



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„bis wir uns amortisiert haben.“
Eine Entfremdungsanalyse des Theaterstücks
draußen tobt die dunkelziffer von Kathrin Röggla

verfasst von / submitted by

Susanne Mlineritsch BA, BSc (WU)

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2018 / Vienna 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 818

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Austrian Studies - Cultures, Literatures, Languages

Betreut von / Supervisor:

Assoz. Prof. Mag. Dr. Günther Stocker Privatdoz.

meiner Familie.

Inhalt

1	Einleitung	1
2	Sozioökonomischer Rahmen	3
2.1	Der flexible Kapitalismus – eine Begriffsbestimmung	3
2.1.1	Vom Fordismus zum flexiblen Kapitalismus	5
2.1.2	Digitalisierung und Vernetzung	8
2.1.3	Dezentralisierung	10
2.1.4	Vermarktlichung	12
2.2	Arbeiten im flexiblen Kapitalismus	12
2.2.1	Projektarbeit als Paradigma	12
2.2.2	Subjektivierung von Arbeit: Autonomie am Arbeitsplatz?	14
2.2.3	Internalisierung als wichtiges Steuerungsinstrument	16
2.3	Entgrenzung von Arbeit und Marktwirtschaft	18
2.3.1	Entgrenzung auf der Subjektebene	20
2.3.2	Privatverschuldung – ein Phänomen der Entgrenzung?	22
2.3.3	Die Rolle der Privatverschuldung in der Weltwirtschaftskrise von 2008	25
3	Theorie der Entfremdung	29
3.1	Entwicklung des Entfremdungsbegriffs	29
3.2	Problemfelder des Entfremdungsbegriffs	33
3.2.1	Subjektive oder objektive Entfremdung?	34
3.2.2	Poststrukturalistische Subjektkritik und Essentialismus	35
3.3	Zeitgenössische Konzepte des Entfremdungsbegriffs	36
3.3.1	Jaeggis Aktualisierung des Entfremdungsbegriffs	36
3.3.2	Entfremdung und Verdinglichung bei Honneth	42
3.3.3	Anwendung des Entfremdungsbegriffs in der Textanalyse	45

4	Literaturtheoretische und -historische Einbettung	47
4.1	Darstellung der Wirtschafts- und Arbeitswelt in der deutschsprachigen Literatur	47
4.2	Postdramatisches Theater	50
4.2.1	Moderne und historische Avantgarde als Vorgänger des postdramatischen Theaters	51
4.2.2	Episches Theater und Verfremdung	51
4.2.3	Postdramatischer Theater text	53
4.3	Literaturgeschichtliche Einordnung	56
5	Textanalyse	61
5.1	Allgemeine Analyse des Stücks	62
5.1.1	Figuren	62
5.1.2	Handlung und Sprache	70
5.1.3	Raum und Zeit	74
5.2	Analyse unter der Perspektive der Entfremdung	77
5.2.1	Entfremdung in der Figurenkonzeption	77
5.2.2	Entfremdung anhand der Sprechsituation	82
5.2.3	Sprechmuster und Entfremdung	84
6	Resümee	94
7	Literaturverzeichnis	96
	Abstract	103

1 Einleitung

Als Nachfolgetext des Romans und Theaterstücks *wir schlafen nicht*, welches sich im Feld der Unternehmensberatung bewegt, stellt *draußen tobt die dunkelziffer* eine Kehrseite dar: Im Zentrum des Theaterstücks stehen SchuldenberaterInnen und SchuldnerInnen, die an einer Welt, die Liquidität voraussetzt, nicht mehr teilhaben können. Ebenso eingebettet in die Logiken der Wirtschaftswelt wird Kritik an dieser geübt, indem ihre Sprache mit dem Einsatz von verfremdeten und überspitzten „Sprach-Samples“¹ gegen sich selbst gerichtet wird.

Bis ins ausgehende 20. Jahrhundert war das Konzept der Entfremdung ein fixer Bestandteil der Kapitalismuskritik. Danach werden in den Überblicksdarstellungen zur jüngeren Forschungsarbeit am Entfremdungsbegriff zunehmend kritische Stimmen verzeichnet: Nach einer Hochphase in den 1970er Jahren wird in den darauffolgenden Jahrzehnten eher Kritik am Konzept und den philosophischen Grundlagen der Entfremdung geäußert (aufgrund inflationärer Verwendung und der darauffolgenden Konsequenzlosigkeit des Begriffs, essentialistischer Bestimmungen, etc.). Doch auch nach der Jahrtausendwende besteht in der Forschung weiterhin ein Bedürfnis nach der Benennung bestimmter Phänomene, welche unter dem Entfremdungsbegriff gebündelt werden können. Somit wird die Neubeschäftigung mit den philosophischen Grundlagen und Aktualisierungen des Konzeptes in der Forschung nach wie vor als lohnenswert betrachtet.²

In dieser Arbeit soll der Entfremdungsbegriff für die Literaturwissenschaft produktiv gemacht und im Rahmen einer Textanalyse angewandt werden. Auf Basis zweier zeitgenössischer Forschungsarbeiten zum Thema der Entfremdung – es handelt sich hierbei um Rahel Jaeggis sozialphilosophische Studie *Entfremdung* und Axel Honneths anerkennungstheoretischen Text *Verdinglichung* – wird Kathrin Rögglas Theaterstück

¹ Krauthausen, Karin: Gespräche mit Untoten. Das konjunktivische Interview in Kathrin Rögglas Roman *wir schlafen nicht*. In: Kernmayer, Hildegard (Hg.): *Schreibweisen Poetologien 2. Zeitgenössische österreichische Literatur von Frauen*. Wien: Milena Verlag 2010, S. 192.

² vgl. Honneth, Axel: Vorwort. In: Jaeggi, Rahel: *Entfremdung. Zur Aktualität eines sozialphilosophischen Problems*. Berlin: Suhrkamp 2016, S. 7-10, S. 7, Jaeggi, Rahel: *Jaeggi, Rahel: Entfremdung. Zur Aktualität eines sozialphilosophischen Problems*. Berlin: Suhrkamp 2016, S. 18 sowie Zima, Peter: *Entfremdung. Pathologien der postmodernen Gesellschaft*. Tübingen: A. Francke 2014, S. VII.

draußen tobt die dunkelziffer aus dem Jahr 2005 analysiert. Zu diesem Zweck wird zuerst der sozioökonomische Rahmen, in den das Theaterstück eingebettet ist, erläutert und auf die Arbeits- und Wirtschaftswelt des flexibilisierten Kapitalismus eingegangen. Dies erfolgt anhand einer kurzen Darstellung aktueller wirtschaftssoziologischer Untersuchungen über Produktions- und Arbeitsverhältnisse sowie eines Ausblicks auf die Ausbreitung wirtschaftlicher Leitbilder auf andere Bereiche der Gesellschaft. Darauf folgt ein Überblick über die Entwicklung des Entfremdungsbegriffs mit Schwerpunkt auf dessen Wurzeln in Marx' *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* sowie die beiden bereits genannten zeitgenössischen Arbeiten Jaeggis und Honneths. Um Rögglas Theatertext literaturgeschichtlich und -theoretisch einordnen zu können, wird eine Übersicht zu literarischen Darstellungen der Wirtschafts- und Arbeitswelt gegeben, die Form des postdramatischen Theaters, zu dem Kathrin Rögglas Theatertexte zu zählen sind, erläutert. Im letzten Abschnitt wird die Textanalyse anhand des Theaterstücks *draußen tobt die dunkelziffer* durchgeführt. Es erfolgt eine allgemeine Analyse der Figuren, Handlung, Sprache sowie Raum- und Zeitkonstruktionen, die vorerst ohne Fokus auf den Aspekt der Entfremdung bleibt. Nach der allgemeinen Untersuchung des Textes wird auf der Ebene der Figurenkonzeption, Sprechsituation und innerhalb der sprachlichen Konstruktionen der Figurenrede eine Analyse unter dem Aspekt der Entfremdung durchgeführt.

2 Sozioökonomischer Rahmen

Kathrin Röggla's Werk ist geprägt von der Auseinandersetzung mit dem sozialpolitischen Geschehen ihrer Zeit, ihr Verständnis von Literatur ist ein politisches. In einer Rede, die sie anlässlich des Erhalts des Bruno-Kreisky-Preises für das politische Buch 2004 hielt, stellt sie fest, dass das Ästhetische, zu welchem sie die Literatur zwar primär zuordnet, und das Politische untrennbar miteinander verbunden sind:

für mich als Autorin sogenannter belletristischer Bücher dürfte es eigentlich keine Unterscheidung geben zwischen politischer und anderer, also unpolitischer Literatur. Wir befinden uns mit der Literatur auf einem ästhetischen, nicht auf einem politischen Feld, sicher, Literatur kann politische Effekte haben, sie kann politisches thematisieren, aber nicht per se politisch sein. Und doch gibt es schleichwege des Ästhetischen durch das Politische und umgekehrt, trampelpfade oder auch paradestraßen, die eben immer wieder zeigen, daß das Ästhetische und das Politische sich durchdringen.³

Diesem Programm folgend spielt die Lektüre soziologischer und gesellschaftspolitischer Texte eine wichtige Rolle im Werk der Autorin, auf die sie im Rahmen ihrer Essays explizit eingeht und die auch für das Verständnis ihrer "sogenannte[n] belletristische[n] Bücher"⁴ von Relevanz ist. In diesem Kapitel wird ein Überblick zur soziologischen Forschung im Bereich der Wirtschafts- und Arbeitswelt gegeben, in dem auch auf Texte eingegangen wird, die von Röggla rezipiert wurden und die einen Rahmen zum Stück *draußen tobt die dunkelziffer* bilden.

2.1 Der flexible Kapitalismus – eine Begriffsbestimmung

Der Begriff des *flexiblen Kapitalismus*⁵ wird von Richard Sennett gebraucht, um jene Form des Kapitalismus zu beschreiben, wie er Ende des 20. Jahrhunderts beziehungsweise Anfang des 21. Jahrhunderts vorliegt und auch gegenwärtig weiterwirkt. Mit einem ähnlichen Fokus wie Sennett versehen ist auch das *flexibel-marktzentrierte Produktionsmodell* von Dörre,

³ Renner-Institut (Hg.): Preisrede von Kathrin Röggla anlässlich der Verleihung des Bruno-Kreisky-Preises für das politische Buch 2004 am 14. März 2005. http://www.renner-institut.at/fileadmin/user_upload/downloads/kreisky_preis/roeggla.pdf (Zugriff am 24.05.2018, MEZ 11:33), S. 2.

⁴ ebd.

⁵ vgl. Sennett, Richard: *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*. Aus dem Amerikanischen von Martin Richter. Berlin: Berliner Taschenbuchverlag 2006².

welches das Gesicht der nachfordistischen Arbeitsgesellschaft prägt.⁶ Der *beschleunigte Kapitalismus* – beziehungsweise in kritischerer Prägung der *Turbokapitalismus*⁷ – verweist wiederum auf die ihm innewohnenden rapiden Entwicklungen (Privatisierung, technische Neuerungen, Deregulierung).⁸

Andere Bezeichnungen, die auf diese Wirtschaftsform abzielen und dabei unterschiedliche Schwerpunkte aufweisen, sind beispielsweise der Begriff des *Postfordismus* – als nachfolgende Weiterentwicklung der fordistischen Produktionsverhältnisse, die die Wirtschaft der Industriestaaten des 20. Jahrhundert geprägt hat –, oder *New Economy* und dazugehörig *New Management*, – welche hohe Produktivität, marktwirtschaftlicher Strukturen mit möglichst reduzierter staatlicher Regulierung, flexible Arbeitsverhältnisse und ein Erstarken des Dienstleistungssektors als Merkmale fokussiert.⁹

Als mit der *New Economy* und *New Management* verwandter Managementansatz kann auch *lean production* oder *lean management* genannt werden. Das *schlanke Unternehmen* stellt ein Geschäftsmodell und Leitbild dar, das sich aus einer Kombination von IT-gestützter Automatisierung und Kontrolle von Output, Outsourcing und Einschränkung der Produktion zusammensetzt. In extremer Form tritt es als *hohler Konzern* auf, der letztendlich nur mehr als Netzwerk funktioniert.¹⁰ Dies ist beispielsweise der Fall bei einer Holding-Gesellschaft oder einer Unternehmensbeteiligungsgesellschaft, deren Zweck die Verwaltung von Beteiligungen ist.¹¹

⁶ vgl. Dörre, Klaus: Das flexibel-marktzentrierte Produktionsmodell – Gravitationszentrum eines »neuen Kapitalismus«? In: Dörre, Klaus (Hg.): Das neue Marktregime. Konturen eines nachfordistischen Produktionsmodells. Hamburg: VSA-Verlag 2003, S. 7-34, S. 7.

⁷ vgl. Luttwak, Edward: Turbo-Kapitalismus. Gewinner und Verlierer der Globalisierung. Aus dem amerikanischen Englisch von Anja Hansen-Schmidt und Heike Schlatterer. Hamburg, Wien: Europa Verlag 1999.

⁸ vgl. Luttwak (1999), S. 21.

⁹ vgl. Gadrey, Jean: New Economy, New Myth. London: Routledge 2003, S. 16-17.

¹⁰ vgl. Castells, Manuel: Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft. Das Informationszeitalter. Wirtschaft Gesellschaft Kultur. Bd. 1. Wiesbaden: Springer VS 2017², S. 202.

¹¹ vgl. Springer Gabler Verlag (Hg.): Gabler Wirtschaftslexikon, Stichwort: Unternehmensbeteiligungsgesellschaft. <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/80991/unternehmensbeteiligungsgesellschaft-v7.html> (Zugriff am 01.12.2017, MEZ 12:00). Sowie: Springer Gabler Verlag (Hg.): Gabler Wirtschaftslexikon, Stichwort: Holdinggesellschaft. <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/1401/holdinggesellschaft-v10.html> (Zugriff am 01.12.2017, MEZ 12:01).

In dieser Arbeit wird die Bezeichnung des flexiblen Kapitalismus vorrangig verwendet, da dieser besonders auf die veränderten Bedingungen am Arbeitsmarkt verweisen und sich auch auf die Arbeitswelt und darüberhinausgehend auch auf Bereiche übertragen lässt, die sich außerhalb der wirtschaftlichen Sphäre befinden.

2.1.1 Vom Fordismus zum flexiblen Kapitalismus

Der flexible Kapitalismus nach Sennett zeichnet sich durch eine Ablehnung von starren Strukturen und Bürokratien aus, ArbeitnehmerInnen sind dazu aufgefordert, flexibel sowie veränderungs- und risikofreudig zu agieren.¹² Er folgt auf den Fordismus, welcher zwischen 1930 und 1960 an seinen Höhepunkt gelangt und bei Boltanski und Chiapello der zweiten Phase des Kapitalismus zuzurechnen ist. Charakteristisch für den Fordismus sind große, zentralorganisierte Unternehmen, welche sich die ständige Expansion durch Größenvorteile, Produktstandardisierung und Marketing zum Ziel machten. Durch die enorme Größe dieser Unternehmen konnten nicht nur berufliche Perspektiven vermittelt werden, sondern auch das Alltagsleben der Unternehmenszugehörigen gestaltet werden: Geförderte Unterkünfte, Feriencamps und Bildungseinrichtungen wurden durch das Unternehmen bereitgestellt.¹³

Schauplatz dieser Wirtschaftsform ist die fordistische Fabrik, deren real existentes Pendant das Werk *Highland Park* der *Ford Motor Company* war. Sennett beschreibt diese als musterhaftes Beispiel der technologiebestimmten Arbeitsteilung. Die zuvor von Facharbeitern bestimmte handwerkliche Automobilindustrie wurde in Fords Werken dahingehend umstrukturiert, dass auch ungeschulte ArbeiterInnen nach einer kurzen Einschulung Produktionstätigkeiten übernehmen konnten. Basierend auf Taylor's *wissenschaftlicher Betriebsführung* (*Scientific Management*), in welcher komplexe Produktionsprozesse in simple, präzise messbare Arbeitsschritte zerlegt werden, wurde die Massenproduktion bewältigbar. Gleichzeitig wurden ArbeiterInnen vergleichsweise hoch entlohnt und am Gewinn beteiligt, um für die monotone Arbeit entschädigt zu werden und den Absatz der Massenware in großer Zahl zu gewährleisten.¹⁴

¹² vgl. Sennett (2006), S. 10.

¹³ vgl. Boltanski, Luc / Chiapello, Ève: Der neue Geist des Kapitalismus. Aus dem Französischen von Michael Tillmann. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft 2006. Unveränderter Nachdruck 2013, S. 55-56.

¹⁴ vgl. Sennett (2006), S. 49-50.

Innerhalb der fordistischen Fabrik wird über ausdifferenzierte Hierarchien sowie Stellenbeschreibungen und genau festgelegten Laufbahnen innerhalb des Unternehmens ein Herrschaftsmodus der sachlich-neutralen Professionalisierung ausgeübt. Hegemoniebildung erfolgte im Wesentlichen über die Beteiligung der Belegschaft an Produktivitätszuwächsen, steigende Löhne, unternehmenszentrierte Sozialpolitiken und den dadurch ermöglichten Massenkonsum.¹⁵

Nachdem sich der Markt durch den technologischen Wandel veränderte – die Nachfrage schwerer zu prognostizieren wie auch kontrollieren und starre Einzweck-Maschinerie obsolet wurde –, musste die Massenproduktion des Fordismus, die standardisierte Produkte in Fließbandarbeit herstellte, wie auch der Dienstleistungssektor reorganisiert werden. Flexible Produktions- und Arbeitsorganisation, die auf Marktschwankungen und -veränderungen reagieren kann, ist erforderlich, um die Wettbewerbsfähigkeit zu erhalten. Durch die Schaffung von Netzwerken aus kleinen und mittleren Unternehmen, die unter einem Großkonzern agieren, wird Flexibilität bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung von hohen Verkaufsvolumina erzielt.¹⁶

In der postfordistischen, flexiblen Unternehmensorganisation kann Hegemonie jedoch nicht mehr auf der Begründung eines ständig steigenden materiellen Wohlstands basieren. Durch die „Vermarktlichung von organisationalen Strukturen“¹⁷ werden neue Steuerungsformen gebildet, die durch den Verweis auf Mechanismen des Marktes legitimiert werden.¹⁸

Kathrin Röggla verortet die neue Wirtschaftsform in der postfordistischen Stadt, die von

einem stark schwankenden Immobilienmarkt, verursacht durch Spekulation und starke Migrationsbewegungen, gestaltet wird und von einer Immobilienpolitik, die Eigentum fördert und Mietraum unterbindet, von einem Sicherheitsapparat, der sich allerdings oft nicht auf den ersten Blick zeigt, und dem Konzept der

¹⁵ vgl. Dörre (2003), S. 19-20.

¹⁶ vgl. Castells (2017), S. 191.

¹⁷ vgl. Bretschneider-Hagemes, Michael: Scientific Management reloaded? Zur Subjektivierung von Erwerbsarbeit durch postfordistisches Management. Wiesbaden: Springer VS 2017, S. 40.

¹⁸ vgl. Dörre (2003), S. 19-20.

sogenannten »unternehmerischen Stadt«, die sich durch schlanke Verwaltung, public private partnership und Privatisierung öffentlichen Raumes auszeichnet.¹⁹

Diese Stadt ist jedoch nach Rögglja jedoch von sozialer Ungleichheit geprägt: Privatisierung und Sozialabbau werden auf dem Rücken der „zu Kunden befreiten Bürger“²⁰ ausgetragen.

Weitergehend kann in Frage gestellt werden, ob sich die Wirtschaftsordnung letztendlich von Taylor's *Scientific Management* entfernt hat oder Arbeit weiterhin von denselben Prinzipien bestimmt wird. Dörre stellt teilweise gegenläufige Veränderungen fest: einerseits setzen sich im Verlauf der 1990er Jahre zumindest in einer relevanten Minderheit der Unternehmen partizipative Managementkonzepte durch, andererseits wird die arbeitspolitische Gleichstellung von Wirtschaftlichkeit und Humanisierung, wie sie vom Autor im Vorfeld angenommen wurde, nicht verwirklicht. Zwar werden Elemente eines flexiblen-marktgetriebenen Produktionsmodell realisiert (Verzicht auf Zeiterfassung, Organisation der Arbeit mit Zielvereinbarungen), oft handelt es sich aber hierbei nicht um die gewünschte Befreiung von hierarchischer Kontrolle, sie wird in der Belegschaft als Regime der Unsicherheit erlebt. Die von der Belegschaft eigenständig umgesetzte Rationalisierung wird zum endlosen Prozess: Kaum wird ein Rationalisierungsziel erreicht, unterbieten MitbewerberInnen am Markt dieses wieder und der Optimierungsprozess beginnt von neuem. So kann auch der Druck auf die Belegschaft gesteigert werden, deren Arbeitsplatz vom vermeintlichen Zwang des Marktes zur ständigen Optimierung und Rationalisierung abhängt. Nichtsdestotrotz sieht Dörre in den Veränderungen ein neues Produktionssystem, die teils paradox erscheinenden Rück- und Vorwärtsentwicklungen erklärt er mit einer zyklischen Umsetzung der Neuorganisation.²¹

Bretschneider-Hagemes geht hingegen von einer Fortschreibung des Taylorismus aus, in dem der Ford'sche Unternehmer von der konkreten Figur abgekoppelt und auf Leitbilder, Missionen und Werte der Unternehmen transportiert wird.²²

¹⁹ Rögglja, Kathrin: Geisterstädte, Geisterfilme. In: Rögglja, Kathrin: besser wäre: keine. Frankfurt am Main: S. Fischer 2013b, S. 7–38, S. 12.

²⁰ Rögglja (2013b), S. 11.

²¹ vgl. Dörre (2003), S. 8-10.

²² siehe Bretschneider-Hagemes (2017), S. 391.

Ungeachtet dessen, ob es sich beim flexiblen Kapitalismus um eine neue, eigenständige Form der Wirtschaftsordnung oder um eine strukturell gleiche Spielform des fordistisch-tayloristischen Produktionsmodell handelt, werden in der Industriesoziologie einige Entwicklungen diskutiert, welche den wirtschaftlichen Sektor und darüberhinausgehend auch die gesamte Gesellschaft von ehemaligen Industriestaaten prägt. Holtgrewe fasst diese Beobachtungen in der Publikation *Flexible Menschen in flexiblen Organisationen* auf folgende Merkmale zusammen: Dezentralisierung, Informatisierung, Vermarktlichung und Kundenorientierung sowie Vernetzung.²³

Um den flexiblen Kapitalismus zu beschreiben, wird diese Gliederung übernommen – Informatisierung wird unter der Bezeichnung Digitalisierung behandelt und mit dem Merkmal der Vernetzung zusammengeführt, da beide Phänomene eng miteinander verbunden sind.

2.1.2 Digitalisierung und Vernetzung

Die Herausbildung des neuen Wirtschaftsmodells ist eng mit dem Fortschritt von Informations- und Kommunikationstechnologien verbunden. Castells versteht unter Informationstechnologien jene Gruppe von Technologien, welche die Bereiche der Mikroelektronik, Computer (Hardware und Software), Funk, Telekommunikation, elektronische Optik und schließlich auch die Gentechnik umfassen. In diesen Feldern kam es in den letzten Jahrzehnten zu weitreichenden technologischen Durchbrüchen.²⁴

Castells schätzt die Bedeutung dieser Entwicklungen als mindestens so bedeutend wie die der industriellen Revolution im 18. Jahrhundert ein: sie bringen ein Muster der Unstetigkeit in die materiellen Grundlagen von Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur ein. Bestimmend für die dritte industrielle Revolution sind die Technologien der Informationsverarbeitung und Kommunikation an sich und die Nutzung der Information zur Generierung neuen Wissens.²⁵

²³ vgl. Holtgrewe, Ursula: *Flexible Menschen in flexiblen Organisationen. Bedingungen und Möglichkeiten kreativen und innovativen Handelns*. Berlin: edition sigma 2006, S. 63.

²⁴ vgl. Castells (2017), S. 34.

²⁵ vgl. Castells (2017), S. 35-36.

Es besteht daher eine enge Beziehung zwischen den sozialen Prozessen, in denen Symbole geschaffen und manipuliert werden – der Kultur einer Gesellschaft – und der Fähigkeit, Güter und Dienstleistungen zu produzieren und zu verteilen – den Produktivkräften. Zum ersten Mal in der Geschichte ist der menschliche Verstand eine unmittelbare Produktivkraft und nicht nur ein entscheidendes Element im Produktionssystem.²⁶

Die wirtschaftliche und organisatorische Restrukturierung der Industriestaaten Ende des 20. Jahrhunderts wurde von den technologischen Entwicklungen im Bereich der Informationstechnologie angestoßen – gleichzeitig werden diese wiederum vom wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kontext geformt. Als Beispiel nennt Castells die Telekommunikationsbranche: Die Deregulierung und Liberalisierung des Wirtschaftssektors trug zur Reorganisation und zum Wachstum dieser bei und umgekehrt ermöglichte die Ausweitung des Telekommunikationsnetzes erst die globale Integration der Finanzmärkte und die Verknüpfung von Produktion und Handel weltweit.²⁷

Die Merkmale des neuen Paradigmas der Informationstechnologie sind nach Castells erstens der Rohstoffcharakter, den Informationen annehmen (Technologien, die Informationen bearbeiten stehen bei der dritten industriellen Revolution im Zentrum, nicht mehr Informationen, mit denen Technologie bearbeitet wird) und zweitens die universelle Wirkung der neuen Technologien. Als weiteres Merkmal nennt Castells die Netzwerklogik nach der IT-Systeme funktionieren und die mittlerweile für verschiedenste Prozesse und Organisationsformen genutzt wird. Durch sie ist es möglich, das Unstrukturierte zu strukturieren und dem gleichzeitigen Flexibilitäts- und Innovationsgebot nachzukommen.²⁸

Die zu dem Informationstechnologie-Paradigma dazugehörige neue Wirtschaftsform beschreibt Castells als informationell, global und vernetzt. Informationell verweist auf die Tatsache, dass Unternehmen, um ihre Produktivität und Konkurrenzfähigkeit zu erhalten, effizient und wissensbasiert neue Informationen generieren müssen. Global und vernetzt

²⁶ Castells (2017), S. 37.

²⁷ vgl. Castells (2017), S. 70.

²⁸ vgl. Castells (2017), S. 81-82.

auf die Organisation von Kernfunktionen sowie deren Elemente, die auf globaler Ebene durch ein Netzwerk von verschiedenen wirtschaftlichen AkteurInnen realisiert wird.²⁹

Das Ziel kleiner und großer Unternehmen ist es, ihre Produkte überall auf der Welt verkaufen zu können, entweder unmittelbar oder durch Netzwerke. Dies wird erst durch die neuen Kommunikations- und Transporttechnologien möglich.³⁰

Die Grundlagen der Globalisierung liegen für Castells in drei politischen Strategien – in der Deregulierung der Binnenmarktaktivitäten, der Liberalisierung des internationalen Handels sowie internationaler Investitionen und der Privatisierung öffentlicher Unternehmen, welche oftmals an ausländische Investoren verkauft wurden.³¹ Diese globale informationelle Ökonomie manifestiert sich nach Castells im Netzwerk-Unternehmen.³² Weltweite, kooperative Netzwerke sind für die Wertschöpfung multinationaler Konzerne sowie für kleine und mittlere Unternehmen (z.B. Silicon Valley) von zentraler Bedeutung. Multinationale Konzerne selbst sind häufig dezentralisierte, interne Netzwerke, welche in halbautonomen Einheiten organisiert sind (*hohle Konzerne*). Sie spiegeln die Struktur des Netzwerk-Unternehmens.³³

2.1.3 Dezentralisierung

Als charakteristisch für die Entwicklung des Kapitalismus zwischen den 1960er und 1990er Jahren sehen Boltanski und Chiapello den Abbau von Hierarchien. Unternehmen müssen flexibel und innovativ bleiben, was bei großen, starren Unternehmen nicht mehr möglich ist. Der Fokus wird tendenziell wieder stärker auf das Kerngeschäft gelegt und Hilfgeschäftsprozesse ausgelagert auf externe Unternehmen, die in dem jeweiligen Bereich bessere Optimierungsvoraussetzungen haben. Zu den unternehmensinternen AkteurInnen treten in solchen Netzwerken LieferantInnen, KundInnen, Beratungsagenturen und ExpertInnen hinzu und prägen den Unternehmensalltag.³⁴

²⁹ vgl. Castells (2017), S. 89.

³⁰ vgl. Castells (2017), S. 133.

³¹ vgl. Castells (2017), S. 159.

³² vgl. Castells (2017), S. 187.

³³ vgl. Castells (2017), S. 141.

³⁴ vgl. Boltanski/Chiapello (2013), 114.

Für Boltanski und Chiapello bildet die Erhöhung der Flexibilität einen Schwerpunkt in den Unternehmensstrategien seit den 1980er Jahren. Durch sie werden Marktunsicherheiten auf die ArbeitnehmerInnen, LieferantInnen und andere DienstleisterInnen ausgelagert. Unterschieden wird hier einerseits die interne Flexibilität, welche auf einer veränderten Arbeitsorganisation und neuen Arbeitstechniken basiert und die externe Flexibilität, welche das Netzwerk betrifft, in welchem das Unternehmen agiert.³⁵

Sennett sieht einhergehend mit der Dezentralisierung eine Konzentration von Macht: Durch das Aufkommen von computergesteuerten Monitoring-Systemen kann der Unternehmensführung detaillierte Informationen zur Leistung einzelner Teams und ArbeitnehmerInnen in Echtzeit geliefert werden. Auch in der Produktion von Waren findet sich dieses Muster der Konzentration von Macht ohne Zentrum wieder: Großunternehmen greifen auf einen Pool von LieferantInnen zurück, die im Wettbewerb zueinanderstehen und somit nur wenig Macht haben. Unternehmen organisieren sich in losen, amorphen Netzwerken, die tendenziell instabiler sind als frühere Organisationsformen von Geschäftspartnerschaften.³⁶

Die von Joseph Schumpeter geprägte Formel der kreativen Zerstörung wird im flexiblen Kapitalismus zum Leitbild, da langfristige Bindungen aufgrund ihrer Tendenz zur Erstarrung als nicht anstrebenswert markiert sind.³⁷ Bei Hartmut Rosa als „Phänomen der rutschenden Abhänge“³⁸ beschrieben, sehen Boltanski und Chiapello diese Instabilität als ein Merkmal, das kapitalistischen Wirtschaftsformen im Allgemeinen inhärent ist: Die Möglichkeit Profite zu machen ist, da immer wieder Kapital reinvestiert werden muss, andauernd bedroht, besonders durch die Aktionen anderer AkteurInnen am Wirtschaftsmarkt. Die Akkumulation von Kapital muss von KapitalbesitzerInnen zumindest aus Gründen der Selbsterhaltung vorangetrieben werden und stellt somit einen unstillbaren Prozess dar.³⁹

³⁵ vgl. Boltanski/Chiapello (2013), 262.

³⁶ vgl. Sennett (2006), S. 69-70.

³⁷ vgl. Sennett (2006), S. 36.

³⁸ Rosa, Hartmut: Beschleunigung und Entfremdung. Entwurf einer Kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit. Aus dem Englischen von Robin Celikates. Berlin: Suhrkamp 2016⁵, S. 43.

³⁹ vgl. Boltanski/Chiapello (2013), 39-40.

2.1.4 Vermarktlichung

Als „die große Transformation der Vermarktlichung“⁴⁰ beschreibt Bretschneider-Hagemes die strukturellen Veränderungsdynamiken, welche die Organisationen erfasst haben. In folgenden betrieblichen Programmen scheint diese Vermarktlichung nach Bretschneider-Hagemes typischerweise auf⁴¹:

- Einsatz marktorientierter Kennzahlen zwecks Controlling
- unternehmensinterne Koordination durch simulierte Marktbeziehungen (z.B. über interne Verrechnungspreise)
- Einsatz von flexiblen Arbeitszeitmodellen (z.B. Vertrauensarbeitszeit)
- Flexible Personalzuordnung zur schnellen Reaktion auf Marktveränderungen
- Selbstorganisation von Einheiten durch Zielvorgaben

Marktstrukturen kommen zum einen über die Steuerungsebene des Managements, das funktionsimmanent an den Markt angebunden ist, in die untergeordneten Organisationseinheiten. Zum anderen werden Organisationseinheiten durch die Ergebnisvorgaben des Managements auch direkt an den Markt angebunden. Über Dezentralisierung und nachfolgender Objektivierung mittels ihres Outputs können Organisationseinheiten miteinander in Konkurrenz – dem Leitmotiv jeglicher Vermarktlichung – gesetzt werden. Auch auf personeller Ebene wird nach den Grundsätzen der Rationalität und Effizienz optimiert, was sich bereits in der Bezeichnung des *Human Resource Managements* widerspiegelt.⁴²

2.2 Arbeiten im flexiblen Kapitalismus

2.2.1 Projektarbeit als Paradigma

Zentral für den arbeitenden Menschen sind die neuen Formen der (Arbeits-) Zeitorganisation im flexiblen Kapitalismus: Langfristige Laufbahnen, die eine lineare und kalkulierbare berufliche Entwicklung und somit auch das Privatleben planbarer machen,

⁴⁰ vgl. Bretschneider-Hagemes (2017), S. 20.

⁴¹ vgl. Bretschneider-Hagemes (2017), S. 46. Hierarchieabbau wurde nicht übernommen, da dieser als alleinstehendes Merkmal behandelt wird.

⁴² vgl. Bretschneider-Hagemes (2017), S. 48-49.

werden zunehmend weniger – Jobwechsel, Projektarbeit und Auslagerung von früher unternehmensintern erledigten Aufgabenbereichen nehmen hingegen zu.⁴³

Projektarbeit wird zunehmend zum Arbeitsalltag: Unternehmen strukturieren Geschäftsabläufe anhand von abgrenzbaren, kurzfristigen Projekten, die von ArbeitnehmerInnen Kreativität, Reaktivität und Flexibilität fordern, gleichzeitig aber größere Entscheidungsspielräume und Autonomie ermöglichen. Hierarchien werden somit abgebaut und Abteilungsgrenzen durchlässig – MitarbeiterInnen werden aufgrund unterschiedlichster Fähigkeiten ins Projektteam geholt, Projektleiter können in anderen Teams wiederum auch als *einfache* Teammitglieder tätig sein.⁴⁴

Das Bild einer Kette von aneinander anschließenden Projekten löst jenes der Karriereleiter ab, in welcher die MitarbeiterInnen einer linearen Berufslaufbahn nachgehen. Durch jedes neue Projekt werden neue Kontakte geknüpft und neue Kompetenzen gewonnen, die dabei helfen, in ein neues, interessantes Projekt einzusteigen, wenn das alte abgeschlossen ist. Die *employability* eines Erwerbstätigen wird so zum entscheidenden Faktor im Arbeitsleben.⁴⁵

Das Paradigma der Projektarbeit wird jedoch nicht nur in der Arbeitswelt angewandt, sondern kann und wird auf verschiedenste Bereiche umgelegt. Reither beschreibt dies folgendermaßen:

Heutzutage hat sich das Projektmanagement jedoch so rasant ausgebreitet, das [sic] es längst nicht mehr innerhalb komplizierter Entwicklungsvorhaben (z.B. Bauvorhaben) angewandt wird, sondern bereits bei kleineren Aufgaben und vor allem in allen sozialen Lebensbereichen, nicht nur im Berufsleben. So kann beinahe alles zum Projekt werden, soziale Beziehungen werden als Projekte angesehen, Veränderungen im eigenen Garten, der bürgerinitiative Widerstand [...].⁴⁶

Die Ausbreitung kapitalistischer Strukturen und Denkmuster nicht nur in der Arbeitswelt, sondern in allen anderen Gesellschaftsbereichen wird von der Forschung als Phänomen der Entgrenzung bezeichnet. In einem folgenden Abschnitt wird darauf detaillierter eingegangen.

⁴³ vgl. Sennett (2006), S. 25.

⁴⁴ vgl. Boltanski/Chiapello (2013), 134.

⁴⁵ vgl. Boltanski/Chiapello (2013), 138-139.

⁴⁶ Reither, Saskia: Kultur als Unternehmen. Selbstmanagement und unternehmerischer Geist im Kulturbetrieb. Wiesbaden: Springer VS 2012, S. 35.

2.2.2 Subjektivierung von Arbeit: Autonomie am Arbeitsplatz?

Der Begriff der *Employability* führt zum Themenbereich der Subjektivierung von Arbeit. Martin Baethge – welcher nach Brigitte Aulenbacher diese Bezeichnung bereits früh geprägt hat⁴⁷ – beschreibt die Subjektivierung der Arbeit als „die positive Verankerung von Arbeit in der individuellen Identitätskonstruktion“⁴⁸. Mit Maccobys Typus des *self-developers* charakterisiert der Autor diese Form von ArbeitnehmerInnen, „welche die guten, in der vorberuflichen Sozialisation angeeigneten intellektuellen und kommunikativen Fähigkeiten nun in der Arbeit in kooperativen Vollzügen anwenden wollen, als ganze Person, nicht nur als Rollenspieler, behandelt werden wollen und sachlich nicht begründete Autoritätsverhältnisse ablehnen, die die Arbeit auch als Gelegenheit ansehen, etwas Neues zu lernen, sich weiterzuentwickeln und ein Gefühl der Kompetenz und Unabhängigkeit zu gewinnen“⁴⁹. Selbstbestimmung und der Einbezug der gesamten Person innerhalb des eigenen Arbeitsverhältnisses sind somit zentrale Forderungen im Themenkomplex der subjektivierten Arbeit.

Kritischer betrachtet ergeben sich durch die Neuorientierung im Arbeitsbereich auch Risiken – Bretschneider-Hagemer und Moosbrugger verweisen auf Holtgrewe, welche die Subjektivierungsdebatte zwischen den Ausprägungsmerkmalen *Unterwerfung* und *Entfaltung* behandelt. Einerseits kann argumentiert werden, dass größere Freiheiten durch höhere Handlungsautonomie am Arbeitsplatz zu größerer Zufriedenheit am Arbeitsplatz führen können und durch den höheren Grad an Eigenverantwortung Qualifikationszuwächse generiert werden können. Andererseits wird zugleich der Druck auf ArbeitnehmerInnen gesteigert – weniger gesicherte Beschäftigungsverhältnisse und ausufernde Arbeitszeiten sind Risiken, die häufig mit einer subjektivierten Arbeitsorganisation einhergehen.⁵⁰

⁴⁷ vgl. Aulenbacher, Brigitte: Subjektivierung von Arbeit. Ein hegemonialer industriesoziologischer Topos und was die feministische Arbeitsforschung und Gesellschaftsanalyse dazu zu sagen haben. In: Lohr, Karin / Nickel, Hildegard (Hg.): Subjektivierung von Arbeit – Riskante Chancen. Münster: Westfälisches Dampfboot 2005, S. 34-64. S. 34.

⁴⁸ Baethge, Martin: Arbeit, Vergesellschaftung, Identität – Zur zunehmenden normativen Subjektivierung der Arbeit. In: Zapf, Wolfgang (Hg.): Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages in Frankfurt am Main 1990. Frankfurt/Main, New York: Campus Verlag 1991, S. 260-278, S. 263.

⁴⁹ ebd.

⁵⁰ vgl. Moosbrugger, Jeanette: Subjektivierung von Arbeit: Freiwillige Selbstausbeutung. Ein Erklärungsmodell für die Verausgabungsbereitschaft von Hochqualifizierten. Wiesbaden: Springer VS 2012², S. 31-32, 40 bzw. Bretschneider-Hagemes (2017), S. 30.

Im flexiblen Kapitalismus wird Selbstbestimmung auch häufig als Schein-Autonomie beschrieben. Dörre geht beispielsweise von „Zonen überwachter Autonomie“⁵¹ aus, innerhalb derer ArbeitnehmerInnen arbeitspolitisch selbst entscheiden – ausschlaggebend ist für die Unternehmensleitung letztendlich jedoch der Gewinn, der erzielt wird und so wird dennoch auf subtile Weise Einfluss geübt und Druck auf ArbeitnehmerInnen ausgeübt.⁵²

Sennett sieht mit der Flexibilisierung von Arbeitszeit und -ort von Angestellten sogar eine Erhöhung der Kontrolle und Überwachung einhergehen – somit kann bereits im Vorhinein nicht von einer echten Subjektivierung von Arbeit ausgegangen werden.⁵³ Diese These wird ebenfalls von Bretschneider-Hagemes aufgestellt: „Die vermeintliche Subjektivierung ist eigentlich eine Objektivierung von Arbeit, die eine Subjektivierung im Sinne der Unterwerfung voraussetzt.“⁵⁴ Auch Röggl kritisiert die neoliberalistische Arbeitswelt, in der unter dem Deckmantel der scheinbar zunehmenden ArbeitnehmerInnen-Autonomie soziale Risiken auf diese abgewälzt werden. Das vielbeschriebene autonome Subjekt scheint sich nicht zu realisieren, vielmehr spricht Röggl von einem „Scheitern des Ich-AG-Konzeptes“⁵⁵.

Eng mit der Vorstellung der Ich-AG verbunden, ist der Typus des/der *ArbeitskraftunternehmerIn*. Pongratz und Voß definieren diesen Typus von Arbeitskraft, der mit den flexibilisierten kapitalistischen Erwerbsstrukturen entsteht.⁵⁶ Die beiden Autoren stellen folgende drei Merkmale für diesen neuen ArbeitnehmerInnentyp auf⁵⁷:

- Selbstkontrolle (die verstärkte selbstständige Planung, Steuerung und Überwachung der eigenen Tätigkeit am Arbeitsplatz)
- Selbstökonomisierung (die zunehmende aktiv zweckgerichtete Produktion und Vermarktung der eigenen Fähigkeiten und Leistungen)
- Selbststrationalisierung (wachsende bewusste Planung von Alltag und Lebenslauf).

⁵¹ Dörre (2003), S. 20.

⁵² vgl. Dörre (2003), S. 20.

⁵³ vgl. Sennett (2006), S. 74.

⁵⁴ Bretschneider-Hagemes (2017), S. 391.

⁵⁵ Röggl (2013b), S. 11.

⁵⁶ vgl. Pongratz, Hans / Voß, Günter: *Arbeitskraftunternehmer. Erwerbsorientierungen in entgrenzten Arbeitsformen*. Berlin: Edition sigma 2003, S. 9.

⁵⁷ vgl. Pongratz/Voß (2003), S. 22, Übersicht 2.2.

Alle Merkmale verweisen auf eine Internalisierung von zuvor extern organisierten Unternehmenszielen – einem wichtigen Element zur Steuerung im flexiblen Kapitalismus.

2.2.3 Internalisierung als wichtiges Steuerungsinstrument

Der „Zwang zum Selbstzwang“⁵⁸ ist eine Reaktion auf die Intensivierung und Verstetigung der Konkurrenz durch die Vermarktlichung von Unternehmensstrukturen und den Abbau von kollektiven Regulierungen.⁵⁹ Rögglä verweist in mehreren Essays und Interviews auf das Zusammenspiel von „Ökonomie, Politik und einer bestimmten protestantischen Innerlichkeitspraxis“⁶⁰, welches Foucaults Begriff der Gouvernamentalität beschreibt.

Boltanski und Chiapello stellen dahingehend fest, dass in der Managementliteratur der 1990er Jahre häufig Konzepte der Eigenmotivation von MitarbeiterInnen vorgestellt werden, denn „[d]e facto besteht die einzige Lösung darin, dass Mitarbeiter sich selbst kontrollieren, was einer Internalisierung der Zwänge von äußeren Organisationsstrukturen durch die Mitarbeiter gleichkommt.“⁶¹ Und weiter:

So können im Großen und Ganzen in dem Übergang von der Kontrolle zur Selbstkontrolle und in der Veräußerlichung der ehemals von der Organisation getragenen Kontrollkosten auf die Beschäftigten und die Kunden die charakteristischen Züge der Managemententwicklung der letzten dreißig Jahre gesehen werden.⁶²

Eine solche Internalisierung kann als Form von Foucaults Gouvernamentalität gesehen werden. Trotz der Zuordnung Foucaults als Entfremungskritiker⁶³ werden seine Arbeiten zum weiteren Verständnis von Entfremungsphänomenen herangezogen. Kathrin Rögglä selbst verweist auf das verstärkte Aufkommen von (vermeintlicher) Selbstbestimmung innerhalb der Arbeitswelt, die mit Gouvernamentalität als weitere Regierungsform gedeutet werden kann.⁶⁴

⁵⁸ Dörre (2003), S. 27.

⁵⁹ vgl. ebd.

⁶⁰ Rögglä (2013b), S. 11.

⁶¹ Boltanski/Chiapello (2013), S. 121.

⁶² Boltanski/Chiapello (2013), S. 122.

⁶³ siehe Abschnitt 3.2.3.

⁶⁴ vgl. Brogi, Susanna / Hartosch, Katja: »Manage dich selbst oder stirb.« Die Autorin Kathrin Rögglä im Gespräch. In: Brogi, Susanna et al. (Hg.): Repräsentationen von Arbeit: transdisziplinäre Analysen und künstlerische Produktionen. Bielefeld: Transcript 2013, S. 493.

Foucaults Ausarbeitung des Gouvernementalitätskonzepts ist fragmentarisch geblieben, jedoch erschienen besonders seit den 1990er Jahren zahlreiche Studien zur Untersuchung der neoliberalen Gouvernementalität.⁶⁵ Im Rahmen der Gouvernementalitätsanalyse unterscheidet Foucault zwischen Herrschaftstechnologien (Bestimmung des Verhaltens von Individuen zu ihrer Unterwerfung) und Selbsttechnologien (Transformation durch eigene Mittel) und wendet sich insbesondere der Verschränkung beider Mechanismen zu.⁶⁶

Regierung im Sinne Foucaults bezieht sich somit nicht in erster Linie auf die Unterdrückung von Subjektivität, sondern vor allem auf ihre »(Selbst-) Produktion«, oder genauer: auf die Erfindung und Förderung von Selbsttechnologien, die an Regierungsziele gekoppelt werden können.⁶⁷

Die geforderte wie auch kritisierte Rückdrängung des Staates im Neoliberalismus kann dann nicht als „eine Abnahme staatlicher Souveränität und Planungskapazitäten, sondern eine Verschiebung von formellen zu informellen Formen der Regierung“⁶⁸ erklärt werden. Regierung wird auf die persönliche Ebene verschoben und die Verwirklichung politischer, wirtschaftlicher, gesellschaftlicher Ziele auf die Bevölkerung ausgelagert.⁶⁹

Komplex an dieser Form der Herrschaft ist nicht die nach wie vor bestehende direkte Einwirkung des Staates auf die Individuen, sondern, dass dieser indirekt das Verhalten von BürgerInnen beeinflusst. Regierungstechniken werden nicht als extern wahrgenommen und dann übernommen, sondern als etwas Eigenes verinnerlicht und als Selbstkontrolle und Eigenregierung interpretiert. Charakteristisch für diese Führungsform ist, dass nicht mehr durch explizite Verbote und Weisungen regiert wird, sondern Individuen scheinbar aus sich heraus zu einem gesellschaftlich erwünschten Verhalten bewegt werden sollen. Das autonome Subjekt, welches für den Erfolg oder das Scheitern seiner Handlungen verantwortlich ist, wird zum Leitbild der Gesellschaft.⁷⁰

⁶⁵ vgl. Lemke, Thomas / Krasmann, Susanne / Bröckling Ulrich: Gouvernementalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien. Eine Einleitung. In: Bröckling, Ulrich / Krasmann, Susanne / Lemke, Thomas (Hg.): Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2000, S. 7-40, S. 17-18.

⁶⁶ vgl. Lemke/Krasmann/Bröckling (2000), S. 28-29.

⁶⁷ Lemke/Krasmann/Bröckling (2000), S. 29.

⁶⁸ Lemke/Krasmann/Bröckling (2000), S. 26.

⁶⁹ vgl. Lemke/Krasmann/Bröckling (2000), S. 30.

⁷⁰ vgl. Reither (2012), S. 19-20.

Diese Steuerungsform beschränkt sich nicht nur auf die Arbeitswelt, sondern betrifft auch das Leben abseits der Erwerbstätigkeit. Diese Ökonomisierung oder Vermarktlichung zahlreicher Lebensbereiche, die in den Texten Kathrin Röggla thematisiert wird, steht im nächsten Abschnitt im Fokus.

2.3 Entgrenzung von Arbeit und Marktwirtschaft

Unter der Entgrenzung von Arbeit können einerseits jene Tendenzen der Flexibilisierung und Deregulierung verstanden werden, die bereits in den vorhergehenden Abschnitten beschrieben worden sind, oder auch die Auflösung der Grenze zwischen dem marktwirtschaftlichen und dem privaten Bereich, sowie anderen Sektoren, wie dem öffentlichen Sektor oder dem dritten Sektor, welcher das Feld der NGO/NPO-Arbeit umfasst.⁷¹ Beide Phänomene sind miteinander verbunden: Beispielsweise bewirkt die freiere Wahl des Arbeitsortes, dass Arbeit flexibel und unabhängig von der Betriebsstätte ausgeführt werden kann – dies beeinflusst zum einen die Arbeitswelt und die Gestaltungsmöglichkeiten von Arbeitsweisen, zum anderen kann dadurch ebenso die Sphäre der Freizeit stark verändert werden, da nun auch außerhalb der Arbeitszeit, im eigenen Wohnraum gearbeitet werden kann.

Des Weiteren wird in der soziologischen Forschung auch eine Übernahme wirtschaftlicher Muster in andere Bereiche festgestellt. Caroline Freier sieht mit Aufkommen der postfordistischen Wirtschaft eine Steigerung des Einflussbereichs der Arbeit: das Arbeitsprinzip kapitalistischer Produktionsstrukturen bleibt nicht nur im privatwirtschaftlichen Sektor vorherrschend, sondern breitet sich auf das gesamte gesellschaftliche Leben aus.⁷²

Im öffentlichen Sektor setzt sich mit der Verbreitung des *New Public Managements* die betriebswirtschaftliche Führung von Behörden und öffentlichen Einrichtungen durch. Wie sich dies auch auf den Kulturbereich auswirkt, beschreibt Saskia Reither in ihrer Untersuchung

⁷¹ vgl. Balint, Juditha: Erzählte Entgrenzungen. Narrationen von Arbeit zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Paderborn: Wilhelm Fink 2017, S. 40.

⁷² vgl. Carolin Freier: Zeitreise durch die Arbeitswelt. In: Brogi, Susanna et al. (Hg.): Repräsentationen von Arbeit: transdisziplinäre Analysen und künstlerische Produktionen. Bielefeld: Transcript 2013, S. 35-58, S. 45.

Kultur als Unternehmen. Die Ausrichtung auf wirtschaftliche Effizienz durchdringt den gesamten Kultursektor: Programme werden gekürzt oder verschlankt (*lean management*) und die Perspektive der wirtschaftlichen Verwertbarkeit wird zunehmend auch als Kriterium herangezogen.⁷³ Gleichzeitig gilt die bereits im vorhergehenden Abschnitt beschriebene Arbeitsorganisation für den Kultursektor im besonderen Maße: Die Arbeitsbedingungen für Kunstschaffende fordern mehr noch als früher eine eigenverantwortliche Gestaltung des Arbeitslebens. Als Reaktion auf den ständig fluktuierenden Kunstmarkt wird Selbstmanagement zur leitenden Handlungsstrategie.⁷⁴ Auch das vorhin für den allgemeinen Arbeitsmarkt aufgestellte Paradigma der Projektarbeit gilt für den Kultursektor umso mehr: Reither geht sogar davon aus, dass Kulturarbeit – auf produzierender wie auch vermittelnder Seite – heute fast ausschließlich in Projektarbeit stattfindet.⁷⁵

Eine Beschreibung der gegenwärtigen Entwicklungs- und Katastrophenhilfe von NGOs, die mittlerweile auch von einer monetären Effizienzratio geprägt ist, nimmt Kathrin Röggla selbst in ihrem Essay »Besser wäre: keine« vor. Sie macht diese Entwicklung an der veränderten Sprache des dritten Sektors fest:

Monitoring, Good Governance, Effizienzmaximierung, Consultancy, Benchmarks, Assessment – das technokratische Sprechen der Consulting-Welt, gekrönt vom ubiquitären Begriff des Managements selbst, der alles zu einem Problem dieses Managements werden lässt.⁷⁶

Die privatwirtschaftlichen Methoden und Instrumente finden sich jedoch nicht nur innerhalb der einzelnen Organisationen wieder, der gesamte dritte Sektor ist annähernd marktwirtschaftlich organisiert. Röggla kommentiert die Konkurrenz der NGOs und Hilfsorganisationen untereinander folgendermaßen: „es ist schließlich auch ein Markt“⁷⁷.

Umgekehrt werden ebenso Konzepte und Sprechweisen aus anderen Feldern in das Repertoire aufgenommen und zweckentfremdet. Röggla beschreibt dies wie folgt:

⁷³ vgl. Reither (2012), S. 13.

⁷⁴ vgl. Reither (2012), S. 38.

⁷⁵ vgl. Reither (2012), S. 31.

⁷⁶ Röggla, Kathrin: »Besser wäre: keine.« In: Röggla, Kathrin: besser wäre: keine. essays und theater. Frankfurt am Main: S. Fischer 2013a, S. 99-118, S. 103.

⁷⁷ Röggla (2013a), S. 110.

all die kreativlösungen, die flachen hierarchien, das anarchische chaos – es scheint so, als wäre das alte künstler-vokabular in die chefetage gerutscht, auf knien zwar, und jetzt ist es da überall vorhanden. ja, da sitzen sie, die vokabeln, werden aufgespießt und aufgeblasen mit dieser seltsamen höhenluft, bis sie platzen oder als verschrumpelte luftballons in dem müllschlucker landen, der sich in jeder chefetage befindet.⁷⁸

Und weiter:

es ist ein vampirhaftes verhältnis zur sprache, das sich in diesem gebaren ausdrück verschafft. gab es früher noch begriffskämpfe, no-go-areas, ausschüsse und eine differenzwut, so eignet man sich heute einfach an, was einem vermeintlich entgegengesetzt oder feindlich erscheint.⁷⁹

Diese Entwicklung findet nicht nur auf der kollektiven Ebene statt, sondern setzt sich auch auf der individuellen Ebene fort.

2.3.1 Entgrenzung auf der Subjektebene

Der Einsatz marktwirtschaftlicher Strukturen und Instrumente in alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens setzt sich auch auf der Ebene des Individuums fort. Selbst die Sphäre der Freizeit sieht Zima „in den Strudel arbeitsteiliger Prozesse geraten“⁸⁰ und er beschreibt wie sie als „Konsumzeit“⁸¹ immer stärker kommerzialisiert und leistungsorientierter wird.⁸² Unter der Perspektive der Entfremdung spricht Zima von einem den gesamten Alltag erfassenden Verdinglichungsprozess, in dem Menschen einander nicht mehr als solche wahrnehmen.⁸³ Diese Ökonomisierung des Lebens schlägt sich nach Ansicht verschiedener ForscherInnen direkt in der Art und Weise zu leben nieder, die bis zur Herausbildung des eigenen Selbst geht.

Das Phänomen der Vereinzelung wird von Robert D. Putnam in der Studie *Bowling alone* untersucht. Anhand verschiedener Parameter (zum Beispiel die Teilnahme an politischen

⁷⁸ Röggl, Kathrin: mitarbeiten. In: Neumann, Kurt (Hg.): Die Welt, an der ich schreibe. Ein offenes Arbeitsjournal. Wien: Sonderzahl 2005, S. 174-182, S. 175.

⁷⁹ Röggl (2005), S. 177.

⁸⁰ Zima (2014), S. 20.

⁸¹ ebd.

⁸² vgl. ebd.

⁸³ vgl. Zima (2014), S. 20-21.

Veranstaltungen, Mitgliedszahlen von zivilgesellschaftlichen Organisationen, oder die Häufigkeit von Treffen mit Freunden) misst der Autor den Rückgang der gemeinschaftlichen Orientierung der US-amerikanischen Bevölkerung zwischen den 1960er und 1990er Jahren. Während Putnam die zunehmende Individualisierung weniger durch Veränderungen am Arbeitsmarkt verursacht sieht, sondern die Verbreitung von Massenmedien wie Fernsehen und das – im Jahr 2001 erst aufkommende – Internet als Hauptfaktoren identifiziert,⁸⁴ gehen andere davon aus, dass flexibilisierte, entgrenzte Arbeit eine wichtige oder vielleicht die größte Rolle spielt.

Boltanski und Chiapello sprechen zum Beispiel von einem „Ungebundenheitsimperativ“⁸⁵, welcher „einen Verzicht auf Stabilität und Verwurzelung, auf die Bindung an einen Ort und die Gewissheit langjähriger Kontakte“⁸⁶ voraussetzt. Dieser fließt zugleich in eine weitere Forderung – dem „Anpassungsimperativ“⁸⁷ – ein. Die Bereitschaft zu ständiger Veränderung kann nur durch eine gewisse anpassende Haltung erreicht werden, in der einer Umgebung offen und situationsabhängig gegenübergetreten wird. Diese Imperative wirken sich nicht nur in der Arbeitswelt aus, sondern überlagern das gesamte Leben von AkteurInnen des flexibilisierten Kapitalismus.⁸⁸

Die Vereinnahmung des Lebens durch die flexibilisierte Arbeit im kurzfristig agierenden Kapitalismus sieht Sennett insofern kritisch, als sie jene Eigenschaften bedroht, die langfristige Bindungen zwischen Menschen ermöglichen und ein stabiles Selbstgefühl vermitteln.⁸⁹ Sennett benennt dieses Phänomen mit der Bezeichnung des *drifts*: „Die Bedingungen der neuen Wirtschaftsordnung befördern vielmehr eine Erfahrung, die in der Zeit, von Ort zu Ort und von Tätigkeit zu Tätigkeit driftet.“⁹⁰ Auch Rögglä verweist auf diesen Idealtypus des „mobilen, dislozierten, autonomen Individuums, das soziale Risiken selber zu tragen versteht und sich höchstens zu Communities Gleichgesinnter

⁸⁴ vgl. Putnam, Robert D.: *Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community*. New York, London, Toronto, Sydney, Singapore: Touchstone Book by Simon & Schuster 2001, S. 203, 246.

⁸⁵ Boltanski/Chiapello (2003), S. 169.

⁸⁶ ebd.

⁸⁷ Boltanski/Chiapello (2003), S. 170.

⁸⁸ Boltanski/Chiapello (2003), S. 169-170.

⁸⁹ vgl. Sennett (2006), S. 31.

⁹⁰ Sennett (2006), S. 31.

zusammenschließt und ansonsten, wenn überhaupt, nur noch in einer ökonomischen Matrix verortbar ist“⁹¹.

Die Bildung eines Selbst, basierend auf einer linearen Narration, ist nach Sennett nicht mehr möglich. Das Bild des Ichs als einer Collage aus unterschiedlichsten Erfahrungen und Prägungen, die unabgeschlossen ist und sich ständig im Wandel befindet, ist ein postmodernes Narrativ, welches nach Sennett eher dem flexiblen Kapitalismus entspricht.⁹²

2.3.2 Privatverschuldung – ein Phänomen der Entgrenzung?

Mit der zunehmenden Relevanz des privaten Konsums kommt auch die Möglichkeit zur privaten Verschuldung in Form von massentauglichen KonsumentInnenkrediten erstmals auf. Silke Meyer teilt die Geschichte der Verschuldung in der Bundesrepublik Deutschland nach dem zweiten Weltkrieg in zwei Phasen ein: In den 1950er bis 1970er Jahren etabliert sich Konsum auf Kredit als notwendiger Bestandteil der gesellschaftlichen Produktion und des Wachstums und wird als wirtschaftlich produktive soziale Praxis gesehen. Seit den 1980er Jahren verändert sich diese Sicht jedoch – Schulden zu haben wird zu einem sozialen Problem.⁹³

Die Akzeptanz des KonsumentInnenkredits setzt jedoch nicht unmittelbar ein, in den 1950er Jahren wird von Seiten der Medien und Politik noch vor den Risiken der privaten Verschuldung gewarnt. Die Aufnahme von Krediten für Konsumpraktiken läuft entgegen bürgerlicher Ideale wie Sparsamkeit und Genügsamkeit und wird eher einer Unterschicht zugesprochen.⁹⁴

Im Laufe der 1950er Jahre wächst die Unterstützung von Kleinkrediten durch das Bankwesen sowie öffentlicher Institutionen, was in der Folge zu einer positiven Neubewertung führt.⁹⁵ Kredite werden in dieser Zeit insbesondere für Haushalts- und Rundfunkgeräte

⁹¹ Röggl (2013b), S. 11.

⁹² vgl. Sennett (2006), S. 182.

⁹³ vgl. Meyer, Silke: Das verschuldete Selbst. Narrativer Umgang mit Privatinsolvenz. Frankfurt, New York: Campus Verlag 2017, S. 28.

⁹⁴ vgl. Meyer (2017), S. 29.

⁹⁵ vgl. Meyer (2017), S. 31.

aufgenommen, in den 1960er Jahren kommen Autos hinzu, aber auch Kredite, die sich nicht auf ein Objekt beziehen, wie Kredite für Feiern oder zur Freizeitgestaltung, werden zunehmend beworben. Mitte der 1970er Jahre hat bereits fast die Hälfte aller Haushalte in Deutschland zumindest einen Kredit aufgenommen.⁹⁶

Aufgrund der Erosion von Normalarbeitsverhältnissen und dem Wandel der Arbeitsmarktpolitik ab den 1980er Jahren wird jedoch der KonsumentInnenkredit zunehmend problematisiert. Die Kreditwelle in den 1990er Jahren ist von anderen Voraussetzungen geprägt. Das stagnierende Wirtschaftswachstum und die neue Volatilität des Arbeitsmarktes werden als Ursachen für das Ansteigen der Zahl an KonsumentInnenkrediten gesehen. Der Verzicht auf die staatliche Zinsregulation ermöglicht einen größeren Spielraum für kreditgebende Institutionen und führt zu einem größeren Angebot an Leasingvereinbarungen von Produktions- beziehungsweise Handelsunternehmen und Kreditkartengesellschaften nehmen den Markt stärker ein.⁹⁷

Silke Meyer verweist auf die *Kreditkompass*-Erhebung der Schufa Holding AG für das Jahr 2015, die mit einem eigens definierten Privatverschuldungsindex arbeitet⁹⁸, der in Österreich nicht zur Anwendung kommt. Aus diesem Grund werden an dieser Stelle nur einige wenige Zahlen der beiden Länder gegenübergestellt, um einen überblicksmäßigen Vergleich zu geben.

Die Zahl der Privatsolvenzverfahren ist im Jahr 2015 laut *Kreditkompass*-Erhebung um 6,9 Prozent auf 80.347 Fälle gesunken.⁹⁹ Für Österreich hingegen meldet der Kreditschutzverband von 1870 für das Jahr 2015 eine Zunahme der Privatkonkurse um 4,9 Prozent gegenüber dem Vorjahr auf 8.829 Fälle.¹⁰⁰ Eine Schätzung des KSV zur Zahl von SchuldnerInnen „mit

⁹⁶ vgl. Meyer (2017), S. 32-33.

⁹⁷ vgl. Meyer (2017), S. 33-34.

⁹⁸ vgl. Schufa: Kredit-Kompass 2016. Empirische Untersuchung der privaten Kreditaufnahme in Deutschland. https://www.schufa.de/media/editorial/ueber_uns/bilder/studien_und_publicationen/kredit_kompass/SCHUFA_Kredit-Kompass-2016.pdf (Zugriff am 04.04.2018, MEZ 14:36), S. 26.

⁹⁹ vgl. Schufa: Kredit-Kompass 2016, S. 31.

¹⁰⁰ vgl. Kreditschutzverband von 1870: Privatkonkurse auf dem Vormarsch. Insolvenzstatistik Private 2015. https://www.ksv.at/sites/default/files/assets/documents/ksv1870-pa_insolvenzstatistikprivate_2015.pdf (Zugriff am 04.04.2018, MEZ 14:03), [S. 1].

massiven Zahlungsproblemen“¹⁰¹, setzt diese bei 110.800 Personen an.¹⁰² Aus der EU-SILC, der *Europäischen Gemeinschaftsstatistik über Einkommen und Lebensbedingungen*, zeigt der Vergleich zwischen Deutschland und Österreich für das Jahr 2015 ein ähnliches Bild: Die Zahl jener Haushalte, die Rückstände bei Zahlungen (Hypothekenkredite oder Miete, Rechnungen von Versorgungsbetrieben oder Ratenzahlungen) aufweisen, ist in Deutschland mit 5,2 Prozent beziffert, in Österreich mit 6,4 Prozent. Beide Länder liegen jedoch unter dem EU-Durchschnitt von 11,5 Prozent.¹⁰³

Die häufigsten Verursachungsfaktoren von privater Überschuldung¹⁰⁴ aus dem Jahr 2012 gehen – nach Meyer – aus der *Statistik der Verschuldung privater Personen* des Statistischen Bundesamts hervor: Mit 25,6 Prozent ist Arbeitslosigkeit die am häufigsten erfasste Ursache, danach folgen mit 14,2 Prozent Trennungen, Scheidungen oder Todesfälle, mit 12,7 Prozent Krankheit, Unfälle oder Sucht und Konsumverhalten sowie unwirtschaftliche Haushaltsführung mit 11,6 Prozent.¹⁰⁵ Diese Ursachen scheinen auch für die Zeit der Entstehung des Theaterstücks *draußen tobt die dunkelziffer* zu gelten: In einem Interview aus dem Jahr 2005 erwähnt Kathrin Röggla, dass eben jene „drei Arten von Kreditunfällen in die Schuldenfalle [führen]: Arbeitslosigkeit, Krankheit oder Scheidung.“¹⁰⁶

Die marktwirtschaftliche Entgrenzung wird im Feld der Verschuldung dann sichtbar, wenn Meyer beispielsweise in den Erzählstrategien von SchuldnerInnen die „Anrufung eines unternehmerischen Selbst“¹⁰⁷, wie es von Ulrich Bröckling geprägt wurde, erkennt. SchuldnerInnen beschreiben sich in diesem Fall als SelbstmanagerInnen, die sich an den hegemonialen Diskurs der Marktwirtschaft anschließen.¹⁰⁸

¹⁰¹ KSV: Insolvenzstatistik Private 2015, [S. 2].

¹⁰² vgl. ebd.

¹⁰³ siehe Eurostat: Rückstände bei Zahlungen (Hypotheken bzw. Miete, Rechnungen von Versorgungsbetrieben oder Ratenzahlungen) ab 2003 - EU-SILC Erhebung [ilc_mdcs05]. http://appsso.eurostat.ec.europa.eu/nui/show.do?dataset=ilc_mdcs05&lang=de (Zugriff am 05.04.2018, MEZ 11:28).

¹⁰⁴ Als Definition der Überschuldung zieht Meyer jene des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales heran, die besagt, dass Überschuldung dann vorliegt, wenn – trotz Reduktion des Lebensstandards – das Einkommen oder Vermögen eines Haushalts über einen längeren Zeitraum nicht zur Schuldentilgung ausreicht. vgl. Meyer (2017), S. 39.

¹⁰⁵ vgl. Meyer (2017), S. 41.

¹⁰⁶ Röggla/Behrendt (2005), S. 42.

¹⁰⁷ Meyer (2017), S. 169.

¹⁰⁸ vgl. ebd.

Ver- und Überschuldung stellen nach Meyer ein strukturelles, nicht ein individuelles Problem dar. Das deutschlandspezifische Gefälle von Nord nach Süd sowie Ost und West weist darauf hin, dass ein Zusammenhang von regionalen Arbeitsmarktstrukturen und Überschuldung besteht. Diese strukturellen Zusammenhänge werden jedoch häufig ausgeblendet und problematische Fälle der Verschuldung auf der Ebene des Individuums diskutiert: „Während Verschuldung eine gesellschaftliche Normalität darstellt, beschreibt Überschuldung das Ergebnis von deviantem Verhalten und eine Abkehr von einer gesellschaftlichen Norm“^{109, 110}.

Überschuldung kann zudem nicht monokausal erklärt werden, zu individuellen Faktoren kommen stets auch strukturelle hinzu, sodass der Übergang von der Ver- zur Überschuldung nicht mit einzelnen Auslösern erklärt werden kann.¹¹¹ Auch Rögglä kennt die Verschränkung von individueller und gesellschaftlicher Ebene im Bereich der Verschuldung:

dabei mußte ich feststellen, daß überschuldung zwar eine problematik ist, die durch alle schichten der bevölkerung geht, sie hat heterogene ursachen, man kann sie also nicht einfach einem politischen umstand, einem sozialen milieu zurechnen, man muß aber sagen: verschuldung wird politisch gewollt, schließlich muß die nachfrage erhalten werden, und sie wird beschleunigt oderverfestigt durch fehlende[n] politischen einsatz.¹¹²

Einer Argumentationslinie der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung folgend führte die politisch gewollte, übermäßige Privatverschuldung in den USA sogar zur Weltwirtschaftskrise im Jahr 2008.

2.3.3 Die Rolle der Privatverschuldung in der Weltwirtschaftskrise von 2008

Nur wenige Jahre nach der Veröffentlichung von *draußen tobt die dunkelziffer* setzte eine schwere Rezession ein, die von der globalen Finanzkrise im Jahr 2008 ausgelöst wurde. Ausgehend vom US-amerikanischen Subprime-Markt, in den auch zahlreiche europäische Banken investiert hatten, weitete sich die Wirtschaftskrise zuerst auch auf Europa

¹⁰⁹ Meyer (2017), S. 40.

¹¹⁰ vgl. Meyer (2017), S. 39-40.

¹¹¹ vgl. Meyer (2017), S. 44.

¹¹² Renner-Institut (2005), S. 4-5.

und dann auf alle Märkte aus. Als Auftakt der Krise sehen Calfruny und Schwartz den Zusammenbruch der IKB Deutsche Industriebank im Juli 2007, nachdem diese Verluste aus der Aufnahme von Derivaten, die auf US-amerikanischen Hypotheken basierten, zu verzeichnen hatte. Ein Jahr später, im Sommer 2008, wurde Northern Rock, eine der größten Banken Großbritanniens, aufgrund finanzieller Engpässe notverstaatlicht, darauf folgten US-amerikanische Institute wie die Lehman Brothers Bank sowie die staatlich geförderten Hypothekenbanken Fannie Mae und Freddie Mac.¹¹³

Als Kern dieser Wirtschaftskrise sehen die Wirtschaftswissenschaftler Mian und Sufi Privatverschuldung. Womanche Ökonominnen Privatverschuldung nur als Nebenschauplatz der Wirtschaftskrise deuten und andere Ursachen als relevanter einstufen¹¹⁴, gehen die beiden Autoren davon aus, dass eine starke Zunahme der Privatverschuldung in Verbindung mit dem Einbruch den Immobilienpreise zu dem starken Rückgang der Konsumausgaben geführt hat, der wiederum die gesamte Wirtschaft beeinträchtigte und zur Steigerung der Arbeitslosigkeit führte.¹¹⁵

Die Annahme, dass ausschließlich die Immobilienblase für die Finanzkrise ausschlaggebend war, ist für die Autoren nicht haltbar. Das Steigen der Immobilienpreise (und damit die Herausbildung einer Blase, die darauffolgend platzte) ist eng mit der Verschuldung verbunden. Dafür spricht, dass die Hauspreise in Bezirken mit niedriger Verschuldung bis zum Höhepunkt zwischen 2002 und 2006 um 40 Prozent gestiegen sind – in Bezirken mit hoher Verschuldung jedoch um 80 Prozent.¹¹⁶ Diese Kreditexpansion fand sogar in Städten statt, die keinen Immobilienboom erlebten und beweist somit für die Autoren, dass Verschuldung der Hauptverursacher der Weltwirtschaftskrise um 2008 war.¹¹⁷

¹¹³ vgl. Calfruny, Alan / Schwartz, Herman: Exploring the Global Financial Crisis. In: Calfruny, Alan / Schwartz, Herman (Hg.): Exploring the Global Financial Crisis. Boulder, London: Lynne Rienner Publishers 2013, S. 1-10, S. 1.

¹¹⁴ vgl. Mian, Atif / Sufi, Amir: Das Schuldenhaus. Die globale Finanzkrise – warum der Konsument das Problem ist und nicht die Banken. Zürich: Orell Füssli Verlag 2015, S. 18-19. [Anm.: Der Originaltitel des Buches *House of Debt: How They (and You) Caused the Great Recession* spiegelt m.E. den Inhalt des Buches besser wider als die deutsche Übersetzung]

¹¹⁵ vgl. Mian/Sufi (2015), S. 17-19, 80.

¹¹⁶ vgl. Mian/Sufi (2015), S. 101.

¹¹⁷ vgl. Mian/Sufi (2015), S. 104.

Auch der Rückgang der Immobilienpreise alleine hätte nach Mian und Sufi nicht eine Rezession in diesem Ausmaß ausgelöst: Erstens hätte es ohne den zahlreichen Hypothekenaufnahmen keine Zwangsvollstreckungen gegeben, die aufgrund des starken Wertverfalls vor allem SchuldnerInnen trafen, zweitens erlebten hochverschuldete Haushalte höhere Wertverfälle.¹¹⁸

Von der Krise am stärksten betroffen waren jene Haushalte, die am höchsten verschuldet waren, da deren Nettovermögen fast ausschließlich auf eben jenem Immobilienbesitz basierte, auf den die Schulden des Haushaltes begründet waren und der als Sicherung einstand. Die Vermögensverteilung in den Vereinigten Staaten sieht kurz vor der Wirtschaftskrise wie folgt aus: Die HauseigentümerInnen, welche den untersten 20 Prozent der Vermögensverteilung angehören, sind stark verschuldet – im Durchschnitt beträgt das Verhältnis der Gesamtschulden zum Gesamtvermögen 80 Prozent und das Nettovermögen dieser Haushalte besteht fast gänzlich ausschließlich aus diesem Immobilienbesitz. Bei den reichsten 20 Prozent der HauseigentümerInnen hingegen macht der Verschuldungsgrad lediglich sieben Prozent aus und deren Nettovermögen ist nicht nur auf Immobilienbesitz konzentriert, sondern auf andere Klassen verteilt – somit sind diese Haushalte von der Krise weniger stark betroffen.¹¹⁹

Im Hinblick auf die Schuldenkrise des Jahres 2008 erhält Kathrin Röggla Theaterstück *draußen tobt die dunkelziffer* neue Aktualität: Die Verschränkung zwischen individueller und gesellschaftlicher Ebene im Bereich des Schuldenwesens und in welcher Weise von den AkteurInnen dieses Feldes darüber gesprochen wird, nimmt bereits vieles vorweg. Einige Sprechstrategien, die Silke Meyer in ihren SchuldnerInnen-Interviews identifiziert, können auch im Theaterstück wiedergefunden werden.¹²⁰ Gleichzeitig bindet Röggla auch eine überindividuelle Ebene in das Stück ein, die beispielsweise im Auftreten von der Figur des *regulierers* oder des *weltmarktführers* oder dem Sprechen über den *aussterbenden Mittelstand* oder der Vergleich von SchuldnerInnen mit *argentinischen Staatsanleihen*

¹¹⁸ vgl. Mian/Sufi (2015), S. 51.

¹¹⁹ vgl. Mian/Sufi (2015), S. 27-28.

¹²⁰ Eine systematische Untersuchung der von Meyer festgestellten Sprechstrategien in Röggla's Werk kann im Rahmen dieser Arbeit nicht vorgenommen werden, in einem späteren Abschnitt wird jedoch darauf ein weiteres Mal eingegangen.

nicht nur angedeutet werden. Diese Entfernung vom Ich von einem eigentlichen Sprechen in der Figurenrede soll in dieser Arbeit unter der Perspektive der Entfremdung untersucht werden. Zu diesem Zweck wird im folgenden Abschnitt ein Überblick zur Geschichte des Entfremdungsbegriffs gegeben und es werden jene theoretischen Arbeiten zur Entfremdung detaillierter dargestellt, die im Weiteren für die Textanalyse relevant sind.

3 Theorie der Entfremdung

Mit dem Aufkommen von flexibilisierten, postfordistischen Wirtschafts- und Arbeitsformen, die mittlerweile weite Teile des individuellen und gesellschaftlichen Lebens formen, ist auch erneut das Interesse am marxistisch geprägten Konzept der Entfremdung gewachsen. Marx' Definition von Entfremdung beginnt bei der Kommodifizierung von Arbeitskraft und geht bis zur Beeinflussung des menschlichen Daseins an sich, die sich durch diese Selbst-Veräußerung ergibt. Auch Rögglä thematisiert den Warencharakter, den die Arbeit als SchriftstellerIn angenommen hat:

der schriftsteller, der schriftsteller, sprechen sie aber schon weiter, das ist doch auch nur so ein verkappter manager, das ist auch nur so eine ich-ag. ihr produziert doch auch nur eure waren, eure waren und warenpositionchen, die man im internet anklicken kann, ihr entfaltet auch nichts als eure warenpracht vor unseren augen.¹²¹

Auch in *draußen tobt die dunkelziffer* werden Phänomene der Entgrenzung dargestellt: Figuren organisieren ihr Leben nach Sparsamkeitsidealen, definieren sich über ihr Konsumverhalten und fürchten sich nicht mehr vor Ungeheuern und Gespenstern, sondern vor Rechtsanwälten und Pfändungsverfahren. Die ökonomisierte Sprachwelt des Theaterstücks rechtfertigt dahingehend eine Analyse unter dem Aspekt der Entfremdung. An dieser Stelle folgt ein Überblick zur Entwicklung und Problematisierung des Entfremdungsbegriffs, die zu einer Darstellung von Rahel Jaeggis und Axel Honneths Studien zu Entfremdung und Verdinglichung überleiten.

3.1 Entwicklung des Entfremdungsbegriffs

Mit dem Begriff der Entfremdung können unterschiedlichste Bereiche des menschlichen Lebens angesprochen werden. Als theologischer Begriff kann er das Verhältnis zwischen Mensch, Welt und Gott beschreiben, wie dies bei Marx' Vorgänger Ludwig Feuerbach der Fall ist.¹²² In einem säkularen Zusammenhang können gesellschaftliche Entwicklungen beschrieben werden – Jean-Jacques Rousseau kontrastiert beispielsweise

¹²¹ Rögglä (2005), S. 175.

¹²² vgl. Israel, Joachim: Der Begriff der Entfremdung. Makrosoziologische Untersuchung von Marx bis zur Soziologie der Gegenwart. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch 1972, S. 46.

einen Naturzustand des Menschen, von dem er sich beim Schließen von komplexeren Gesellschaftssystemen immer weiter entfremdet.¹²³ In weiterer Konsequenz wurde der Begriff der Entfremdung zur Analyse und Kritik der Moderne angewandt, unter anderem wenn bei Emile Durkheim die fortschreitende funktionale Spezialisierung große Potenziale zur Entfremdung enthält¹²⁴ oder bei Adorno und Horkheimer der wirtschaftliche und technische Fortschritt einerseits zu einer Befreiung von traditionellen Zwängen, andererseits auch zu einer Unterwerfung unter das Diktat des Marktes führt¹²⁵, was letztendlich die Instrumentalisierung des Menschen als Arbeitskraft und Entfremdung von der Natur zur Folge hat.¹²⁶

Trotz unterschiedlicher Fokussetzungen sind moderne und postmoderne Entfremdungstheorien jedoch immer beeinflusst von Karl Marx' Entfremdungsbegriff, der Entfremdung auf Basis von Lohnarbeit betrachtet. Im Folgenden werden Marx' Überlegungen zur Entfremdung dargestellt, und die beiden postmodernen Entfremdungstheorien näher beschrieben, die später zur Textanalyse herangezogen werden.

Marx: Arbeitszentrierter Entfremdungsbegriff

Der zentrale Text zur Entfremdung sind Marx' Ökonomisch-philosophische Manuskripte, die – nach Michael Quante – der einzige Text Marx' darstellen, in dem eine „halbwegs aufschlußreiche Explikation“¹²⁷ zu finden ist.

Marx' Entfremdungskonzept, wie es in den Manuskripten dargelegt wird, basiert nicht auf dem Verhältnis zwischen Mensch und Gott. Auch steht die Thematik der Naturbeherrschung und des Naturzustands nicht im Zentrum, wie dies bei Rousseau (und später auch Adorno und Horkheimer) der Fall ist, sondern stützt sich auf Hegels Arbeitsbegriff.¹²⁸

¹²³ vgl. Israel (1972), S. 34-35.

¹²⁴ vgl. Zima (2013), S. 96.

¹²⁵ vgl. Zima (2013), S. 9-10.

¹²⁶ vgl. Zima (2013), S. 63-64.

¹²⁷ Quante, Michael: Kommentar. In: Marx, Karl: Ökonomisch-philosophische Manuskripte. Kommentar von Michael Quante. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2009, S. 209-41, S. 247.

¹²⁸ vgl. Zima (2014), S. 66-67.

Marx stellt in seinen Abhandlungen Arbeit ins Zentrum, da der Mensch sich durch sie von anderen Lebensformen abgrenzt – in Marx' Terminologie sein Gattungswesen erfüllt. Durch Arbeit formt der Mensch die Natur und erschafft neue Objekte zur Bedürfnisbefriedigung und gesellschaftliche Institutionen.¹²⁹

Jedoch wird durch Privateigentum an Produktionsmitteln, Arbeitsteilung, und die Umwandlung menschlicher Arbeit zu Ware in der Marktgesellschaft in hoher Wahrscheinlichkeit Entfremdung erzeugt.¹³⁰ Marx geht davon aus, dass unter kapitalistischen Wirtschaftsverhältnissen ArbeiterInnen „mit Systemnotwendigkeit verarmen und verelenden“¹³¹: Je mehr Reichtum von Ihnen produziert wird, desto ärmer werden sie. Michael Quante bezeichnet dies als systemnotwendige Entfremdung und sieht ihre Ursache „in der sozialen Institution des Privateigentums an Produktionsmitteln und Arbeitskraft als Ware“¹³². Die von ArbeiterInnen hergestellten Produkte gehen in einem kapitalistischen System nicht in den Besitz derselben über, sondern gehören dem Kapitalisten. ArbeiterInnen können ihre Produkte erst durch den Lohn, den sie für ihre geleistete Arbeit erhalten, erstehen. Auch können ArbeiterInnen ihre Arbeitskraft nicht dazu einsetzen, für das Überleben notwendige Dinge herzustellen, da die Produktionsmittel ebenfalls in der Hand des Kapitalisten liegen. Sie müssen ihre Arbeitskraft verkaufen, um sie in einem Produktionsprozess zu aktivieren.¹³³

Marx schildert die Verdinglichung oder Entäußerung der Arbeit folgendermaßen: „Der Gegenstand, den die Arbeit producirt, ihr Product, tritt ihr als ein fremdes Wesen, als eine, von d[em] Producenten unabhängige Macht gegenüber.“¹³⁴

Von Marx werden unterschiedliche Facetten dieser aus der Veräußerung von Arbeit entstehenden Entfremdung beschrieben, die von Michael Quante als die *4 Dimensionen der Entfremdung* bezeichnet werden:

¹²⁹ vgl. Israel (1972), S. 55.

¹³⁰ vgl. Zima (2014), S. 70.

¹³¹ Quante (2009), S. 249.

¹³² Quante (2009), S. 249.

¹³³ vgl. Quante (2009), S. 248-249.

¹³⁴ Marx (2009), S. 84.

- 1) **Entfremdung vom Produkt:** Im Kapitalismus stellt sich zwischen Arbeitstätigkeit und dem Produkt, welches daraus hervorgeht, die Institution des Privateigentums. Es verhindert, dass der/die ProduzentIn über das von ihm/ihr hergestellte Produkt verfügen kann – mehr noch: Je mehr Wert ArbeiterInnen im Dienst des Kapitalisten schafft, desto weniger Wert halten sie selbst inne.¹³⁵
- 2) **Entfremdung von der Arbeit:** Die Entfremdung vom Produkt setzt entfremdete Arbeit voraus, sie ist die Konsequenz entfremdeter Arbeit.¹³⁶ Marx beschreibt in den Manuskripten, dass „die Arbeit dem Arbeiter äusserlich ist, d.h. nicht zu seinem Wesen gehört“¹³⁷ und er sich erst außer der Arbeit frei fühlt. „Seine Arbeit ist daher nicht freiwillig, sondern gezwungen, Zwangsarbeit.“¹³⁸ Entfremdete Arbeit ist einerseits fremdbestimmt und dient andererseits dem Lebensunterhalt, ist also in diesem Sinne Zwangsarbeit.¹³⁹
- 3) **Entfremdung vom Gattungswesen:** Nach Marx ist die schöpferisch-produktive Arbeit, die über die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse hinausgeht, jenes Merkmal, das den Menschen vom Tier unterscheidet – sein Gattungswesen ausmacht.¹⁴⁰ Entfremdete Arbeit macht jedoch „das Gattungswesen des Menschen, sowohl die Natur, als sein geistige[s] Gattungsvermögen zu einem ihm fremden Wesen, zum Mittel seiner individuellen Existenz.“¹⁴¹
- 4) **Entfremdung von den Menschen:** In letzter Konsequenz dieser verschiedenen Aspekte der Entfremdung sieht Marx die Entfremdung der Menschen zueinander, denn wenn ein Mensch dem Gattungswesen des Menschen entfremdet ist, so ist er es auch zu jenen, die dieser angehören. Dies schließt auch das Verhältnis zu sich selbst ein: Entfremdung vom Menschen bedeutet auch Entfremdung von sich selbst.¹⁴²

Somit entwickelt sich aus dem vorerst arbeitszentrierten Entfremdungsbegriff ein das gesamte menschliche Leben umfassendes Entfremdungsverständnis, welches nicht mehr

¹³⁵ vgl. Marx (2009), S. 86.

¹³⁶ vgl. Marx (2009), S. 87.

¹³⁷ ebd.

¹³⁸ ebd.

¹³⁹ vgl. Quante (2009), S. 251.

¹⁴⁰ vgl. Marx (2009), S. 91.

¹⁴¹ Marx (2009), S. 92.

¹⁴² vgl. Marx (2009), S. 92.

nur auf die Dauer der aktiven Erwerbsarbeit einzugrenzen ist und das Verständnis von menschlicher Existenz an sich prägt.

Das Interesse an dieser Auffassung von Entfremdung setzt sich durch: Mit Voranschreiten der Industrialisierung und der Ausweitung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung wird auch die Arbeit am Konzept der Entfremdung weitergeführt. Wie bereits in der Einleitung angeführt, kommen moderne und postmoderne Entfremdungstheorien kaum mehr ohne einen Verweis auf Marx' Entfremdungsbegriff aus.

Nachdem das Konzept der Entfremdung nach jahrhundertelanger Bearbeitung zahlreiche Prägungen aus unterschiedlichsten Bereichen aufgenommen hat, gerät es spätestens in der postmodernen Forschung zunehmend unter Kritik – die Dekonstruktion des Entfremdungsbegriffs ist Teil der Dekonstruktion zahlreicher wissenschaftlicher und anderer Konzepte. Im Folgenden wird auf die postmoderne Entfremdungskritik eingegangen, um zu dem rekonstruierten Entfremdungsbegriff Rahel Jaeggis hinzuführen, auf welchem die Textanalyse basiert.

3.2 Problemfelder des Entfremdungsbegriffs

Die ethischen Problematiken, die mit dem Entfremdungsbegriff einhergehen, stellen insbesondere in sozial- und moralphilosophischen Abhandlungen einen zentralen Bestandteil der Diskussion dar. Insbesondere seit den 1970er Jahren wird Entfremdung zunehmend als problematischer Forschungsbegriff thematisiert – keine Untersuchung zur Entfremdung kommt ohne eine kritische Betrachtung der theoretischen Grundlagen und Vorannahmen aus, die dem Begriff in Vergangenheit wie Gegenwart zugrunde gelegt wurden.¹⁴³

Auch in literaturwissenschaftlichen Arbeiten ist diese Auseinandersetzung von Bedeutung und geht – wenn nicht explizit, dann in indirekter Form – in das textanalytische Vorgehen ein. Insofern wird an dieser Stelle ein kurzer Überblick über die Problemfelder des Entfremdungsbegriffs gegeben – auf eine ausführliche „Kritik der Entfremdungskritik“¹⁴⁴,

¹⁴³ vgl. Jaeggi (2016), S. 51.

¹⁴⁴ Jaeggi (2016), S. 51.

wie sie Rahel Jaeggi in ihrer philosophischen Arbeit vornimmt, wird an dieser Stelle jedoch verzichtet.

3.2.1 Subjektive oder objektive Entfremdung?

In der Forschung werden von Peter Zima zwei verschiedene Ansätze zur Feststellung von Entfremdung unterschieden: Subjektive Entfremdung liegt vor, wenn diese von den Beteiligten selbst festgestellt wird. Eine objektive Entfremdung liegt hingegen vor, wenn sie von einer äußeren Instanz bestimmt wird – sie muss den Betroffenen nicht bewusst sein.¹⁴⁵

Beide Herangehensweisen werfen jedoch Problematiken auf: Einerseits können subjektive Ansätze dahingehend kritisiert werden, dass eine individuelle Erfahrung von Entfremdung nicht ausreicht, um Entfremdung feststellen zu können. Andererseits besteht bei der objektiven Ansatz die Frage, wie ein Zustand der Entfremdung angenommen werden kann, ohne dass TheoretikerInnen eigene heteronome Maßstäbe oder Ideologien dazu heranziehen – ein Kritikpunkt, den auch Rahel Jaeggi der bisherigen Forschung anlastet.¹⁴⁶

Um einerseits Entfremdung nicht als rein subjektive Empfindung zu werten, andererseits eine Dogmatisierung des eigenen Werte- und Normensystems zu vermeiden, wählt Zima den Weg der strukturell bedingten Entfremdung, „d.h. bestimmten Strukturen, Situationen und Organisationsformen, von denen aufgrund ihrer Anordnungen angenommen werden kann, dass sie Entfremdung bewirken, weil sie von den meisten Akteuren als entfremdend empfunden werden können oder tatsächlich empfunden werden.“¹⁴⁷

Jaeggi hingegen vertritt, Ernst Tugendhat folgend, einen *qualifizierten Subjektivismus*, der zwischen subjektivistischen und objektivistischen Ansätzen vermitteln soll.¹⁴⁸ In diesem wird der Fokus vom Inhalt zum Vollzug von Handlungen verschoben: „es geht um das Wie, nicht um das Was des Wollens“¹⁴⁹.

¹⁴⁵ vgl. Zima (2014), S. 2.

¹⁴⁶ vgl. Zima (2014), S. 3.

¹⁴⁷ Zima (2014), S. 6.

¹⁴⁸ vgl. Jaeggi (2016), S. 60.

¹⁴⁹ ebd.

Jedoch handelt es sich bei Entfremdung nicht um eine defizitäre Beziehung, die sich nur auf der Ebene der Subjekte abspielt. Entfremdung wird von Jaeggi als subjekt- wie auch als strukturbezogene Kategorie gesehen, denn die subjektive Erfahrung von Entfremdung ist immer auch eine Reaktion auf gesellschaftliche Defizite und kann nicht losgelöst von den Strukturen und Institutionen betrachtet werden, die das Leben von Individuen prägen. Ob eine Aneignung der Welt möglich ist, hängt immer auch davon ab, welche Formen der Lebensführung angeboten werden – von politischen und sozialen Institutionen, von möglichen Verhaltensmustern und Arbeits- und Konsumverhältnissen.¹⁵⁰

3.2.2 Poststrukturalistische Subjektkritik und Essentialismus

Einen weiteren Strang der Entfremdungskritik macht Rahel Jaeggi an der Konzeption von Subjektivität poststrukturalistischer TheoretikerInnen – genannt werden Michel Foucault und Judith Butler – fest. Jaeggi zufolge basiert das Misstrauen, welches Foucault dem Konzept von Entfremdung zukommen lässt, nicht nur auf der Ablehnung von Essentialismus, sondern auch auf der Verneinung eines nicht-entfremdeten Subjekts, das jenseits von den formierenden und unterdrückenden gesellschaftlichen Mächten existiert. „Entfremdung wird konstitutiv und unausweichlich“^{151, 152}

Rahel Jaeggi thematisiert weiters die Essentialismus-Problematik des Entfremdungsbegriffs, der in seiner Verwendung meist nicht nur deskriptiv, sondern auch normativ eingesetzt wird folgendermaßen: Wird ein Verhältnis als entfremdet beschrieben, wird dieses zugleich auch kritisiert und ihm normative Hintergrundannahmen zugrunde gelegt – das bedeutet, dass der Entfremdungsbegriff häufig als diagnostischer Begriff eingesetzt wird, dem Vorrannahmen und Wertungen zugrunde liegen. Am Beispiel eines entfremdeten Familienmitglieds zeigt Jaeggi auf, dass bei der *Diagnose* der Entfremdung bereits normative Grundlagen getroffen sind: Wenn von einem entfremdeten Familienmitglied gesprochen wird, liegen darin präskriptive Vorstellungen zum Familiengefüge, denn wieso sollte die frühere Familienbeziehung ein Grund dafür sein, dass ein Mitglied auch weiterhin Teil

¹⁵⁰ vgl. Jaeggi (2016) Nachwort, S. 327.

¹⁵¹ Jaeggi (2016), S. 56.

¹⁵² vgl. ebd.

dieses Gefüges sein muss?¹⁵³

Dieses Beispiel lässt sich natürlich auch in der Welt der Arbeit auf vielfältige Weise fortsetzen: Muss der Umstand, dass Arbeitskraft gegen Entlohnung veräußert wird, als entfremdend gewertet werden? Wie hat eine aktiv gestaltende, nicht-entfremdete Form der Erwerbstätigkeit – oder noch weiter gefasst – der Lebensführung auszusehen, ohne Schein-Objektivismus, Perfektionismus und Paternalismus?¹⁵⁴ Rahel Jaeggi versucht diese dem Entfremdungsbegriff scheinbar inhärenten Problemfelder mit einer Rekonstruktion und Aktualisierung des Begriffs zu begegnen.

3.3 Zeitgenössische Konzepte des Entfremdungsbegriffs

Nachdem Entfremdung als „Anachronismus, der den Ruch von orthodoxem Marxismus und tendenziöser Wissenschaftlichkeit an sich hatte“¹⁵⁵ unter Verruf geraten ist, bildet sich wiederum Anfang der 2000er Jahre eine Renaissance ab. Die postfordistischen, flexibilisierten Arbeitsformen machten das Konzept der Entfremdung im soziologischen Diskurs nicht obsolet, sondern regten die Debatte neu an.¹⁵⁶

Im Folgenden sollen zwei zeitgenössische Entfremdungskonzepte vorgestellt werden, die in dieser Arbeit zur Analyse des Primärtextes herangezogen werden. Bei den zu betrachtenden Texten handelt es sich erstens um eine Rekonstruktion und Aktualisierung des Entfremdungsbegriffs aus Perspektive der Welt- und Selbstaneignung der Sozialphilosophin Rahel Jaeggi und zweitens eine anerkennungstheoretische Studie zur Verdinglichung von Axel Honneth.

3.3.1 Jaeggis Aktualisierung des Entfremdungsbegriffs

Für die Philosophin Rahel Jaeggi deuten die im vorherigen Kapitel gezeichneten Entwicklungen eines flexiblen und entgrenzten Kapitalismus, in dem die Grenze zwischen Arbeit und Freizeit immer stärker durchdrungen wird, keineswegs auf einen Rückgang,

¹⁵³ vgl. Jaeggi (2016), S. 49-50.

¹⁵⁴ vgl. Jaeggi (2016), S. 53.

¹⁵⁵ Matthies, Annemarie: Spielbälle. Neuverhandlungen in der Arbeitswelt im Medium der Literatur. Konstanz, München: UVK Verlagsgesellschaft 2016. S. 164.

¹⁵⁶ vgl. Matthies (2016), S. 164.

sondern eine Resistenz der Entfremdung in der Gesellschaft hin. Somit ist auch die Entfremdung weiterhin ein produktiver Begriff der Sozialphilosophie, an den jedoch nicht ohne weiteres angeknüpft werden kann.¹⁵⁷

Jaeggi nimmt in ihrer Studie *Entfremdung. Zur Aktualität eines sozialphilosophischen Problems* eine kritische Rekonstruktion des Entfremdungsbegriffs aus dessen konzeptuellen Grundlagen in doppelter Hinsicht vor, indem sie ihn einerseits in seiner Bedeutung vergegenwärtigt und diesen andererseits systematisch neu interpretiert und begrifflich transformiert.¹⁵⁸

Jaeggi bezeichnet Entfremdung als eine „Beziehung der Beziehungslosigkeit“¹⁵⁹, wobei hiermit nicht die Abwesenheit einer Beziehung gemeint ist – selbst diese defizitäre Beziehungslosigkeit stellt eine Art der Beziehung dar. Umgekehrt ist die Aufhebung der Entfremdung für Jaeggi nicht ein „Einssein mit sich und der Welt“¹⁶⁰, sondern bezeichnet wiederum eine Art von Beziehung, ein Aneignungsverhältnis. Um den Entfremdungsbegriff wieder produktiv zu machen, zielt Jaeggi nicht auf eine substanzielle Bestimmung dessen ab, wovon man sich entfremdet. Die Autorin untersucht stattdessen den Charakter dieser spezifischen Beziehungen als Verhältnis einer gestörten Welt- und Selbstaneignung. Mit dieser Vorgehensweise will Jaeggi einerseits den Entfremdungskonzepten oftmals innewohnenden Essentialismus – also Vorstellungen eines absoluten Wesens oder Natur des Menschen oder eines *guten Lebens*, welches angestrebt werden soll – umgehen. Andererseits wird damit auch dem *Versöhnungsideal* – die Annahme eines nicht-entfremdeten, spannungsfreien Idealzustandes – ausgewichen, welches häufig in der Diskussion um Entfremdung kritisiert wurde.¹⁶¹

Jaeggi charakterisiert Entfremdung als ein Deutungsmuster, mithilfe dessen man sich individuell oder kollektiv über die Welt verständigen kann. Eine besondere Leistung des Entfremdungsbegriffs ist auch, bestimmte Phänomene zusammenzusehen und

¹⁵⁷ vgl. Jaeggi (2016), S. 12-13.

¹⁵⁸ vgl. Jaeggi (2016), S. 13.

¹⁵⁹ Jaeggi (2016), S. 20.

¹⁶⁰ ebd.

¹⁶¹ vgl. ebd.

somit neue Zusammenhänge aufdecken zu können. Um eine Rekonstruktion und Aktualisierung des Entfremdungsbegriffs vorzunehmen, fasst Rahel Jaeggi, orientiert an der philosophischen wie auch der Alltagssprachlichen Verwendung, folgende Implikationen des Entfremdungsbegriffs zusammen.¹⁶²

Sinn- und Machtverlust sind für Jaeggi zwei zentrale Diagnosen, die sich im Entfremdungsbegriff verschränken. Entfremdete Subjekte erfahren sich selbst als entmächtigt und können nicht mehr aktiv teilhaben an der Welt und diese nach eigenen Vorstellungen gestalten. Gleichzeitig wird die Welt nicht mehr als sinnvolles Ganzes wahrgenommen – „[e]ine entfremdete Welt ist eine sinnlose Welt“¹⁶³. Unter dem Begriff der Entfremdung werden nach Jaeggi also Fremdbestimmtheit und Bestimmungslosigkeit zusammengedacht.¹⁶⁴

Die bloße Diagnose des Macht- und Sinnverlustes wie auch der Fremdbestimmtheit greift jedoch zu kurz, um Entfremdung zu charakterisieren. Als entfremdet werden nicht Verhältnisse beschrieben, in denen von einer äußeren Instanz Macht ausgeübt wird – es handelt sich in jedem Fall um Situationen, die einem Subjekt zugleich eigen und fremd sind. Die Erfahrung der Ohnmacht in einem Verhältnis der Entfremdung ist nicht unbedingt auf einen unmittelbar handelnde/-n AkteurIn zurückzuführen, sondern erscheint eher als ein diffuses Machtverhältnis.¹⁶⁵

Wie bereits erwähnt, sieht Jaeggi Entfremdung als eine *Beziehung der Beziehungslosigkeit* – was jedoch nicht die Abwesenheit einer Beziehung meint, sondern selbst eine defizitäre Form der Beziehung benennt. Entfremdung bezeichnet „[e]ine Trennung oder Separierung von etwas, das eigentlich zusammengehört, den Bezugsverlust zwischen Größen, die dennoch in einem Verhältnis zueinander stehen“¹⁶⁶. Der Entfremdungsbegriff setzt immer eine vorhergehende Beziehung voraus, deren Verlust darin thematisiert wird. Als Beispiel kann hier wieder das Beispiel des entfremdeten Familienmitglieds angegeben werden: Die

¹⁶² vgl. Jaeggi (2016), S. 45.

¹⁶³ Jaeggi (2016), S. 46.

¹⁶⁴ vgl. Jaeggi (2016), S. 46.

¹⁶⁵ vgl. Jaeggi (2016), S. 47.

¹⁶⁶ Jaeggi (2016), S. 48.

Entfremdung von der eigenen Familie setzt voraus, dass vorher bereits eine Beziehung bestanden hat und eine gewisse Art der Zugehörigkeit noch immer besteht.¹⁶⁷

Entfremdung als Aneignungsverhältnis

Jaeggi zieht zur Rekonstruktion eines Entfremdungsbegriffs, der ohne „objektivistische Begründungsmuster“¹⁶⁸ und der Voraussetzung „prästabilisiert-harmonische[r] Verhältnisse“¹⁶⁹ auskommt, den Begriff der positiven Freiheit und den der Aneignung hinzu. Ihre These ist es, dass Entfremdung eine spezifische Form des Freiheitsverlusts darstellt – den Verlust der positiven Freiheit, also der Fähigkeit, das eigene Leben selbst gestalten zu können.¹⁷⁰ Ein nicht-entfremdetes Leben unter dem Aspekt der positiven Freiheit bietet die Möglichkeit ungehinderter Selbst- und Weltaneignung unter Abwesenheit entfremdender Hemmnisse.¹⁷¹

Damit angesprochen wird auch der Aspekt der Aneignung: Um das eigene Leben frei gestalten zu können, muss man sich zu sich selbst und zu der Welt in Beziehung setzen. Entfremdung kann dann als Störung des Verhältnisses zwischen Selbst und Welt – die Verhinderung von Aneignung gesehen werden. Der im Fall der Entfremdung gestörte Prozess der Aneignung muss jedoch nicht – um zurück zu den zuvor aufgeworfenen Problemfeldern zu kommen – teleologisch oder essentialistisch als Wiedergewinnung eines vermuteten Naturzustands gesehen werden. Somit wird die Frage umgangen, ob es sich um echte, authentische oder um entfremdete, nicht authentische Wünsche handelt, die oft bei der *Entfremddiagnose* gestellt wird und die so zur Essentialismus- und Paternalismus-Problematik führt, zugunsten einer Untersuchung der Umstände der Willensbildung.¹⁷²

Entfremdetes Rollenverhalten

Mit der Analyse zahlreicher Alltagsphänomene der Entfremdung differenziert Jaeggi ihren aktualisierten Entfremdungsbegriff weiter aus. An dieser Stelle sollen lediglich

¹⁶⁷ vgl. Jaeggi (2016), S. 48-49.

¹⁶⁸ Jaeggi (2016), S. 57.

¹⁶⁹ ebd.

¹⁷⁰ vgl. Jaeggi (2016), S. 60-61.

¹⁷¹ vgl. Jaeggi (2016), S. 61-62.

¹⁷² vgl. Jaeggi (2016), S. 62-63.

die Betrachtungen zu Authentizität und Nicht-Authentizität sowie entfremdeten Rollenverhalten dargestellt werden, da diese für die spätere Textanalyse relevant sein wird.

Entfremdend sind nicht Rollen per se – entfremdetes Rollenverhalten ist bei Jaeggi charakterisiert durch die Unmöglichkeit, sich in einer Rolle angemessen ausdrücken und sich die Rolle aneignen zu können. Beispiele, die im Alltag als entfremdetes Rollenverhalten bezeichnet werden (es aber nicht zwingend sein müssen), entnimmt Jaeggi der Berufswelt: der Finanzberater, der den Berufsjargon und die Designerbrille seiner Branche übernommen hat, ein Junglektor, der den Gestus seines Chefs imitiert und die dabei auf andere nicht *natürlich* wirken, wie ihre Vorbilder am Arbeitsplatz, obwohl sie sich gänzlich mit ihrer Rolle identifizieren.¹⁷³

Entfremdetes Rollenverhalten wird nicht aus Zwang oder mit dem Ziel einer Täuschung eingenommen. Die Entfremdung zeichnet sich nach Jaeggi durch ein gestörtes Innenverhältnis aus – Personen, die sich aktiv verstellen, täuschen lediglich ihre Umgebung, das Subjekt bleibt jedoch intakt. Bei entfremdetem Rollenverhalten hingegen werden die Rollenvorgaben dermaßen internalisiert, dass das Subjekt sich selbst fremd wird: „Wer lügt, ist nur nach außen nicht »er selbst«, wer seiner selbst entfremdet ist, ist das auf nicht leicht verständliche Art nach »innen«.“¹⁷⁴ Jedes Rollenverhalten kann entweder ermöglichend oder einschränkend sein. Werden mit einem Rollenverhalten Handlungsspielräume reduziert und eine Aneignung der Rolle verhindert, handelt es sich um entfremdetes Rollenverhalten.¹⁷⁵

Dem drohenden Vorwurf des Essentialismus und der Annahme eines wahren Ichs, welches hinter allem Rollenverhalten steht und von welchem man sich entfremdet, begegnet Jaeggi mit folgender Position: „Dass es hinter der sozialen Formierung durch Rollen keine »Eigentlichkeit« und kein unberührtes Selbst gibt, bedeutet nicht, dass wir uns nicht in Rollen unserer selbst entfremden können.“¹⁷⁶ Mit Helmuth Plessner und Georg Simmel geht Jaeggi davon aus, dass Rollen konstitutiv und potentiell auch produktiv für die Persönlichkeitsentwicklung sind.¹⁷⁷

¹⁷³ vgl. Jaeggi (2016), S. 105-106.

¹⁷⁴ Jaeggi (2016), S. 107.

¹⁷⁵ vgl. Jaeggi (2016), S. 106-107.

¹⁷⁶ Jaeggi (2016), S. 115.

¹⁷⁷ vgl. Jaeggi (2016), S. 115-116.

Wo also Rollen produktiv und ermöglichend für eine Person sein können, können sie nach Jaeggi auch beschränkend und entfremdend wirken. Entfremdend ist nicht Rollenverhalten an sich, sondern eine Rolle und deren Ausdrucks- und Handlungsmöglichkeiten können entfremdend wirken. Als zweite Annahme geht Jaeggi davon aus, dass es sich bei der Übernahme und Aneignung von Rollen um einen Subjektivierungsprozess handelt. „Beide Annahmen führen zu der These, dass wir zwar nicht schon durch Rollen überhaupt »unser selbst entfremdet« sind, wohl aber manchmal in Rollen.“¹⁷⁸ Wenn es denn ein wahres Selbst gäbe, würde es nicht durch entfremdetes Rollen verdeckt, sondern gar in seiner Herausbildung gestört werden.¹⁷⁹

Weiters betrachtet Jaeggi verschiedene Phänomene im Bereich des Rollenverhaltens, die besonders häufig als entfremdet beschrieben werden, und arbeitet heraus, inwiefern es sich bei diesen Beispielen um entfremdetes Rollenverhalten handeln kann. Wenn der Rollenverzug lediglich außengeleitet, standardisiert und übermäßig konform ist, kann dies für Jaeggi ein Indiz dafür sein, dass eine Entfremdung in Rollen vorliegt. Allein der Umstand, dass eine Rolle von außen beeinflusst ist, reicht jedoch nicht aus, um von einer entfremdenden Rolle auszugehen. Denn nach Jaeggi wird das Ich erst im Kontakt nach außen erfahrbar gemacht:

Der Umstand, dass die Anderen einen zu dem machen, was man ist, ist nicht per se entfremdend und auch nicht erst dann nichtentfremdend, wenn man in Verhältnissen »geglückter« Intersubjektivität »im Anderen zu sich« kommen kann. Entfremdend bzw. verdinglichend sind Interaktionsverhältnisse, in denen nicht eine (wie auch immer spannungsvolle) Beziehung zwischen Subjekten entsteht, sondern Fixierungen zu purer und einseitiger Unterwerfung werden, Spielräume sich nicht öffnen, sondern schließen.¹⁸⁰

Auch das Vorliegen von Regeln und Konventionen im Rollenverzug, die immer bis zu einem Grad eingehalten werden müssen, wurde in der Vergangenheit mitunter als entfremdend kritisiert.¹⁸¹ Dennoch gehört zur Ausführung einer Rolle auch die eigene Interpretation des Regelsets, die ein Spannungsverhältnis zwischen Vorgegebenheit und

¹⁷⁸ Jaeggi (2016), S. 121.

¹⁷⁹ vgl. Jaeggi (2016), S. 120-121.

¹⁸⁰ Jaeggi (2016), S. 126.

¹⁸¹ vgl. Jaeggi (2016), S. 126.

individueller Aneignung eröffnet. Entfremdende Rollen sind dann solche, in denen kein Raum für individuelle und produktive Aneignung geschaffen wird und keine Möglichkeit für persönlichen Ausdruck entsteht. Selbstentfremdung liegt vor, nicht weil man einem Rollenmuster entspricht, sondern weil die Art, wie ihr entsprochen wird, keinen Gestaltungsspielraum lässt und man sich „in erstarrten Ausdrucksformen“¹⁸² bewegt.¹⁸³

Jaeggis Rekonstruktion zufolge wird die Dichotomie zwischen einem wahren und einem falschen, entfremdeten Selbst insofern überwunden, indem nicht von der Differenz zwischen dem Ich und seinen Rollen ausgegangen wird, sondern von gelingender und nicht gelingender Rollenaneignung. Und weiters verhindern entfremdende Rollen die Herausbildung einer Identität – im Fall der Entfremdung gibt es also kein falsches Selbst, sondern „innere Leere“¹⁸⁴ – es wird kein Selbst herausgebildet.¹⁸⁵

3.3.2 Entfremdung und Verdinglichung bei Honneth

Ein Begriff, der eng mit jenem der Entfremdung verbunden ist, ist die Verdinglichung. Als Zusammenfassung von Motiven aus den Werken von Karl Marx, Max Weber und Georg Simmel ging die Verdinglichung als Schlüsselbegriff aus Georg Lukács' Essaysammlung *Geschichte und Klassenbewusstsein* hervor und wird von Honneth als „ein Leitmotiv der Sozial- und Kulturkritik im deutschsprachigen Raum“¹⁸⁶ bezeichnet.¹⁸⁷

Bevor Honneth eine Reaktualisierung des Begriffs der Verdinglichung vornimmt, untersucht er den Begriff bei Lukács: Ausgehend von der Sphäre der Warenwirtschaft weitet Lukács seine Verdinglichungsanalyse auch auf Phänomene aus, die nicht nur in der ökonomischen Sphäre liegen, sondern das gesamte Alltagsleben betreffen.¹⁸⁸ Als soziale Ursache für die Verdinglichung nimmt Lukács die Ausweitung des Warentausches an – dieser wird mit der Etablierung der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsform zum herrschenden

¹⁸² Jaeggi (2016), S. 128.

¹⁸³ vgl. Jaeggi (2016), S. 127-128.

¹⁸⁴ Jaeggi (2016), S. 141.

¹⁸⁵ vgl. Jaeggi (2016), S. 140-141.

¹⁸⁶ Honneth, Axel: Verdinglichung. Eine anerkennungstheoretische Studie. Frankfurt am Main: suhrkamp taschenbuch 2015, S. 13.

¹⁸⁷ vgl. ebd.

¹⁸⁸ vgl. Honneth (2015), S. 21-22.

Modus intersubjektiven Handelns. Im Modus des Warentausches wird eine Situation nur noch unter der Perspektive des möglichen Ertrages eingeschätzt: Subjekte werden in ihm wechselseitig dazu angehalten, vorfindliche Gegenstände ausschließlich als potenziell verwertbare Dinge wahrzunehmen, das gegenüberstehende Subjekt als Objekt einer Transaktion und das eigene Vermögen als Ressource anzusehen.¹⁸⁹

Aufgrund der Ausuferung dieser Handlungsperspektive erhebt Lukács die Verdinglichung zur *zweiten Natur* des Menschen:

Allen Subjekten, die an der kapitalistischen Lebensform partizipieren, muß es zur habituellen Gewohnheit werden, sich selber und die umgebende Welt nach dem Schema bloß dinglicher Objekte wahrzunehmen.¹⁹⁰

Für die Argumentation ist das veränderte Verhalten der Subjekte maßgeblich, nicht nur die Veränderung der Gegenstände durch dieses. Unter den Zwängen des Warentausches ergibt sich eine Transformation der Subjekte, die dauerhaft die Rolle des Tauschpartners – einer einflusslosen und kontemplativen zusehenden Instanz – einnehmen. Der Zustand der Teilnahmslosigkeit oder Kontemplation (hiermit ist nicht eine produktive Haltung der Konzentration oder Immersion, sondern passive Beobachtung gemeint) sind zentral.¹⁹¹

Das Subjekt nimmt selber nicht mehr aktiv am Handlungsgeschehen seiner Umwelt teil, sondern wird in die Perspektive des (affekt-) neutralen Beobachters versetzt, den die Ereignisse psychisch oder existentiell unberührt lassen.¹⁹²

Zur zweiten Natur wird die permanente verdinglichende Wahrnehmung, wenn sie „so sehr zu einer habitualisierten Gewohnheit wird, daß sie das individuelle Verhalten im gesamten Spektrum des Alltagslebens bestimmt“¹⁹³. Die Normativität der Verdinglichungskritik Lukács' ergibt sich aufgrund dieser Habitualisierung nicht aus einem Verstoß gegen moralische Prinzipien. Dennoch steht hinter ihr ein Begriff wahrer menschlicher Praxis, der durch sie unterwandert wird. Honneths Reaktualisierung des Verdinglichungsbegriffs

¹⁸⁹ vgl. Honneth (2015), S. 20-21.

¹⁹⁰ Honneth (2015), S. 22.

¹⁹¹ vgl. ebd.

¹⁹² Honneth (2015), S. 23-24.

¹⁹³ Honneth (2015), S. 24.

setzt an dieser Stelle an und setzt ein anteilnehmendes Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt als Kontrastfolie zu verdinglichenden Verhältnissen ein.¹⁹⁴

Honneth geht davon aus, dass Lukács die Verdinglichung als eine Art habitualisierter Denkgewohnheit verstanden hat, in der Menschen ihre Fähigkeit zur interessierten Teilnahme verloren haben. Die soziale und physische Umwelt sowie ihr Innenleben scheinen wie dingliche Entitäten.¹⁹⁵

Er argumentiert, dass Anerkennen dem bloßen Erkennen vorgeht, dass existentielle Teilnahme dem objektivierenden Weltverhältnis zugrunde liegt.¹⁹⁶ Als Indiz dient ihm die entwicklungspsychologische Beobachtung, dass eine Perspektivübernahme, welche dann zu symbolischem Denken führt, nur eingenommen wird, wenn zuvor eine emotionale Identifizierung (Anerkennung) stattgefunden hat.¹⁹⁷

Wann kann nach Lukács nicht mehr von bloßem Erkennen, sondern Verdinglichung gesprochen werden? In der Aktualisierung von Honneth wird Verdinglichung als „Anerkennungsvergessenheit“¹⁹⁸ gedeutet. Damit wird auf das Verhältnis beider Erkenntnismodi – anteilnehmende Anerkennung und teilnahmslose Beobachtung – untereinander verwiesen. Verdinglichung liegt dann vor, wenn beide Formen füreinander intransparent und unzugänglich sind. Erkennen und Beobachten geschieht im Fall der Verdinglichung nicht im Bewusstsein darauf, dass es auf Anerkennung angewiesen ist.¹⁹⁹

Verdinglichung im Sinne der »Anerkennungsvergessenheit« bedeutet also, im Vollzug des Erkennens die Aufmerksamkeit dafür zu verlieren, daß sich dieses Erkennen einer vorgängigen Anerkennung verdankt.²⁰⁰

Diese Anerkennungsvergessenheit kann als Selbstverdinglichung ebenso bei der personalen Selbstbeziehung auftreten. Sie liegt dann vor, wenn eigene Empfindungen und Wünsche

¹⁹⁴ vgl. Honneth (2015), S. 26, 28.

¹⁹⁵ vgl. Honneth (2015), S. 62.

¹⁹⁶ vgl. Honneth (2015), S. 46.

¹⁹⁷ vgl. Honneth (2015), S. 48-49.

¹⁹⁸ Honneth (2015), S. 61.

¹⁹⁹ vgl. Honneth (2015), S. 66.

²⁰⁰ Honneth (2015), S. 70.

nach dem Muster dinglicher Entitäten verstanden werden.²⁰¹

Honneth vermutet, dass die Tendenz zur personalen Selbstverdinglichung zunimmt, je stärker Subjekte in Praktiken und Institutionen der Selbstpräsentation einbezogen sind. Als Beispiel für institutionalisierte Praktiken nennt der Autor die Situation von Bewerbungsgesprächen. Dienten diese in der Vergangenheit eher der formellen Überprüfung von Qualifikationen und persönlichen Daten, haben sich diese in letzter Zeit zu Verkaufsgesprächen der eigenen Person entwickelt.²⁰²

3.3.3 Anwendung des Entfremdungsbegriffs in der Textanalyse

Nachdem der Entfremdungsbegriff anhand von zeitgenössischen TheoretikerInnen sowie relevanten Vorarbeiten dargestellt wurde, steht an dieser Stelle die Produktivmachung des Begriffs für eine literaturwissenschaftliche Textanalyse im Zentrum.

In den vorhergehenden Abschnitten wurden zwei zeitgenössische Abhandlungen zur Entfremdung detailliert betrachtet, deren Thesen im Folgenden für die Analyse des Textes *draußen tobt die dunkelziffer* von Kathrin Röggla herangezogen werden. Aufgrund der unüberschaubaren definitorischen und disziplinären Weite von Entfremdungskonzepten wird in der Arbeit ein Schwerpunkt auf zwei Aspekte der zeitgenössischen Entfremdungstheorien gelegt – dem entfremdeten Rollenverhalten Jaeggis und der verdinglichenden Beobachtungshaltung Honneths – und diese in der Textanalyse angewandt.

Gewiss lassen sich die Problemfelder des Entfremdungsbegriffs – allen voran die begriffliche Unschärfe oder der häufig darin eingeschriebene Essentialismus – auch im Rahmen dieser Arbeit nicht auflösen. Inwiefern bei Jaeggi, trotz der Hervorhebung und Ablehnung des Essentialismus im Marx'schen Entfremdungskonzept, ein neuer Essentialismus hervorgebracht wird²⁰³, die Perspektivenverschiebung auf inter- und intrasubjektives

²⁰¹ vgl. Honneth (2015), S. 89.

²⁰² vgl. Honneth (2015), S. 101.

²⁰³ vgl. Kalekin-Fishman, Deborah / Langman, Lauren: Alienation: The critique that refuses to disappear. In: Current Sociology Review 63/6 (2015), S. 916-933, S. 925.

Handeln anstatt sozioökonomischer und sozialer Parameter bei Jaeggi²⁰⁴ und Honneth²⁰⁵ eine Verkürzung darstellt, wird an dieser Stelle erwähnt, kann aber nicht im Detail diskutiert werden.

Für die Analyse des Primärtextes wird insbesondere das von Jaeggi analysierte entfremdete Rollenverhalten sowie Honneths Erläuterungen zur kontemplativen, nicht-anererkennenden Beobachtung als entfremdete Haltung von Bedeutung sein. Auf den drei Ebenen der Figurenkonzeption, Sprechkonstellation und der Figurenrede werden jeweils Elemente identifiziert, die mit der Perspektive von Jaeggis entfremdeten Rollenverhalten oder Honneths Auffassung von Verdinglichung näher analysiert werden können. Ausschlaggebend ist dabei zum einen, wie die Figuren im Text herausgebildet werden – analog zum Subjektivierungsprozess, den Jaeggi anhand ihrer Untersuchung des Rollenverhaltens erläutert hat. Zum anderen werden auch die Haltungen, welche die Figuren gegenüber anderen sprachlich einnehmen, von Relevanz sein.

Bevor jedoch die Textanalyse vorgenommen wird, soll im folgenden Kapitel der literaturtheoretische und literaturgeschichtliche Rahmen, in dem Kathrin Röggla's Texte stehen, beschrieben werden.

²⁰⁴ vgl. Kalekin-Fishman / Langman (2015), S. 924.

²⁰⁵ vgl. Stahl, Titus: Verdinglichung als Pathologie zweiter Ordnung. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 59/5 (2011), S. 731-746, S. 737.

4 Literaturtheoretische und -historische Einbettung

Nachdem der wirtschaftssoziologische Rahmen, auf welchen Kathrin Röggla in ihren Texten verweist, erläutert und mit dem für den flexibilisierten Kapitalismus wiederentdeckten Konzept der Entfremdung eine Analyseperspektive eröffnet wurde, erfolgt nun der Wechsel auf die Ebene literarischer Texte. In diesem Kapitel wird ein Überblick zu Darstellungen der Wirtschaftswelt in der deutschsprachigen Literatur gegeben und die Form des postdramatischen Theaters als Produkt technologischer und wahrnehmungs- und kunsttheoretischer Veränderungen dargestellt sowie Merkmale postdramatischer Theatertexte zusammengefasst. Zuletzt wird auf AutorInnen und deren Texte eingegangen, die für die Arbeiten Rögglas relevant sind.

4.1 Darstellung der Wirtschafts- und Arbeitswelt in der deutschsprachigen Literatur

Literaturhistorische Untersuchungen zur Darstellung von Arbeit und Wirtschaft in der deutschsprachigen Literatur kommen zu unterschiedlichen Schlüssen: In einem Überblick über das Verhältnis deutschsprachiger Literatur und Wirtschafts- und Arbeitswelt stellt Susanne Heimbürger fest, dass bis Anfang der 1990er Jahre Arbeit nur einen untergeordneten Stellenwert einnimmt.²⁰⁶ Auch für die Forschung stellt Sandra Pott 2004 fest, dass trotz einer langsamen Annäherung beider Bereiche „das Forschungsfeld ›Wirtschaft und Literatur‹ [...] zu den wenig erforschten Gebieten der neueren deutschen Literatur“²⁰⁷ gehört. Anders als Heimbürger sieht Annemarie Matthies hingegen keinen Mangel an Thematisierungen der Arbeitswelt in der deutschsprachigen Literatur – für sie kann in jeder Epoche die Bedeutsamkeit dieses Themenfeldes belegt werden, in besonderem Maße gilt dies für die Mitte des 20. Jahrhunderts, wo in der Phase des wirtschaftlichen Aufschwungs nach dem 2. Weltkrieg viele Erzählungen über Arbeit erschienen.²⁰⁸

Doch spätestens mit dem Wandel der Wirtschaftswelt Ende des 21. Jahrhunderts und dem

²⁰⁶ vgl. Heimbürger, Susanne: Kapitalistischer Geist und literarische Kritik. Arbeitswelten in deutschsprachigen Gegenwartstexten. München: edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag 2010, S. 20.

²⁰⁷ Pott, Sandra: Wirtschaft in der Literatur. ›Ökonomische Subjekte‹ im Wirtschaftsroman der Gegenwart. In: KulturPoetik 4/2 (2004), S. 202-217, S. 203.

²⁰⁸ vgl. Matthies (2016), S. 39-40.

Übergreifen der Arbeitswelt auf andere Lebensbereiche und die Psyche des Menschen kann die These der ›arbeitsscheuen deutschen Literatur‹ auch nach Heimbürger nicht mehr gehalten werden.²⁰⁹ Dabei spielt auch die im vorhergehenden Abschnitt beschriebene Entgrenzung von Arbeits- und Freizeit für Heimbürger eine wichtige Rolle:

[Es] ist zu überlegen, ob und inwiefern die Literatur überhaupt noch »Sonntagspoesie« bleiben kann bzw. inwiefern das literarische Ausblenden der Arbeitswelt zugunsten der puren Freizeitbeschäftigung noch möglich sein wird, hinsichtlich der allmählichen Umdefinition der Begriffe »Arbeit« und »Freizeit«, das heißt der allmählichen Trennung zwischen (entfremdeter) Arbeit und (nicht entfremdeter) Freizeit.²¹⁰

Viele der früheren Thesen, mit denen das Aussparen der Arbeitswelt in der deutschsprachigen Literatur begründet wurden, sind für Heimbürger in der Gegenwart nicht mehr anwendbar. Dies gilt beispielsweise für Grundmanns These, die besagt, dass Darstellungen der Arbeit aufgrund des Humboldt'schen Bildungsideals, welches die Ausbildung und Einbeziehung der gesamten Persönlichkeit fordert und berufliche Ausbildung eher gering schätzt. Da die neue subjektivierte Arbeit, in der vergleichbare Ansätze zur Nutzung des vollständigen Qualifikationspotenzials einer Arbeitskraft zur Anwendung kommen, zumindest idealtypisch diesem Bildungsideal entspricht, gilt dies nach Heimbürger nicht mehr. Auch der These, dass Literatur in vielen Fällen nicht den Bereich des routinierten Alltags darstellt, kann mit der zunehmend prekären und volatilen Arbeitswelt begegnet werden.²¹¹

Umgekehrt wird von Heimbürger auch eine Wechselwirkung zwischen Literatur und Managementwissenschaft festgestellt: Die Lektüre literarischer Werke wird in der Management-Literatur empfohlen, das Konzept des *storytelling* gewinnt im Marketingbereich immer größere Bedeutung und es werden Elemente aus dem Feld der Kunst für die Wirtschaft übernommen. Heimbürger verweist hier auch auf die narrativen Möglichkeiten, die durch literarische Texte in einer Form geboten werden, wie sie nach Sennett im Leben eines Menschen nicht mehr gegeben sind.²¹²

²⁰⁹ vgl. Heimbürger (2010), S. 69.

²¹⁰ ebd.

²¹¹ vgl. Heimbürger (2010), S. 69-70.

²¹² vgl. Heimbürger (2010), S. 78, 80.

Für die literarischen Darstellungen der Arbeitswelt nach der Jahrtausendwende stellt Matthies fest, dass der „Blick auf diskursive Verhandlungen der Arbeit“²¹³ den dokumentarischen Blick auf den Arbeitsprozess (realisiert zum Beispiel durch den Gang in eine Fabrik) ablöst.²¹⁴

So findet sich vor allem in Romanen der New Economy ein außerliterarisch miteinander verwobenes Aussagen-, Figuren- und Bildergeflecht, welches sich aus unterschiedlichsten Quellen speist und in das Medium Literatur gemäß dessen Verfahrensweisen Eingang findet[.]²¹⁵

Das Verfahren der narrativen Dekonstruktion mit dem die Positivbilder der Arbeitswelt der New Economy demontiert werden ist für Matthies ein gemeinsames Merkmal, das nicht nur für Kathrin Röggla's Texte, sondern für viele weitere literarische Auseinandersetzungen nach der Jahrtausendwende, die sich mit dem Thema Arbeit beschäftigen, gilt.²¹⁶

Eine radikale Variante des Erzählens (oder auch Nicht-Erzählens) stellen die vielen unterschiedlichen Theaterformen des ausgehenden 20. Jahrhunderts dar, die unter dem Begriff des postdramatischen Theaters zusammengefasst werden. Mit einem Fokus auf postdramatische Theatertexte wird im folgenden Kapitel eine zusammenfassende Darstellung dieser vorgenommen.

Für die Theaterwelt verzeichnen Schößler und Bähr ebenfalls in den 1990er Jahren ein verstärktes Interesse des Theaters an der Wirtschafts- und Arbeitswelt, das die Autorinnen mit der Einbindung wirtschaftlicher Strukturen im gesamten künstlerischen Feld in Verbindung bringen. Die Auseinandersetzung mit diesem Thema geschieht häufig mit der Übernahme von Methoden des Dokumentartheaters, wie der Feldforschung oder der teilnehmenden Beobachtung. Beide Autorinnen gehen auch – mit Verweis auf einen Artikel Hans-Thies Lehmanns – von einer häufigen Rückkehr zur narrativ-dramatischen Form im Bereich des *Wirtschaftsdramas* aus.²¹⁷

²¹³ Matthies (2016), S. 88.

²¹⁴ vgl. ebd.

²¹⁵ ebd.

²¹⁶ vgl. Matthies (2016), S. 89.

²¹⁷ vgl. Schößler, Franziska / Bähr, Christine: Die Entdeckung der ›Wirklichkeit‹. Ökonomie, Politik und Soziales im zeitgenössischen Theater. In: Schößler, Franziska / Bähr, Christine (Hg.): Ökonomie im Theater der Gegenwart. Ästhetik, Produktion, Institution. Bielefeld: transcript Verlag 2009, S. 9-22, S. 9-10.

Für *draußen tobt die dunkelziffer* und auch Rögglas weitere Theatertexte kann diese Rückkehr zu konventionellen dramatischen Erzählformen jedoch nicht festgestellt werden. *draußen tobt die dunkelziffer* entfernt sich formal zwar nicht vollständig von der dramatischen Form, doch löst diese stark auf. Die postdramatische Theatertradition in der dieser Theatertext steht, soll im Folgenden erläutert werden.

4.2 Postdramatisches Theater

Hans-Thies Lehmann charakterisiert das postdramatische Theater als „Theater, das sich veranlaßt sieht, jenseits des Dramas zu operieren“²¹⁸, wobei hiermit nicht eine Negation der Dramentradition ohne Weiterwirken vorhergehender ästhetischer Techniken gemeint ist. Insofern hält Lehmann den Begriff des postdramatischen Theaters, trotz vieler Debatten, als zumindest gerechtfertigter als jenen des postmodernen Theaters, da er auf die Überwindung der traditionellen dramatischen Form als kennzeichnendes Merkmal verweist.²¹⁹

Poschmann sieht das postdramatische Theater als Art des postmodernen Theaters, welches im Grenzbereich zwischen Theater, bildender Kunst und Performancekunst steht. Der Theatertext ist „nicht mehr unbestrittener Mittelpunkt und Zweck der theatralen Veranstaltung, sondern wird zunehmend als sprachliches Material einer autonomen Inszenierungskunst betrachtet und als solches auch verwendet“^{220, 221}.

Die neuen Inszenierungsformen, welche sich durch die gelöste Hierarchie in der Theaterarbeit ergeben, werden im Rahmen dieser Arbeit nicht behandelt. Nach einer kurzen Darstellung von Theaterformen, die dem postdramatischen Theater vorangegangen sind und dieses beeinflusst haben, werden Poschmanns und Lehmanns Charakterisierungen postdramatischer Theatertexte behandelt.

²¹⁸ Lehmann, Hans-Thies: Postdramatisches Theater. Essay. Frankfurt am Main: Verlag der Autoren 2001², S. 30.

²¹⁹ vgl. Lehmann (2001), S. 29-30.

²²⁰ Poschmann, Gerda: Der nicht mehr dramatische Theatertext. Aktuelle Bühnenstücke und ihre dramaturgische Analyse. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1997, S. 20.

²²¹ vgl. Poschmann (1997), S. 20-21.

4.2.1 Moderne und historische Avantgarde als Vorgänger des postdramatischen Theaters

Die Herausbildung des postmodernen Theaters beschreibt Poschmann als Konsequenz der veränderten Wahrnehmung, die mit den technologischen Entwicklungen der Moderne einhergeht, und der ästhetischen Reaktion der historischen Avantgarde darauf. Mit dem Aufkommen neuer (Medien-) Technologien in der Moderne, die von Phänomenen wie Enträumlichung, Entzeitlichung und Ästhetisierung sowie Skepsis gegenüber einer objektiven Beschreibbarkeit von Welt begleitet war, folgt auf die Strömungen des Realismus und Naturalismus ein Paradigmenwechsel.²²²

Die Preisgabe der Darstellungsfunktion einer gegenständlichen Kunst nach ihren Exzessen in Realismus und Naturalismus und die Delegation dieser Funktion an andere Medien gehen einher mit der Entwicklung nicht-repräsentationaler Kunstformen unter Aufwertung der Subjektivität und des Materialwerts einer »konkreten« Kunst sowie unter (teils radikaler) Delegation der Bedeutungsproduktion an die Rezipienten.²²³

Kunst kommt somit nicht mehr die Aufgabe der Darstellung zu, die Repräsentation von Inhalten gerät in den Hintergrund zugunsten eines Fokus auf das Zeichenmaterial an sich und die kognitiven Vorgänge der BetrachterInnen.²²⁴

In der Postmoderne wird die moderne, avantgardistische Ästhetik weiterentwickelt: Die Desemantisierung der Verbal- und Körpersprache, die Nutzung der rhythmischen und klanglichen Qualitäten dieser und die Dekonstruktion sprachlicher und körperlicher Zeichensysteme stellen zentrale Elemente des postmodernen Theaters dar, die im veränderten Kunstbegriff der Moderne und der historischen Avantgarde fußen.²²⁵

4.2.2 Episches Theater und Verfremdung

Mit dem Verschwinden des Repräsentationsgebots des Theaters kommen die beiden Strömungen des absurden und epischen Theaters auf, bei denen die Darstellung einer Geschichte nicht mehr als Ziel einer Aufführung gesehen wird.²²⁶ An dieser Stelle wird

²²² vgl. Poschmann (1997), S. 24-25.

²²³ Poschmann (1997), S. 25.

²²⁴ vgl. Poschmann (1997), S. 27.

²²⁵ vgl. Poschmann (1997), S. 32.

²²⁶ vgl. Poschmann (1997), S. 95.

auf das epische Theater und insbesondere die Verfremdungseffekte eingegangen, welche mit dem epischen Theater ein wesentliches Element des modernen und postmodernen Theaters geworden ist und auch mit dem Thema der Entfremdung zusammenhängen.

Illusionsbrechung sowie Kommentierung und Reflexion der Handlung dienen dazu, rezeptive Vorgänge im Publikum im Sinne einer die Handlung beurteilende „Zuschaukunst“²²⁷ anzuregen. Im epischen Theater stehen figurativ-narrative Elemente neben nichtdramatischen Texten, in der Handlung binnenfiktional verankerte Musikstücke und dem äußeren Kommunikationssystem zuzuordnende Projektionen und Titel nebeneinander und betonen die vermittelnde Funktion der Bühne.²²⁸

Brecht lehnt ein Aristotelisches Theater der Einfühlung ab, eine Einfühlung der SchauspielerInnen in ihre Rollen soll nur stattfinden, um das Verhalten dieser zu zeigen und keine Illusion darüber beim Publikum entstehen zu lassen. Der deutliche Gestus des Zeigens, mit dem die schauspielerische Darstellung versehen werden soll, ist eine wichtige Voraussetzung zur Hervorbringung des V-Effekts: „Die Vorstellung von einer vierten Wand, die fiktiv die Bühne gegen das Publikum abschließt, (...) muß natürlich fallengelassen werden“²²⁹.²³⁰

Verfremdung ist auch nach dem epischen Theater ein wichtiges Element in der Literatur. Blaschke nennt als wichtiges Element der Wirtschaftsdramatik die Darstellung der Entfremdung von GeldarbeiterInnen von ihren Bedürfnissen, Wünschen und anderen Menschen – „Die Verfremdung und Groteske ist zudem das zur Veranschaulichung und Kritik dieser Entfremdung häufig eingesetzte Theatermittel.“²³¹ Zima behandelt in seiner Studie das Verfahren der Verfremdung als „ästhetisches Pendant zum Begriff

²²⁷ Poschmann (1997), S. 96.

²²⁸ vgl. Poschmann (1997), S. 96.

²²⁹ Brecht, Bertolt: Neue Technik der Schauspielkunst. In: Helmers, Hermann (Hg.): Verfremdung in der Literatur. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1984, S. 99-132, S. 99.

²³⁰ vgl. Brecht (1984), S. 99-100.

²³¹ Blaschke, Bernd: »Mc Kinseys Killerkommandos. Subventioniertes Abgruseln.« Kleine Morphologie (Tool Box) zur Darstellung aktueller Wirtschaftsweisen im Theater. In: Schößler, Franziska/Bähr, Christine (Hg.): Ökonomie im Theater der Gegenwart: Ästhetik, Produktion, Institution. Bielefeld: transcript 2009, S. 209-224, S. 218.

der Entfremdung“²³², welches in Form von Übertreibungen, Parodien und Verzerrungen auf Widersprüche und Missstände aufmerksam macht.²³³ Für die Literatur definiert Hermann Helmers Verfremdung folgendermaßen: Weit gefasst, meint sie das Ensemble aller Gestaltungsmittel, welche der Intention entspringen, durch eine Abweichung vom allgemeinen Sprachgebrauch diese ins Bewusstsein der RezipientInnen zu bringen. Im engeren Sinne zielt Verfremdung auch auf diese Art der Bewusstmachung ab und wendet spezifische Mittel an, wie zum Beispiel den Brecht’schen Verfremdungseffekt.²³⁴

4.2.3 Postdramatischer Theatertext

Der Theatertext verändert im postdramatischen Theater also seine Stellung und steht nicht mehr im Zentrum der Theaterarbeit. Darüber hinaus werden verschiedene Prinzipien und Techniken der Postdramatik zugeschrieben – einige, die für die weitere Analyse des Primärtextes relevant sind, werden in diesem Abschnitt beschrieben.

Das postdramatische Theater steht in Verbindung mit einem veränderten Zeichengebrauch: Lehmann spricht in diesem Zusammenhang von einer Forderung nach einer offenen und zersplitterten Perzeption der Zeichensemantik, anstatt einer geschlossenen, die mit der kohärenzbildenden Makrostruktur des Dramas einhergeht.²³⁵ Der postdramatische Zeichengebrauch wird von Lehmann unter das manieristische Prinzip der Äquivalenz gestellt:

Statt der Kontiguität, wie sie dramatische Narration behauptet (A hängt mit B, B wiederum mit C zusammen, so daß sie eine Reihe oder Sequenz ergeben), findet man disparate Heterogenität, in der jedes Detail an die Stelle eines anderen treten zu können scheint.²³⁶

Dieses enthierarchisierende Äquivalenzprinzip gilt für jegliche Art des Zeichens, auch für den Theatertext. Im postdramatischen Theater wird Sprache ohne Hierarchie, Ziel, Kausalität und fixierbaren Sinn angewandt:

²³² Zima (2014), S. 173.

²³³ vgl. Zima (2014), S. 173.

²³⁴ vgl. Helmers, Hermann: Einleitung. In: Helmers, Hermann (Hg.): Verfremdung in der Literatur. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1984, S. 1-32, S. 1.

²³⁵ vgl. Lehmann (2001), S. 140-141.

²³⁶ Lehmann (2001), S. 143.

Dekonstruktion der auf Sinn zentrierten Rede und Erfindung eines Raums der sich dem Gesetz des Telos und der Einheit entzieht. Der Status des Textes im neuen Theater ist daher mit den Begriffen Dekonstruktion und Polylogie zu beschreiben.²³⁷

Poschmann beschreibt dies als Hervorhebung der Theatralität des sprachlichen Materials. Dies bedeutet, dass sprachlichen Signifikanten ein Eigenwert zukommt, abseits des kommunikativen Gebrauchswert zur Bezeichnung eines Signifikats. „[D]ie Prinzipien von Narration und Figuration [werden] nicht nur verunsichert, sondern trotz ihrer formalen Beibehaltung schlicht zur Nebensache gemacht oder ganz vernachlässigt“²³⁸. Es vollzieht sich ein „Zurückdrängen der Fabel zugunsten der Sprache, die gleichwertig neben, ja sogar über (bzw. »vor«) Figuren und Handlung rangiert“²³⁹. Nach Poschmann darf Sprache in diesem Fall nicht mehr auf ihre Funktion als dargestellte Figurenrede reduziert werden und ist nicht mehr eindeutig auf das Aussagesubjekt bezogen.²⁴⁰

Generell gilt ein zeitgenössisches Bekenntnis zum Pluralismus und zur Formenvielfalt am Theater: Neben Theaterformen, die ohne Text auskommen, bestehen auch Theatertexte, die ein kritisches Verhältnis zur dramatischen Form oder auch Reaktualisierungen von traditionellen Praktiken aufweisen, gleichzeitig wird auch die Form des *absoluten Dramas* weiterhin produziert.²⁴¹ Strukturelemente des traditionellen Dramas werden im postmodernen Theater eingesetzt, thematisiert und problematisiert „durch Handlungslosigkeit in Dramaturgien der Statik bzw. der endlosen Wiederkehr, durch Reduktion des Personals auf entindividualisierte Schwundfiguren oder durch monologische bzw. chorische Gestaltung anstelle des Dialogs“²⁴².

Des Weiteren definiert Lehmann mehrere Prinzipien für postdramatische Theatertexte. Das Prinzip Ausstellung meint beispielsweise, dass neben Körper, Gestik und Stimme auch das Sprachmaterial nicht mehr vorrangig der Darstellung von Sachverhalten dient:

²³⁷ Lehmann (2001), S. 263.

²³⁸ Poschmann (1997), S. 177.

²³⁹ ebd.

²⁴⁰ vgl. Poschmann (1997), S. 177-178.

²⁴¹ vgl. Poschmann (1997), S. 58.

²⁴² Poschmann (1997), S. 34.

Statt sprachlicher Dar-stellung [sic] von Sachverhalten eine »Stellung« von Lauten, Worten, Sätzen, Klängen, die kaum von einem »Sinn«, sondern von der szenischen Komposition gelenkt werden, von einer visuellen, nicht textorientierten Dramaturgie.²⁴³

Dies wird beispielsweise mittels Techniken der wiederholenden Variation, der Entkoppelung von erwarteten Verknüpfungen, das Arrangement nach syntaktischen oder musikalischen Prinzipien erzielt – Lehmann nennt als Beispiel für solche Techniken die Alliteration, Klangähnlichkeit und rhythmische Analogie. Die Ausstellung von alltäglich gewordener Sprache kann auch durch Montage von zusammenhangslosen Gesprächsfetzen und Floskeln erreicht werden. Die Zerlegung von Sprache und Isolation einzelner Elemente, wie sie bei Peter Handkes Sprechstücken vorkommt, oder Ernst Jandls konjunktivische Verfremdung in der Sprechoper *Aus der Fremde* sind weitere Beispiele Lehmanns für das Prinzip der Ausstellung von Sprache.²⁴⁴

Den Sprechakt als Handlung aufzufassen und als unselbstverständlichen Vorgang erfahrbar zu machen, ist ein weiteres Prinzip des postdramatischen Theaters. Indem mit der gewohnten Perfektion des Sprechtheaters gebrochen wird – durch fehlerhafte oder stockende Aussprache, dem Einsatz von Dialekten und Akzenten oder Alltagssprache –, wird der motorische Akt des Textsprechens wieder ins Bewusstsein gebracht. Das Ergebnis ist die Erfahrung einer Spaltung zwischen SprecherIn und gesprochenem Text. „Der Text erscheint mehr rezitiert, als fremdes und fremdartiges Sprachmaterial ausgestellt, denn als Rollentext“^{245, 246}

Lehmann beschreibt den Einsatz von Stimme und Sprache im postdramatischen Theater folgendermaßen:

Verwischt sind die Grenzen zwischen Sprache als Ausdruck lebendiger Präsenz und Sprache als vorgefertigtem Sprachmaterial. Die Wirklichkeit der Stimme wird selbst zum Thema. Sie wird arrangiert und rhythmisiert nach formal-musikalischen oder architektonischen Mustern; durch Repetition, elektronischer Verzerrung, Überlagerung bis zur Unverständlichkeit, exponierte Stimme als Geräusch, Schrei,

²⁴³ Lehmann (2001), S. 266.

²⁴⁴ vgl. Lehmann (2001), S. 266-267.

²⁴⁵ Lehmann (2001), S. 272.

²⁴⁶ vgl. Lehmann (2001), S. 269-270.

usw.; durch Mischung erschöpft, von den Figuren getrennt als körperlose und deplazierte Stimmen.²⁴⁷

Diese Verwendung von Sprache trifft auf die lediglich als „Talking Heads“²⁴⁸ agierenden Figuren in Rögglas Texten zu. Blaschke merkt für *draußen tobt die dunkelziffer* an, dass neben der Verzerrung und Überzeichnung auch „das kritisch gemeinte Ausstellen des spezifischen Wirtschaftsjargons“²⁴⁹ ein essentielles (postdramatisches) Element darstellt. Das Stück *draußen tobt die dunkelziffer*, in dem nur mehr ein „abstraktes Bühnenpersonal“²⁵⁰ auftritt, Textpassagen nicht mehr einzelbaren Figuren zugeordnet werden können und die Ablehnung des Erzählens einer kohärenten Fabel, steht somit eindeutig in der Tradition des postdramatischen Theaters.

4.3 Literaturgeschichtliche Einordnung

Literaturgeschichtlich wird Röggl aufgrund ihres spezifischen Verfahrens, alltagssprachliches Material kritisch aufzubereiten, von vielen ForscherInnen als „in der vielbeschworenen Tradition österreichischen sprachkritischen Erzählens“²⁵¹ stehend gesehen. Christine Bähr übernimmt beispielsweise Thomas Rothschilds Zuordnung zum experimentellen, avantgardistischen Literaturverständnis, das spätestens der Wiener Gruppe zugerechnet und von Rothschild als österreichisches Spezifikum gesehen wird.²⁵² Auch Florence Feiereisen sieht in der konsequenten Kleinschreibung eine Hommage an das experimentelle Schreiben von KünstlerInnen wie der Wiener Gruppe.²⁵³

Als weitere Verknüpfung werden, nicht nur in der Forschung, sondern auch von der Autorin selbst, die Werke Elfriede Jelineks genannt. In einem Interview nennt Röggl,

²⁴⁷ Lehmann (2001), S. 276.

²⁴⁸ Krauthausen (2010), S. 192.

²⁴⁹ Blaschke (2012), S. 218.

²⁵⁰ ebd.

²⁵¹ Fetz, Bernhard: Die melancholische Generation. Über Debütromane von Bettina Galvagni, Richard Obermayr und Kathrin Röggl. In: Knöfler, Markus (Hg.): Die Lebenden und die Toten. Beiträge zur österreichischen Gegenwartsliteratur. Budapest: Germanistisches Institut der Loránd-Eötvös-Universität 2000, S. 25-40, S. 35.

²⁵² vgl. Rothschild, Thomas: Eine Salzburgerin in Berlin. Die österreichische Schriftstellerin Kathrin Röggl. In: Ritter, Michael (Hg.): praesent 2002. Das literarische Geschehen in Österreich von Jänner 2000 bis Juni 2001. Wien: Edition Praesens 2002, S. 53-57, S. 54.

²⁵³ vgl. Feiereisen, Florence: Eternal Interns: Kathrin Röggl's Literary Treatment of Gendered Capitalism. In: Studies in 20th & 21st Century Literature 35/1 (2011), <http://dx.doi.org/10.4148/2334-4415.1741> (Zugriff am 29.01.2018, MEZ 13:03), S. 111, Fußnote 7.

neben Alexander Kluge, Werner Schwab und weiteren AutorInnen, auch Elfriede Jelinek als wichtigen Einfluss für ihre Werke.²⁵⁴ Ulrike Vedder zieht vor allem anhand Jelineks Stück *Die Kontrakte des Kaufmanns* Parallelen zu Rögglas und deren Forderung nach einem/-r nicht passiven/-n ZuschauerIn.²⁵⁵

Aus der Verwendung des Konjunktivischen in Rögglas Text *wir schlafen nicht* ergibt sich für Bähr zudem ein starker Konnex zu Ernst Jandl, der ein ähnliches Verfahren in seiner Sprechoper *Aus der Fremde* anwendet.²⁵⁶ Über den Zugang der *heruntergekommenen Sprache*, einer Stimme, die Jandl in vielen seiner Arbeiten verwendet und die nach Michael Hammerschmid und Helmut Neundlinger eng mit der Thematik der Selbstentfremdung verbunden ist²⁵⁷, entsteht jedoch ein weiterer Zusammenhang zwischen beiden, die an dieser Stelle ausführlich behandelt wird.

Merkmale der heruntergekommenen Sprache Jandls sind nach Hammerschmid und Neundlinger die *-en-Endungen*, welche die Verben in den Infinitiv setzen und den Gedichten Rhythmus und Einheitlichkeit geben, das Fehlen von bestimmten Artikeln und eine agrammatische Wortstellung.²⁵⁸ Durch mechanisch-rhythmische Wiederholungen wird ein Effekt der „Masken- und Patternhaftigkeit“²⁵⁹ erzielt und somit „ein Porträt einer Lebensform, deren „Dabeisein ohne Anteil zu nehmen“ unaufhörlich zwischen Indifferenz und Abgründigkeit hin und herpendelt“²⁶⁰, erzeugt. Die heruntergekommene Sprache ist „irgendwo zwischen kindlicher Ausdrucksweise und dem, was Jandl als ‚Gastarbeiterdeutsch‘ bezeichnet“²⁶¹ zu verorten, schöpft „aus dem Bereich des Unvollkommenen, des Mangelbehafteten, des Beschädigten, bis hin zum Schmutzigen und

²⁵⁴ vgl. Rögglas/Behrendt, Eva (2005), S. 42.

²⁵⁵ vgl. Vedder, Ulrike: Arbeitswelten und Ökonomie. Zur literarischen Kritik der Gegenwart. In: Caduff, Corina / Vedder, Ulrike (Hg.): Gegenwart schreiben: zur deutschsprachigen Literatur 2000-2015. Paderborn: Wilhelm Fink 2017, S. 63-74, S. 69.

²⁵⁶ vgl. Bähr (2012), S. 312-313.

²⁵⁷ vgl. Hammerschmid, Michael / Neundlinger, Helmut: „von einen sprachen“. Poetologische Untersuchungen zum Werk Ernst Jandls. Innsbruck, Wien, Bozen: Studienverlag 2008, S. 37.

²⁵⁸ vgl. Hammerschmid/Neundlinger (2008), S. 26.

²⁵⁹ Hammerschmid/Neundlinger (2008), S. 27.

²⁶⁰ ebd.

²⁶¹ Römer, Veronika: Dichter ohne eigene Sprache? Berlin: Lit Verlag 2012, S. 94.

Obszönen“²⁶² und geht jedoch über die Verwendung von purer Alltagssprache hinaus.²⁶³

Hammerschmid und Neundlinger sehen die Verwendung der heruntergekommenen Sprache im Zyklus *tagenglas* aus dem Jahr 1976 als eine Auseinandersetzung mit elementaren Fragen der Sprache und Existenz: „Wo beginnt eine Sprache Privatsprache zu werden? Wo verläuft die Grenze zwischen reduziertem, musterhaftem Sprechen und dem unendlichen Potenzial des sprachlichen Ausdrucksvermögens?“²⁶⁴ – „Wo fängt Sprache an, die Züge eines allgemeinen Musters anzunehmen? Und wo bzw. wie kann sich ein Sprecher davon emanzipieren und seinen Ausdruck individualisieren?“²⁶⁵ Diese und weitere Fragestellungen formulieren Hammerschmid und Neundlinger für ihre Untersuchung der heruntergekommenen Sprache.²⁶⁶ In einer „Grundspannung zwischen Anonymität und Subjektivität“²⁶⁷ kann die heruntergekommene Sprache nicht einem Milieu oder einzelnen Subjekten zugeordnet werden, sie bildet einen großen gemeinsamen Nenner aus verschiedenen Stimmen und Personen: „In jedem Gedicht scheint letztlich sowohl jemand bestimmter zu sprechen, als auch niemand bestimmter, eine Art „Jemand“ oder „Anybody““²⁶⁸.²⁶⁹

Die heruntergekommene Sprache als eine „Sprache der Selbstentfremdung“²⁷⁰ zeigt das „Ich in Extremzuständen des Sichabhandenkommens“²⁷¹. Hammerschmid und Neundlinger sehen den Zustand der Entfremdung als Grundtendenz dieser Sprache: Alle Gedichte steuern als Pointe die Entfremdung von sich selbst, den eigenen Gefühlen und der Umwelt an.²⁷² Insbesondere die Zeit-, Zahl- und Geschlechtslosigkeit des Infinitivs verweist auf den Verlust der prädikativen Funktion der Sprache, denn „[i]m Prädikat erst konstituiert sich eine eindeutige Subjekt-Objekt-Relation, eine scharfe Grenze zwischen den Gegenständen

²⁶² Römer (2012), S. 97.

²⁶³ vgl. ebd.

²⁶⁴ Hammerschmid/Neundlinger (2008), S. 21.

²⁶⁵ Hammerschmid/Neundlinger (2008), S. 26-27.

²⁶⁶ vgl. ebd.

²⁶⁷ Hammerschmid/Neundlinger (2008), S. 27.

²⁶⁸ Hammerschmid/Neundlinger (2008), S. 23.

²⁶⁹ vgl. Hammerschmid/Neundlinger (2008), S. 22.

²⁷⁰ Hammerschmid/Neundlinger (2008), S. 37.

²⁷¹ ebd.

²⁷² vgl. Hammerschmid/Neundlinger (2008), S. 47.

und einem wahrnehmbaren Ich“²⁷³.²⁷⁴ Auch in Rögglas Sprache wird der Übergang zwischen Individuum und Kollektiv sowie Nicht-Lebendigem unsicher und eine „Emanzipation der Sprache von ihrem Sprecher“²⁷⁵ vorgenommen. Vergleicht man beide, scheint es so, dass Rögglas sich in ihren Texten noch weiter vom Subjekt entfernt, wie dies Jandl tut.

Wie bereits erwähnt, kommentiert auch Christine Bähr die sprachliche Nähe Ernst Jandls und Kathrin Rögglas anhand der Sprechoper *Aus der Fremde*. Diese ist, wie auch Rögglas Text *wir schlafen nicht*, vom Gebrauch des Konjunktivs als Marker für den Gestus des Zeigens bestimmt.²⁷⁶

In *Aus der Fremde* wird die Verwendung des Konjunktivs anhand einer Passage explizit thematisiert. In einer narrativen mise en abyme diskutieren *er* und *sie* – beide Figuren sind schriftstellerisch tätig – über einen neuentstandenen Text der männlichen Figur, wobei es sich vermutlich um eben jenen Text *Aus der Fremde* handelt, da er dieselben Merkmale trägt:

- 94 wobei konjunktiv ebenso
 wie dritte person
 ein gleiches erreichten
- 95 nämlich objektivierung
 relativierung
 und zerbrechen der illusion²⁷⁷

Ähnlich wie bei Rögglas *draußen tobt die dunkelziffer* sind die Figuren in *Aus der Fremde* nur mit Personalpronomen bezeichnet (*er*, *sie* und *er2*) und der gesamte Text ist in der dritten Person und in indirekter Rede gehalten. Die Verwendung der dritten Person wird von Hammerschmid und Neundlinger für das Gedicht *von einen sprachen* als abgeschlossenen Prozess der Internalisierung und Privatisierung von Schuld gesehen, der in einen Zustand der aufgelöstheit („deterritoralisierte[r] Subjektivität“²⁷⁸) mündet.²⁷⁹

²⁷³ Hammerschmid/Neundlinger (2008), S. 37.

²⁷⁴ vgl. ebd.

²⁷⁵ Hammerschmid/Neundlinger (2008), S. 23.

²⁷⁶ vgl. Bähr (2012), S. 312-313.

²⁷⁷ Jandl, Ernst: *Aus der Fremde*. Sprechoper in 7 Szenen. In: Jandl, Ernst: *Werke*. Bd. 5: *Stücke Hörspiele Prosa*. Hg. von Klaus Siblewski. München: Luchterhand 2016, S. 292.

²⁷⁸ Hammerschmid/Neundlinger (2008), S. 40.

²⁷⁹ vgl. ebd.

Aus der Fremde stellt dann einen Schlüsseltext für die Kapitulation vor der „irreversiblen Erstarrung der Persönlichkeit“²⁸⁰ in den Ängsten, Tics und Zwängen, die in der heruntergekommenen Sprache thematisiert werden. Das Sprechstück zeigt, wie ein 50-jähriger Schriftsteller in einem Gerüst aus Ersatz und Zwangshandlungen lebt.²⁸¹

Der radikale Exhibitionismus des Scheiterns ist einem distanzierten Blick für die Deformationen der eigenen Entfremdung gewichen. Eine solche quasi-wissenschaftliche Neutralität entsteht in „*Aus der Fremde*“ über die indirekte Rede.²⁸²

Von Brecht, über Jandl, bis zu Röggl beschreibt Bähr die Nutzung des Konjunktivs folgendermaßen:

Jandl thematisiert die Ungleichzeitigkeit des Sprechens im Konjunktiv, das eine identifizierende Beziehung zwischen Sprecher und Gesprochenem verhindert. Bertolt Brecht nutzte das verfremdende Verfahren des konjunktivischen Sprechens im Zuge der Probenarbeit, um die Schauspieler eine Distanz zu ihren Figuren erfahren zu lassen, die es in der Geste an das Publikum zu vermitteln galt. Bei Röggl bleibt die Distanzierung zwischen Text und Sprecher als grammatikalische „Verschiebung“ in der Aufführung präsent, das Gesprochene wird demzufolge nicht durch das kommentierende gestische Spiel verfremdet, sondern bleibt im Akt des Sprechens fremd. Die Figuren sprechen das Gesprochene anderer, deklamieren, durch den Konjunktiv zur Kenntlichkeit entstellt, fremden Text und werden damit in zweideutiger Weise als Sprechersubjekte wahrnehmbar: als sprechende Menschen und als stumme Personen. Der Konjunktiv evoziert eine Spannung der individualisierenden Bezüglichkeit von Stimme und gesprochenem Text.²⁸³

Zwar ist das Konjunktivische im Text *draußen tobt die dunkelziffer* nicht mehr in dem Maße zentral, wie es in *wir schlafen nicht* ist, dennoch bleiben die dahinterliegenden Prinzipien der Verfremdung weiterhin aufrecht und werden durch andere sprachliche Mittel erzeugt. Um welche Mittel es sich hier handelt, wird im folgenden Abschnitt dargelegt, der die Analyse des Stücks *draußen tobt die dunkelziffer* von Kathrin Röggl enthält.

²⁸⁰ Hammerschmid/Neundlinger (2008), S. 47.

²⁸¹ vgl. ebd.

²⁸² ebd.

²⁸³ Bähr (2012), S. 313.

5 Textanalyse

Das Theaterstück *draußen tobt die dunkelziffer* wurde von Kathrin Röggla als Auftragsstück für das Wiener Volkstheater verfasst und 2005 an diesem uraufgeführt.²⁸⁴ Es liegen verschiedene Fassungen des Textes vor, die ersten Ausgaben wurden ebenfalls im Jahr 2005 veröffentlicht. Zur Textanalyse wird eine Fassung herangezogen, die 2013 in der Anthologie *besser wäre: keine* erschienen ist.

Inhaltlich setzt sich das Stück mit der Thematik der Verschuldung auseinander. Ausgehend von ihrer Recherche zum vorhergehenden Text *wir schlafen nicht*, der im Bereich der Unternehmensberatung angesiedelt ist, wechselt Röggla nun zur „prekäre[n] andere[n] Seite der Beraterbranche“²⁸⁵ und recherchiert für *draußen tobt die dunkelziffer* diesmal im Bereich der Schuldenberatung. Aus Gesprächen mit SchuldenberaterInnen, SchuldnerInnen, Spiel- und Kaufsüchtigen entsteht ein Text, in dem verschiedene Perspektiven und Zusammenhänge aufgezeigt werden sollen. Bei der Arbeit am Text kommen dokumentarische Mittel zum Einsatz, wie das Führen von Interviews oder der Einbezug von statistischem Material, dennoch betont die Autorin ihre Rolle als (kritische) Organisatorin des Sprachmaterials, welches immer auch nach ästhetischen Grundsätzen arrangiert wird. Dem Genre des dokumentarischen Theaters kann das Stück nach Selbstaussage der Autorin somit nicht zugeordnet werden.²⁸⁶

Auch Karin Krauthausen nimmt folgende Abgrenzung zum Genre der Dokumentarliteratur vor:

Kathrin Rögglas Verfahren, den inszenatorischen Charakter im Dokumentarischen kenntlich zu machen, zielt nicht auf die Entlarvung eines journalistischen Wirklichkeits-Formats, sondern darauf, inszenatorischen Charakter der Wirklichkeit auszustellen. Jedes Gespräch ist in diesem Sinne ›ästhetisch‹, denn jedes Gespräch impliziert Rollen für die Sprecher und Diskurse, die ihnen vorausgehen. In diesem Sinne sind Individuen für Kathrin Röggla vor allem als ›normierte‹ Sprecherinnen und Sprecher und die gesellschaftliche Wirklichkeit über ihren ideologischen Charakter zu begreifen.²⁸⁷

²⁸⁴ vgl. Volkstheater Wien: Kathrin Röggla. *draußen tobt die dunkelziffer*. Programmheft. Wien: Volkstheater Wien 2005, unpag.

²⁸⁵ Röggla/Behrendt (2005), S. 40.

²⁸⁶ vgl. Röggla/Behrendt (2005), S. 40-42.

²⁸⁷ Krauthausen (2010), S. 198-199.

In diesem Interview wie auch in einem 2010 erschienenen Essay mit dem Titel *Ironie, Kritik und Performanz* thematisiert Rögglä ihren Einsatz von Ironie, der nicht, wie oft angenommen, eine distanzierende Haltung ausdrücken soll, sondern eine anteilnehmende:

Wie man sieht, handelt es sich also durchaus nicht um eine Abgewandtheit oder Distanznahme. Ein grundsätzlich ironisches Verhältnis zur Welt hieß in der Romantik nicht ein sich von ihr absetzendes. Sicher hat Ironie etwas mit Rahmenthematisierung, mit Brüchigkeit zu tun, bezeichnet aber immer eine Bewegung, ein gespanntes Verhältnis, Bindungskräfte.²⁸⁸

Dennoch wird die sprachliche Geste der Distanzierung mit Blick auf die Thematik der Entfremdung ein zentrales Element der folgenden Textanalyse sein. Zunächst wird das Stück *draußen tobt die dunkelziffer* anhand der Analysekategorien von Franziska Schößlers *Einführung in die Dramenanalyse* allgemein untersucht – eine detaillierte Analyse der Figuren und deren Konstellation und Konfiguration wird hier den größten Teil ausmachen. Danach wird aufgezeigt, wie die sprachlichen Mittel und Konstruktionen des Stücks unter der Perspektive der Entfremdung gesehen werden können.

5.1 Allgemeine Analyse des Stücks

5.1.1 Figuren

Die Theaterfiguren in *draußen tobt die dunkelziffer* sind, in der postdramatischen Tradition stehend, nicht konventionell ausgestaltet. Figuren erscheinen nicht als psychologische Einheiten, die über einen individuellen Ausdruck verfügen und von anderen Figuren unterschieden werden können. Die „traditionelle Zuordnung von Figur und Rede“²⁸⁹ wird aufgebrochen und nur wenige Figuren können über den Verlauf des Stücks identifiziert und nachverfolgt werden.²⁹⁰ Bereits für den Vorgängertext *wir schlafen nicht* stellt Karin Krauthausen fest:

Ihre Figuren agieren nicht als Romanhelden, das heißt als psychologisch differenzierte Individuen. Sie repräsentieren Typen, treten vor allem durch bestimmte sich wiederholende Geschichten oder Eigenheiten hervor und lassen sich am ehesten als ›Sprach-Samples‹ charakterisieren.²⁹¹

²⁸⁸ Rögglä, Kathrin: Ironie, Kritik und Performanz. In: Kernmayer, Hildegard (Hg.): Schreibweisen Poetologien 2. Zeitgenössische österreichische Literatur von Frauen. Wien: Milena Verlag 2010, S. 178-190, S. 182.

²⁸⁹ Schößler, Franziska: Einführung in die Dramenanalyse. Stuttgart: J.B. Metzler 2017², S. 194.

²⁹⁰ vgl. ebd.

²⁹¹ Krauthausen (2010), S. 200.

Für *draußen tobt die dunkelziffer* bewegt sie sich auf der Ebene der Figuren noch weiter vom Individuum weg und es gilt in besonderem Maße Christine Bährs Aussage, dass keine endgültige Gewissheit über die Sprechsubjekte oder über die Sprechsituationen zu gewinnen ist.²⁹² Dennoch gibt es Besonderheiten in der Figurenkonstellation, die an dieser Stelle untersucht werden soll, um sie später für eine Analyse aus der Perspektive der Entfremdung produktiv zu machen.

Figurenverzeichnis

Wenngleich im Stück keine klassischen Dramenfiguren herausgebildet werden, wird dem Text zu Beginn ein Verzeichnis der handelnden Figuren vorangestellt. Die übergreifende Bezeichnung der Figuren als „personal“²⁹³ verweist auf einen Wirtschafts- beziehungsweise Arbeitskontext. Evoziert wird hiermit nicht die Vorstellung der Darstellung einer Theaterfigur durch eine/-n SchauspielerIn, sondern die der Durchführung eines Arbeitsvorganges. Auch die weiteren Figurenbezeichnungen bleiben in diesem Kontext – „ein regulierer | einige berater | einige angehörige“²⁹⁴ sowie „automatenoma | automatenopa | weltmarktführer“²⁹⁵ – und treten als explizit benannte Figuren, mitunter auch als Sprechrollen, wiederholt im Stück auf. Danach folgen vage Rollenvorschläge aus dem Bereich des Schuldenwesens, die vom *personal* des Textes übernommen werden können. Aufgrund der frei wählbaren Szenenanordnung machen die Figuren keine Entwicklung oder kohärente Erzählung durch. In manchen Szenen wird durch den Text vorgeschlagen, welche Figuren auftreten – die Szene 1. *der regulierer (der regulierer)* ist beispielsweise ein Monolog, welcher von der Figur des Regulierers gesprochen werden kann, in den Szenen 13, 19, 25, 29, 38, 42 und 45 werden die beiden Figuren automatenoma und automatenopa explizit als Sprechende angegeben. In vielen Szenen sind wechselnde Sprechparts jedoch nur durch Ziffern gekennzeichnet, die der „szeneninternen Organisation“²⁹⁶ dienen, nicht mit den angegebenen Figuren korrelieren und deren Zuordnung an jeder Stelle verändert werden kann.

²⁹² vgl. Bähr (2012), S. 311.

²⁹³ dz, S. 233.

²⁹⁴ ebd.

²⁹⁵ ebd.

²⁹⁶ ebd.

Implizite Figuren

Ein Großteil der Szenen in *draußen tobt die dunkelziffer* weisen eine indirekte Sprechsituation auf, in der das Verhalten und Zustände von nicht-sprechenden Figuren durch andere sprechende Figuren kommentiert wird. Diese impliziten Figuren gehen ausschließlich aus der Rede anderer Figuren hervor und sprechen selbst nicht.

Solche indirekt aus dem Text erschließbare Figuren erscheinen in mehreren Werken Kathrin Röggla. Der Text *wir schlafen nicht* besteht aus verfremdeten Interviewsituationen, in denen die Fragen einer Interviewerin ausgespart bleiben, sie wird nur aus den Antworten der InterviewpartnerInnen erschließbar. Im folgenden Ausschnitt kann beispielsweise aus der Antwort *des partners* abgeleitet werden, dass im Gespräch zuvor über eine wirtschaftliche Rezession gesprochen wurde, ohne dass die vorhergehende Aussage oder Frage im Text direkt aufscheint:

der partner: also das möchte er hier kurz mal richtigstellen. von den zahlen her könne man von einer rezession noch nicht sprechen, es herrsche ja immer noch wachstum vor, wenn auch ein zwergenwachstum.²⁹⁷

Auf andere Weise wird auch im Theaterstück *die beteiligten* eine indirekte Figur geschaffen. Rund um einen Entführungsfall wird im Text eine typische mediale Inszenierung nachgestellt: Verschiedene Figuren (eine *pseudopsychologin*, ein *quasifreund* und weitere VertreterInnen aus der Medienwelt oder dem entfernten Umfeld der Figur) äußern sich zum Fall der Entführten, sie tun dies jedoch in der indirekten Rede und sprechen von der Entführten in der 1. Person, ohne dass diese selbst zu Wort kommt. Somit wird auf der sprachlichen Ebene eine Struktur der Fremdbestimmtheit medialer Figuren nachgeahmt:

der quasifreund prima, mein auftritt vorhin! er applaudiere mir dazu, ja, er müsse mir regelrecht applaudieren wie ich das gemacht hätte, nur, ihn erwähnen hätte ich schon können. weil er ja anfangs dabei gewesen sei, wenn ich mich recht erinnern wolle, also bei meiner rettung dabei.²⁹⁸

²⁹⁷ Röggla, Kathrin: *wir schlafen nicht*. Frankfurt am Main: S. Fischer 2004, S. 63.

²⁹⁸ Röggla, Kathrin: *die beteiligten*. In: Carstensen, Uwe B. / von Lieven, Stefanie (Hg.): *Theater Theater. Anthologie. Aktuelle Stücke 22*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2011, S. 317.

Anders als in den beiden vorherigen Texten gibt es in *draußen tobt die dunkelziffer* mehrere implizite Figuren, die nicht in dem Maße klar abgrenzbar sind, wie es bei den zuvor beschriebenen Figuren der Fall ist. Insbesondere im Fall der unbenannten impliziten Figuren können nur Vermutungen über die Kohärenz dieser Figuren hergestellt werden. Diese Anonymisierung der Figuren trägt in Zusammenhang mit dem Titel *draußen tobt die dunkelziffer* insofern Bedeutung, als im Fall einer statistisch nicht erfassbaren Dunkelziffer ebenfalls keine gesicherten Aussagen getroffen werden können. Im Folgenden werden drei unterschiedliche Formen von impliziten Figuren unterschieden und untersucht: die benannten, impliziten Figuren (wie es der *weltmarktführer* beispielsweise ist), die unbenannten, impliziten Figuren, die nur hinter den Personalpronomen *er* und *sie* indirekt auftreten und jene, die sich aus der Anredeform *sie* ergibt, die aufgrund der durchgängigen Kleinschreibung im Text mehrdeutig ist.

weltmarktführer, sozialhilfefamilie – benannte implizite Figuren

Die Benennung von Figuren erfolgt im Text häufig lediglich als Teil einer Aufzählung. Selten treten einzelne dieser Figuren in den Vordergrund, sie sind meist Teil einer größeren Menge, die von den sprechenden Figuren exemplarisch und wertend angeführt werden. Diese Aufzählungen sind entweder in einen größeren Dialog beziehungsweise Monolog eingebettet oder machen eine gesamte Szene aus. Die Szene 37. *sitzung* ist ein Beispiel für den ersten Fall und beginnt mit einer solchen Auflistung von impliziten Figuren, die sich vermutlich zu einer Sitzung eingefunden haben:

- 1 da hinten ist die oma mit den roten augen.
- 2 und da der kahlschädel.
- 3 und die frau mit dem kraushaar, die behauptet sechs kinder zu haben.
- 1 dort drüben das türkische geschwisterpärchen -
- 2 der typ, der die juristischen spitzfindigkeiten loswerden will.
- 3 der alle eventualitäten bedenken will.
- 1 und da hinten die technofrau, die von ihrem eigenen laden überrollt wurde.
- 3 und die dicke schwäbin, die nach bayern ziehen will – wieso, weiß hier keiner.²⁹⁹

²⁹⁹ dz, S. 276.

Diese Aufzählung wird weiterfortgeführt bis zu einer zusammenfassenden Aussage („das sind sie, all die minusmillionäre. das sind sie.“³⁰⁰). Danach wechselt die Szene in die ich-Form und stellt mit neu eingeführten sprechenden Figuren eine Selbsthilfegruppen-Situation dar, in der die Figuren über ihr Kaufverhalten und das ihrer Angehörigen berichten. Besonders der Modus der Aufzählung von Personen ist unter der Perspektive von Entfremdung von Bedeutung und wird in einem späteren Abschnitt genauer erläutert.

Innerhalb der Figurenrede konkret benannte implizite Figuren kommen nicht nur einmalig in Aufzählungen und dergleichen vor, sondern können auch mehrmals im Text auftreten. Als Beispiel hierfür kann die Figur des *weltmarktführers* genannt werden. Dieser wird im Figurenverzeichnis am Anfang des Textes genannt und taucht an verschiedenen Stellen im Text auf. In 24. *weltmarktführer* kann nur aus dem Titel eine Verbindung zu dieser Figur hergestellt werden. In den Szenen 23, 25 und 49 wird er direkt in der Figurenrede benannt („wieder ganz herr weltmarktführer.“³⁰¹ oder „unser weltmarktführer würde jetzt sagen: [...]“³⁰²), kommt aber selbst nicht zu Wort. Auch die kollektive Figur der *sozialhilfefamilie* tritt leitmotivisch in der Figurenrede auf – in Szene 3, 5, 24, 37. Solche rekurrenten Figuren bleiben jedoch selten und es überwiegt die einmalige Benennung verschiedener impliziter Figuren, ohne näher auf diese einzugehen.

er, sie – unbenannte implizite Figuren

Hinter den unbenannten Personalpronomen *er* und *sie*, die in der Figurenrede häufig auftauchen, stehen ebenfalls implizite Figuren. Es geht nicht eindeutig hervor, ob es Kontinuitäten zwischen diesen impliziten Figuren gibt, lediglich die gleichlautende oder ähnliche Benennung oder die Verwendung wiederkehrender Phrasen in Bezug auf diese Figuren kann eventuell auf gleichbleibende Figuren hinweisen.

Im Text werden zwei Formen zur Erzeugung solcher unbenannten impliziten Figuren unterschieden. Sie werden entweder von anderen Figuren in Form von Nacherzählungen hervorgebracht:

³⁰⁰ dz, S. 277.

³⁰¹ dz, S. 260.

³⁰² dz, S. 286.

sagt sie ihm meine güte, wie konnte man so blöd sein, das geschäft aufzumachen. da sagt er ihr: was heißt hier blöd? das war doch meine einzige chance. da sagt sie ihm: ja, aber so kriegste keinen laden ins rennen.³⁰³

Oder es wird das Verhalten dieser Figuren beschrieben und kommentiert:

- 2 und sie, sie tut auch nur so als ob. sie ist die frau, die mit dem taxi vorfährt. sie ist die frau, die dann lange nicht aus dem auto heraussteigen kann, weil sie so viel in der hand hält. sie ist die frau mit den einkaufstüten, die vor dem taxi steht und lächelt.³⁰⁴

Dies kann in Form eines Dialogs zwischen sprechenden Figuren passieren oder auch in einem Monolog, in dem nur ein/-e SprecherIn agiert.

Einige Szenen sind in höherer Intensität um dieses *er* und *sie* zentriert und weisen insofern Kohärenz auf, als in ihnen auf gleiche oder ähnliche Ereignisse verwiesen wird. Für die *sie*-Figur sind beispielsweise vier *Zitter*-Szenen – 11. *mitzittern*, 18. *zitterpartie (flüstern)*, 22. *zitterpartie*, 29. *zitterpartie (flüstern)* – von Bedeutung. Es kommentiert ein nicht näher bestimmtes *wir* das Verhalten der weiblichen Figur rund um einen Banktermin und ihren Umgang mit Schulden:

wir zittern mit ihr mit. wir zittern, ob sie es schafft. jetzt, wo sie so ängstlich geworden ist. wir zittern, ob sie zu jenem termin gehen wird. wir wissen nicht, ob sie jenes telefongespräch noch schafft.³⁰⁵

Werden die Szenen in der Reihenfolge ihrer Ziffern geordnet, ist Szene 11 in der Zeit vor einem angstbesetzten Termin angesiedelt, der selbst alltägliche Handlungen der Haushaltsführung unmöglich macht. Etwa in der Mitte der Szene wechselt das zuvor eher teilnehmende Mitzittern der *wir*-Instanz zu einem negativ urteilenden:

das kann ja nicht gutgehen. wenn ihr telefon klingelt, setzen unsere nerven aus, denn wir wissen, wie sie reagiert. wie unpassend sie reagieren wird. sie hat ja den verdacht, mit ihr geht es nur noch bergab, und den verdacht teilen wir. sie sagt, sie gibt jetzt gar nichts mehr aus, und wir glauben es ihr. ja für einen moment glauben wir, dass sie es tatsächlich schafft. [...] braucht sie wirklich noch ein zweites obst,

³⁰³ dz, S. 283.

³⁰⁴ dz, S. 261.

³⁰⁵ dz, S. 247.

wo sie schon ein erstes hat? braucht sie diesen tee, wo ihr der lösliche kaffee schon zur verfügung steht? braucht sie ihn wirklich? also sie braucht ihn nicht, ist unsere meinung, ihre meinung ist eine andere, wie sich später herausstellen wird.³⁰⁶

Der Verzicht auf Konsum wird auch in der Szene 13. *angewöhnt abgewöhnt (automatenoma)* thematisiert. Die Szene ist als Monolog der Figur *automatenoma* konzipiert, die ein Gespräch nacherzählt, welches sie mit einer indirekt aus der Figurenrede hervortretenden Figur, die ebenfalls mit dem weiblichen *sie* gekennzeichnet wird, geführt hat.

deswegen habe ich ihr gesagt: musst du dir abgewöhnen. musst du dir abgewöhnen, immer in den geschäften so spontan zu sein. hab ihr gesagt, habe auch ich mir angewöhnt, mich jedes mal zu fragen: brauchste das wirklich?³⁰⁷

In der Szene 18. *zitterpartie (flüstern)* wird mit negativ gefärbtem Finanzvokabular – es ist die Rede von „kleinstbeträge[n], die sie anfressen, minimalkosten, die sich verweben zu einem hungertuch“³⁰⁸, Ratenzahlungen und Umschuldungskrediten – der Weg zur Bank eingeleitet. Mit dem Verpassen eines Termins in der 22. Szene verliert die Sprechinstanz die *sie*-Figur: „und jetzt ist sie unterwegs und wir wissen nicht, kommt sie wieder heim? findet sie den weg zurück? wir wissen nicht: passiert ihr was?“³⁰⁹. In der Szene 29 wendet sich das *wir* an eine dritte Figur, die sie direkt in der Höflichkeitsform anspricht: „sagen sie jetzt nicht: die macht das schon nicht. sagen sie jetzt bloß nicht, dass die das nicht machen wird.“³¹⁰ Letztendlich wird innerhalb dieser Szene nicht aufgelöst, über welche Aktion gesprochen und ob diese durchgeführt wird.

Für die *er*-Figur gibt es nicht eine vergleichbar eng verbundene Szenengruppe, dennoch lassen sich über manche Szenen hinweg Kontinuitäten feststellen, die ebenfalls auf eine Zusammengehörigkeit schließen lassen. In den beiden Szenen 10. *kriminalitätsraten im eigenen gesicht* und 28. *noch mal kriminell* wird über eine männliche Figur gesprochen, die den Übergang zur Kriminalität thematisiert. Szene 10 ist als nacherzählter Dialog gestaltet:

³⁰⁶ ebd.

³⁰⁷ dz, S. 248.

³⁰⁸ dz, S. 255.

³⁰⁹ dz, S. 260.

³¹⁰ dz, S. 268.

- 1 zu 3 sagt er: aber kriminell bin ich doch nicht. aber kriminell bin ich doch wirklich nicht. das kann doch nicht sein, dass ich kriminell geworden bin.
- 2 sage ich: doch, doch: betrugsähnlicher tatbestand.³¹¹

In Szene 28 wird hingegen keine Dialogsituation nachkonstruiert, sondern über die *er*-Figur gesprochen:

- 1 also so kriminell, wie sie tun, ist er nicht.
- 2 tun wir doch gar nicht.
- 1 nur, weil er gucken muss, wie er seine sachen geregelt kriegen kann. ich gebe zu, es hört sich etwas kriminell an, und vielleicht hält sich da auch eine menge an kriminalität versteckt, das weiß man ja heute nicht.³¹²

Ein direkter Zusammenhang mit weiteren Szenen kann nicht festgestellt werden, dennoch können noch lose Verbindungen über die Themenfelder der Arbeits- und Wirtschaftswelt in Szenen wie 14. *ökonomische vernunft in ihm steckt, nur wo?*, 15. *ein ganzes volk in eine betriebswirtschaftliche logik hineinbewegen* und 27. *der arbeitssüchtige (ehefrauen)* hergestellt werden. Hier werden männliche Figuren und ihr Wirken am Arbeits- oder Wirtschaftsmarkt von Sprechfiguren kommentiert. Die Zuordnung von männlichen Figuren und Erwerbstätigkeit erfolgt im Stück an mehreren Stellen und verweist auf eine traditionelle Geschlechterordnung, die in einem folgenden Abschnitt erläutert wird.

Sie/sie – mehrdeutige Anrede

In vielen Szenen werden mit dem pluralen Pronomen *sie* oder *die* eine kollektive Instanz angesprochen. In manchen Fällen kann erschlossen werden, auf wen in der Rede verwiesen wird, in vielen Fällen werden jedoch ohne Kontext anonyme Gruppen angesprochen, die den Sprechinstanzen hauptsächlich in ihrer Identität als SchuldnerInnen gegenüberreten. Folgender Einstieg findet sich in der Szene 31 *sofort zahlen*:

- 1 die zahlen sofort: aus schamhaftigkeit.
- 2 ja, die sind eingeschüchtert und zahlen.³¹³

³¹¹ dz, S. 246.

³¹² dz, S. 267.

³¹³ dz, S. 270.

In anderen Szenen wird jedoch auch die Höflichkeitsform *Sie* verwendet, um – je nach Inszenierung – das Publikum, DialogpartnerInnen oder auch ein nicht vorhandenes Gegenüber anzusprechen:

- 1 bewegen sie erst mal ein ganzes volk in eine betriebswirtschaftliche logik rein.³¹⁴

Aufgrund der Kleinschreibung changiert das *Sie/sie* insbesondere bei der Lektüre des Textes zwischen Plural- oder Höflichkeitsform, zwischen indirekter beobachtender Beschreibung und direkter Anrede mit appellativem Charakter. Wieder in der 31. Szene wechseln die Sprechenden vom pejorativen *die* zum *sie*, welches in diesem Kontext zwar auf die deskriptivere Pluralform hinweist, jedoch mit veränderter Prosodie auch zur Höflichkeitsform umgedeutet werden kann.

- 3 sie lassen sich einschüchtern.
- 2 also wer würde auch nicht zahlen unter diesen umständen?
- 4 das ist ja der punkt: zahlen tun sie ja eigentlich nicht.
- 2 wie?
- 4 sie können ja nicht.³¹⁵

Bei der Lektüre des Textes wird so Uneindeutigkeit geschaffen, zu wem oder über wen gesprochen wird. Letztlich überwiegen im gesamten Stück jene Szenen, in denen über andere Figuren gesprochen wird – sei es in Form konkret benannter impliziter Figuren oder Figuren, die lediglich mit Personalpronomen markiert werden. Das Stück kann mit einer Minimalbesetzung von 6 DarstellerInnen aufgeführt werden, demgegenüber steht eine Fülle an Figuren, die, abhängig von der Inszenierung, nicht physisch in Erscheinung treten müssen und dennoch das Stück quantitativ³¹⁶ und qualitativ dominieren. Diese Situation der permanenten Beobachtung und sprachlichen Kommentierung bei gleichzeitiger physischer Abwesenheit dieser Figuren wird in der Folge für die Analyse des Textes unter der Perspektive der Entfremdung relevant.

5.1.2 Handlung und Sprache

Als postdramatisches Stück wird bei *draußen tobt die dunkelziffer* keine Handlung im Sinne

³¹⁴ dz, S. 251.

³¹⁵ ebd.

³¹⁶ Etwa 45 von 66 Szenen weisen solche Sprechsituationen auf.

eines traditionellen Dramas erzählt. In 66 lose, nicht-kausal verbundenen Szenen, die nach Regieanweisung beliebig arrangiert werden können, wird eine Art Sprachcollage, die im Umfeld des Schuldenwesens angesiedelt ist, gestaltet. Der Verzicht auf „kohärenzbildende Makrostrukturen“³¹⁷ wird von der Autorin im einleitenden Nebentext explizit gemacht:

das stück funktioniert wie ein außer rand und band geratener wunderwürfel. die szenen stehen in einem zusammenhang. das ganze darf aber durchaus zerlegt, auseinandergenommen und neu zusammengesetzt werden, in einem schwingung gespielt, unterbrochen, nur in teilen zusammengesetzt, solange nicht versucht wird, eine exemplarische erzählung herzustellen, eine metaerzählung, die alles hübsch in einem pädagogisch-moralischen sinn ordnet.³¹⁸

Bis auf den einleitenden Nebentext, in dem die *dramatis personae* und ebenjene Anmerkung dargelegt werden, gibt es keine weiteren Regieanweisungen im Stück. Die Gestaltung der nicht-sprachlichen Theaterzeichen, wie Bühnenbild, Kostüm, Gestik, etc. wird somit dem/der RegisseurIn überlassen und kann auf unterschiedlichste Weise realisiert werden. Nur fallweise wird innerhalb des Szenentitels eine Anweisung zur Sprechweise, Situation oder Figurenkonfiguration gegeben. Dies ist beispielsweise bei 18. *zitterpartie (flüstern)*, 35. *angehörige (selbsthilfegruppe)* oder 13. *angewöhnt, abgewöhnt (automatenoma)* erfolgt. In den beiden letzten Szenen werden diese Titelanweisungen jedoch wieder unterwandert, indem die Szenentitel teilweise oder ganz gedoppelt werden, ohne dass dadurch ein Zugewinn entsteht (65. *im wohnungsbrand verschwinden (verschwinden)* und 66. *die wilde jagd (die wilde jagd)*).

Das Fehlen einer linearen Handlung und die gleichberechtigte Stellung aller Szenen führen dazu, dass auch keine Vorgeschichte oder Nachwirkungen der Handlung in Form eines Pro- oder Epilogs erzählt werden. An Anfang und Ende des Stückes stehen jeweils längere Monologszenen, die eine pro-/epilog-ähnliche Funktion übernehmen können, da die Reihenfolge der Szenen jedoch frei wählbar ist, müssen sie nicht als solche eingesetzt werden.

³¹⁷ Schößler (2017), S. 192.

³¹⁸ dz, S. 234-235.

Unechte Dialogizität

Bei *draußen tobt die dunkelziffer* handelt es sich, unter Anwendung von Schöblers Einteilung, um ein diskursorientiertes Stück, was heißt, dass sprachliche Äußerungen von größerer Wichtigkeit sind, als Handlungen.³¹⁹ Im Stück werden Aktionen nur innerhalb der Figurenrede beschrieben und sie gehen meist aus einer Beobachtungssituation heraus und sind Teil von Beschreibungen. Die Figurenrede wird mittels Dialoge und Monologe gestaltet, wobei eine größere Zahl an Szenen Dialoge enthält. Dennoch handelt es sich oft nicht um Dialoge im konventionellen Sinn. Schöbler definiert Dialogizität als Ausdrucksform, in der sich idealtypisch zwei Figuren begegnen, die jeweils zwei unvereinbare Positionen gegenüber einander vertreten, woraus ein Konflikt entsteht. Dies ist nach Schöbler seit dem 20. Jahrhundert keine Selbstverständlichkeit mehr in Dramen. Als Beispiel zieht die Autorin Stücke Elfriede Jelineks heran, in denen keine Konfrontation zwischen Figuren stattfindet, sondern in denen „Sprachflächen“³²⁰ collagenartig zusammengesetzt werden.³²¹

Dialoge in *draußen tobt die dunkelziffer* scheinen zunächst formal nicht stark von konventionellen Dialogen abzuweichen – zwei oder mehrere Figuren sprechen in abwechselnder Rede zueinander, SprecherInnenwechsel sind mit Figurenbezeichnung und Zeilenwechsel gekennzeichnet. Wird jedoch der Inhalt der Gespräche unter der eben genannten Definition des Dialogs als sprachlicher Wettstreit zwischen ProtagonistInnen und AntagonistInnen betrachtet, können viele der abwechselnden Figurenreden eher als Scheindialoge bezeichnet werden. Dies ist beispielsweise der Fall, wenn die Figuren eine ergänzende Funktion einnehmen und Erzählungen angefangene Erzählungen aufgreifen und weiterführen, durch Ergänzungen erweitern oder mithilfe von Zwischenfragen affirmierend-phatisch kommunizieren, um eine Erzählung aufrechtzuerhalten.

Ein Beispiel für eine abwechselnde Rede, in der eine Aufzählung auf zwei verschiedene Figuren aufgeteilt ist, ohne dass sich daraus echte Dialogizität entwickelt, findet sich in *Szene 3. es gibt sie (wettkampf)*:

³¹⁹ vgl. Schöbler (2017), S. 109.

³²⁰ Schöbler (2017), S. 124.

³²¹ vgl. Schöbler (2017), S. 123-124.

- 1 es gibt sie, die kreditunfälle, die gibt es:
- 2 krankheit, arbeitslosigkeit, scheidung.
- 1 es gibt sie, die kreditunfälle -
- 2 einer kommt selten allein!³²²

Die Szene bleibt über ihre gesamte Länge in diesem Muster, die beiden Figuren ergänzen sich gegenseitig mit immer weiteren Beispielen zu *kreditunfällen*, die parallel weitergeführt werden, bis sie bei Nennung der *sozialhilfefamilie* wieder zusammenkommen und die Szene endet. Ein ähnliches Muster findet sich in vielen weiteren Szenen, wie beispielsweise 5. *es gibt sie*, 25. *prinzessinnen* oder 26. *angehörige kommunizieren auch (lied)*.

Einige Szenen weisen einseitige Dialoge auf, in denen nur ein Part der Konversation abgebildet wird. In Szene 6. *verständnis (telefondienst)* und 48. *der anrufer* spricht eine Figur am Telefon mit einem/einer SchuldnerIn, deren Rede ausgespart bleibt und durch den/die RezipientIn ergänzt werden muss. Es gibt weitere Szenen, in denen sich erst am Ende herausstellt, dass weitere Personen anwesend sind, an die eine Rede adressiert war, oder Passagen, in denen Dialoge nacherzählt und somit nur indirekt wiedergegeben werden. Letztendlich entstehen in dem Stück nur wenige echte Gespräche, in denen Figuren auf das Gesagte reagieren und davon affiziert werden.

Mündlichkeit und Schriftlichkeit

Die Sprache mit der Rögglas Figuren operieren bezeichnet Heimbürger als „fingierte Mündlichkeit“³²³, denn im Unterschied zur Dokumentarliteratur der 1970er und 1980er Jahre bereitet die Autorin das aus Interviews und der Teilnahme am Alltag der von ihr beschriebenen Welt generierte Sprachmaterial ästhetisch auf.³²⁴ Dadurch macht sich ein Spannungsfeld zwischen Authentizität und Ästhetizismus auf.³²⁵ Heimbürger stellt anhand eines Textausschnitts aus *wir schlafen nicht* fest:

³²² dz, S. 237.

³²³ Heimbürger (2010), S. 226.

³²⁴ vgl. Heimbürger (2010), S. 228.

³²⁵ vgl. Kremer, Christian: Milieu und Performativität: deutsche Gegenwartsprosa von John von Düffel, Georg M. Oswald und Kathrin Röggla. Marburg: Tectum 2008, S. 115.

Mündlichkeit wird hier durch die kurzen, parataktischen, ja elliptischen Sätze indiziert sowie durch Evokationen wie »nein, [...]«. Gleichzeitig verdeutlicht bereits dieser Textabschnitt die formale Ambiguität des Romans. Obwohl einige Signale den Eindruck von Mündlichkeit hervorrufen, wird durch die Verwendung der indirekten Rede angezeigt, dass der Text über eine vermittelnde Instanz (nämlich eine Erzählinstanz) gefiltert wurde.³²⁶

Dies gilt zwar nicht in demselben Maß für *draußen tobt die dunkelziffer*, da das Stück nicht konsequent in der indirekten Rede verfasst ist und im Gegensatz zu *wir schlafen nicht*, welches als Roman, Hörspiel und Theaterbearbeitung vorliegt, nur als Theatertext realisiert wurde. Dennoch finden sich auch darin zahlreiche Signale alltags- sowie berufssprachlicher Mündlichkeit mit denen wiederholt gebrochen wird. Ein Element der Mündlichkeit, die für beide Texte Rögglas kennzeichnend ist, ist der Einsatz idiomatischer Ausdrücke und verfremdeter Fachsprache, auf die in einem späteren Abschnitt eingegangen wird. Dennoch erfolgt die Übernahme von gesprochener Sprache in Rögglas Werken für Rothschild nicht nur auf eine „platt abbildende[n], das Milieu charakterisierende[n] Weise“³²⁷, Rögglä entwickelt ihre „ganz eigene Kunstsprache“³²⁸, die zwischen sprachlicher Repräsentation und Artifizialität steht.³²⁹

5.1.3 Raum und Zeit

Verweise auf die räumliche Ausstattung finden in *draußen tobt die dunkelziffer* kaum statt. Da es sich um ein Auftragsstück des Wiener Volkstheaters handelt, kann jedenfalls davon ausgegangen werden, dass die Autorin die räumlichen Gegebenheiten bei Verfassung des Theatertextes kannte, dennoch finden sich im Nebentext und in der Figurenrede keine Angaben zu Bühnenbild, Requisiten oder Kostümen. Der Regie wird somit überlassen, wie die Inszenierung diesbezüglich gestaltet wird.

Lediglich in der Szene 30. *in der bank* wird eine generische Bürolandschaft und Wartelounge beschrieben, die in einer Bankfiliale zu verorten ist:

³²⁶ Heimbürger (2010), S. 229.

³²⁷ Rothschild (2002), S. 54.

³²⁸ ebd.

³²⁹ vgl. Rothschild (2002), S. 54-55.

- 2 ... die sitzecken, die yuccapalmen, die handybewegungen, der kunstteppich, der die schritte der straßenschuhe abfängt, die luft, die steht, die luft, die sich bewegt, das tippen, die handygeräusche, die infostellwände, die angestellten, die bankangestellten, die alle verschieden aussehen.

sie halten inne.

- 1 man kann heute nie sicher sein, wo man wirklich ist.
- 2 man kann nie sicher sein, ob man wirklich drinnen ist. ³³⁰

Bereits in *wir schlafen nicht* wurden hauptsächlich Räumlichkeiten angesprochen, die von Balint als flüchtige „Transiträume“³³¹ beschrieben werden und die keinen greifbaren Charakter aufweisen. Arbeitsräume sind in *wir schlafen nicht* nicht nur die Büroräumlichkeiten anderer Unternehmen, in denen die UnternehmensberaterInnen temporär eindringen, sondern auch Etagenküchen, Taxis, Hotelzimmer und dergleichen. Auch die hier beschriebene Wartelounge kann in die Reihe dieser Nicht-Orte³³² zugeteilt werden.

Hinweise auf die zeitliche Einordnung des Stückes finden sich in zwei Szenen, die direkt auf reale Ereignisse in der nahen Vergangenheit verweisen. Zum einen wird in der Szene 15. *ein ganzes volk in eine betriebswirtschaftliche logik hineinbewegen* ohne explizite Nennung über die Zeit nach der Wende 1989 in Deutschland gesprochen, in der manche westdeutschen UnternehmerInnen die neue Konsumkraft der ostdeutschen Bevölkerung ausbeuteten:

- 1 wir hatten eine völlig andere warendecke hier. da haben viele nicht überlegt. auch das kreditwesen. da gab's wenig. da mussten sich viele leute erst reinleben und reindenken. ³³³

In einer weiteren Szene taucht in der Figurenrede ein „wirtschaftsereignis von 99“³³⁴ auf, welches aber nicht näher erläutert wird. Vielleicht handelt es sich hierbei um eine

³³⁰ dz, S. 269.

³³¹ Balint (2017), S. 89.

³³² Terminus Marc Augés für Orte, die im Gegensatz zu anthropologischen Orten nicht über Geschichte, Relationen oder Identität verfügen und Individuen häufig nur über einen einzelnen Zweck an sich binden (z.B. Einkaufszentren, Flughäfen, etc.). vgl. Augé, Marc: *Non-Places. Introduction to an Anthropology of Supermodernity*. Translated by John Howe. London, New York: verso 1997, S. 77-78, 94.

³³³ dz, S. 252.

³³⁴ dz, S. 260.

Anspielung für das Inkrafttreten der Insolvenzordnung im Jahr 1999 mit der in Deutschland erstmals die Möglichkeit zur Privatinsolvenz geschaffen wurde – die Autorin erwähnt dieses Gesetz wie auch das Jahr des Inkrafttretens in einem Interview zum Stück.³³⁵ Der Zeitkontext des Stücks fällt demnach ungefähr mit jenem der Entstehung zusammen und kann Anfang des 21. Jahrhunderts angesetzt werden.

Während die Handlungszeit, also jener Zeitraum, der auf der Ebene der Handlung vergeht und der auf wenige Stunden oder auch mehrere Jahrzehnte begrenzt sein kann,³³⁶ aufgrund des Fehlens einer konventionellen Fabel nicht zu bestimmen ist, können Aussagen zum Tempo des Stücks getroffen werden. Die durchgängige Kleinschreibung, welche sich zwar nur auf die Lektüre des Textes auswirkt, und die Regieanweisung, das Stück wie ein „außer rand und band geratene[n] wunderwürfel[s]“³³⁷ zu spielen, suggeriert ein hohes Spieltempo.

Christian Kremer verweist zudem auf den Doppelcharakter der konsequenten Kleinschreibung in Rögglas Werk. Diese steht einerseits in einer sich gegen die Sprachnormierung richtenden Tradition, die bereits von Jacob Grimm, Stefan George, den Dadaisten, Bertolt Brecht und der Wiener Gruppe vertreten wurde. Andererseits wertet sie Kremer auch als ein „Phänomen der Beschleunigung von Sprache“³³⁸, das die Rationalisierungs- und Effizienzstrategien und Technisierung der Wirtschaftswelt im Schriftbild widerspiegelt.³³⁹

Die Kleinschreibung, verbunden mit kurzen Sätzen und vielen Ellipsen, erzeugt ein kaum steigerbares Erzähltempo, das durch die Art der Interpunktion unterstützt wird. An vielen Stellen, an denen ein Punkt gesetzt werden könnte, sind im Text Kommas, wodurch dem Text Erzählpausen genommen werden. Das korreliert mit der Atemlosigkeit der Figuren, die permanent mit dem Kommunizieren beschäftigt sind.³⁴⁰

Diesen Effekt der Beschleunigung und der Gehetztheit, der für *wir schlafen nicht* festgestellt

³³⁵ vgl. Röggl/Behrendt (2005), S. 41.

³³⁶ vgl. Platz-Waury, Elke: Drama und Theater: eine Einführung. Tübingen: Gunter Narr Verlag 1999⁵, S. 123.

³³⁷ dz, S. 233.

³³⁸ Kremer (2008), S. 119.

³³⁹ vgl. Kremer (2018), S. 118-119.

³⁴⁰ Kremer (2018), S. 119.

wird, kann auch auf *draußen tobt die dunkelziffer* umgelegt werden, wobei hier stärker mit SprecherInnenwechsel gearbeitet wird.

Die zeitliche und räumliche undefiniertheit ist nach Heimbürger ebenfalls ein Merkmal des Textes *wir schlafen nicht*. Durch das Fehlen einer Erzähl-Instanz und narrativer Passagen, in denen die Rahmenverhältnisse der Gespräche dargelegt werden, entsteht der Eindruck der Zeit- und Raumlosigkeit. Aus dem Text geht nicht hervor, ob zwischen den einzelnen Interviewteilen Zeit vergangen ist oder ob sie in Einem geführt werden und erst im Nachhinein re-arrangiert wurden.³⁴¹

Diese Aussagen Heimbürgers zur Situation von Raum und Zeit können auch für *draußen tobt die dunkelziffer* angewandt werden: Die Szenen des Stücks werden kaum räumlich und zeitlich definiert und es kann nicht erschlossen werden, ob zwischen Szenen Zeit vergeht oder ein Raumwechsel stattfindet. Letztendlich sind diese Kategorien für die Nicht-Handlung des Stückes weniger relevant, da mit ihr keine Fabel transportiert, sondern das Sprechen über Verschuldung und SchuldnerInnen ästhetisch verfremdet dargestellt wird.

5.2 Analyse unter der Perspektive der Entfremdung

Im vorhergehenden Abschnitt wurde das Stück allgemein auf Ebene der Figuren, der Handlung und Sprache sowie Raum und Zeit untersucht. Es folgt eine zweite Analyse des Stücks, welches vor dem theoretischen Hintergrund der Entfremdung durchgeführt wird. Unter Einbezug der beiden sozialphilosophischen Arbeiten Rahel Jaeggis und Axel Honneths zu Entfremdung und Verdinglichung werden im Folgenden die Figurenkonzeption, die Sprechsituation sowie Sprechmuster in *draußen tobt die dunkelziffer* analysiert.

5.2.1 Entfremdung in der Figurenkonzeption

Im Artikel *Eternal Interns: Kathrin Röggla's Literary Treatment of Gendered Capitalism* untersucht Florence Feiereisen, in welcher Weise die Arbeitswelt des Textes *wir schlafen nicht* durch Konzepte von „business masculinity“³⁴² und „business femininity“³⁴³ geprägt

³⁴¹ vgl. Heimbürger (2010), S. 223.

³⁴² Feiereisen (2011), S. 98.

³⁴³ ebd.

sind. Ausgehend von ihren Thesen wird die Geschlechterkonzeption in *draußen tobt die dunkelziffer* kontrastiv zu jener in *wir schlafen nicht* hergestellt, untersucht und mittels dieser Thematik zur Entfremdung weitergeführt.

Maskulin-markiertes Arbeitsverhalten definiert Feiereisen (nach Joan Acker) als entscheidungs- und machtsuchend, kompetitiv und aggressiv. Es ist innerhalb der globalisiert-kapitalistischen Wirtschaft institutionell verankert und wird nicht als destruktiv, sondern als neutral-rationalistische Geschäftspraxis wahrgenommen. Das angegebene Geschlecht im Text *wir schlafen nicht* ist für die Einstufung als maskulin konzipierte Figur nicht unmittelbar ausschlaggebend, fällt aber in vielen Fällen zusammen.³⁴⁴

Allgemein stellt Feiereisen fest, dass, je maskuliner eine männliche Figur im Text in der öffentlichen Sphäre des Arbeitslebens auftritt, desto weniger ist sie aktiv in die private Sphäre des Familienlebens eingebunden. Es gilt: „Business masculinity is dependent on domestic femininity“³⁴⁵. Die Arbeits- und Rollenaufteilung ist nach dem traditionellen Einverdienermodell organisiert: Der Mann ist erwerbstätig, die Frau ist nicht erwerbstätig und übernimmt die Haus- und Familienarbeit.³⁴⁶

Feminin-codierte Arbeit ist, im Gegensatz zu maskulin-codierter Arbeit, von Unsicherheit, geringer oder nicht-vorhandener Bezahlung geprägt und ist oftmals nur temporär, in Teilzeit-Dienstverhältnissen organisiert und bietet den ArbeitnehmerInnen keine Aufstiegsmöglichkeiten. Feiereisen sieht die Marx'sche Entfremdung vom Produkt der Arbeit hin zur sozialen Entfremdung als Symptom dieser Form der prekären Arbeit. Sie schreibt den Figuren früherer Texte von Röggl *Abrauschen* und *Irres Wetter* einen Zustand der Entfremdung von Zuhause und Familie zu: „They feel alienated from everything and everyone“³⁴⁷. In *wir schlafen nicht* gibt es kein nennenswertes Leben abseits der Arbeitswelt mehr, von welchem sich die Figuren entfremden können.³⁴⁸

³⁴⁴ vgl. Feiereisen (2011), S. 99-100.

³⁴⁵ Feiereisen (2011), S. 103.

³⁴⁶ vgl. Feiereisen (2011), S. 102-103.

³⁴⁷ Feiereisen (2011), S. 106.

³⁴⁸ vgl. Feiereisen (2011), S. 104-106.

draußen tobt die dunkelziffer unterscheidet sich in der Konzeption und bricht stärker mit Konventionen der Figurendarstellung bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung von Geschlechterstereotypen: In *wir schlafen nicht* wird eine Arbeitswelt dargestellt, in der konkret benannte Figuren sprechen, die kontinuierlich über die Länge des gesamten Textes erhalten und auch durch ihre jeweils eigenen Erzählungen identifizierbar bleiben. *draußen tobt die dunkelziffer* ist nicht direkt in der Arbeitswelt zu verorten, sondern stellt auf mehreren Ebenen eine Kehrseite dieser dar. Angesiedelt im Bereich der individuellen und kollektiven SchuldnerInnen(-beratung) treten jene Figuren auf, die an der entgrenzten Arbeitswelt gescheitert sind – „arbeitslose, kreditunfälle, krankenstand, sozialhilfemenschen“³⁴⁹ und weitere Opfer des Schuldenwesens. Es handelt sich hierbei nicht mehr um vollständig individualisierte Figuren, sondern ambivalente Sprechinstanzen, die zwischen individueller und kollektiver Ebene hin- und herwechseln. Wie bereits im vorhergehenden Abschnitt gezeigt, sind die Figuren im Theatertext meist nur mit Ziffern markiert und Kontinuitäten über einzelne Szenen hinaus können in vielen Fällen nur vermutet werden. Die Sprache dieser Figuren ist phrasenhaft-plakativ gestaltet und auch die Geschlechterrollen und -verhältnisse folgen diesem Muster: Sie sind ähnlich organisiert wie in *wir schlafen nicht*, es werden jedoch keine Reflexionen zu dieser Thematik ausgeführt, wie dies beispielsweise im Kapitel 28. *gespenster* der Fall ist, in dem *die key account managerin* über ihre Rolle als „lebendigkeitsfaktor“³⁵⁰ vieler Männer sinniert.³⁵¹

Betrachtet man die impliziten er- und sie-Figuren in *draußen tobt die dunkelziffer* fallen die Ähnlichkeiten der Geschlechterbilder beider Texte auf: Während *er* „als sozialpädagoge, als jurist, als verwaltungskraft“³⁵² Pionierarbeit leistet, als weltmarktführer, verkaufstalents, herr großanalyst, geschäftsführer, manager und konzernleiter auftritt³⁵³ oder als arbeitssüchtiger „mit einem leitzordner ins bett geht“³⁵⁴ und so mit der öffentlichen Sphäre der Arbeit verbunden wird, ist *sie* regelmäßig der privaten Sphäre des Haushalts und nicht der Erwerbstätigkeit zugeordnet: In einer der *zitter*-Szenen wird befürchtet, dass

³⁴⁹ dz, S. 233.

³⁵⁰ vgl. Röggl, Kathrin: *wir schlafen nicht*. Frankfurt am Main: S. Fischer 2004, S. 198.

³⁵¹ vgl. Röggl (2004), S. 197-198 sowie Feiereisen (2011), S. 101.

³⁵² dz, S. 250.

³⁵³ dz, S. 260-261.

³⁵⁴ dz, S. 266.

sie die Haushaltsarbeit nicht mehr ausführen kann³⁵⁵, in einer anderen Szene wird das prinzessinnenhafte Verhalten zweier nicht sprechender Figuren kritisiert: „sie können nicht mehr so tun als wären sie frau multimillionärin. sie können nicht mehr von marmorfliesen träumen, von marmorgefliesenen bädern und goldarmaturen“³⁵⁶.

Auch aus den vielen Aufzählungen des Textes kann die Zuschreibung von öffentlich und privat anhand des Geschlechtes abgelesen werden. In 1. *regulierer* wendet sich die Figur des *regulierers* an die Angehörigen der aus dem Arbeits- und Wirtschaftsraum ausgeschiedenen Menschen. Als weibliche Schicksale werden eine Verwandte, die ihren finanziellen Rahmen überschreitet, eine Freundin, die eine Scheidung vollzogen hat und eine erkrankte Ehefrau erwähnt. Umgekehrt ist es ein Mann, der arbeitslos ist, der Bruder, der kein Lehrstellenangebot findet oder ein Ehemann, welcher geschäftlich kein Glück hat.³⁵⁷ Auch in den beiden Szenen, die mit *es gibt sie* betitelt sind, findet man diese Spaltung: Alleinerziehenden Müttern, die ihre Söhne mitfinanzieren, Großmüttern und Frauen mittleren Alters, die im Kaufrausch die Unterschrift des Ehemannes fälschen, stehen Starfotografen, Obst- und Gemüsehändler, deren Kunden nicht zahlen sowie Maurermeister und Architekten, die ihren Lohn nicht erhalten, gegenüber.³⁵⁸

Direkt in der ich-Form wird in der Szene 53. *gestörte impulskontrolle (affentempo)* Konsumverhalten wie folgt thematisiert: „man sagt, ich sei die frau mit der gestörten impulskontrolle, ich sei die frau im permanenten kaufrausch.“³⁵⁹ Das Motiv des übermäßigen, die eigenen Mittel überschreitenden Konsums findet sich auch in anderen Szenen wieder und ist mit dem weiblichen Geschlecht verknüpft: In 11. *mitzittern* wird das Konsumverhalten der *sie*-Figur kritisiert³⁶⁰, 27. *der arbeitssüchtige (ehefrauen)* endet mit der Feststellung „sie gibt wohl das geld aus, das er nicht verdient.“³⁶¹ und ein Wohnungsbrand in Szene 65 lässt eine Frau vollständig mit ihrer Gegenstandswelt verschmelzen.

³⁵⁵ vgl. dz, S. 247.

³⁵⁶ dz, S. 262-263.

³⁵⁷ vgl. dz, S. 235.

³⁵⁸ vgl. dz, S. 237, 239-240.

³⁵⁹ dz, S. 292.

³⁶⁰ vgl. dz, 247.

³⁶¹ dz, S. 267.

Auch die Figur der *automatenoma* wird zu einem großen Teil über ihr Konsumverhalten definiert. In 13. *angewöhnt abgewöhnt (automatenoma)* gibt sie den Rat, sich das Kaufverhalten abzugewöhnen, mit Verweis auf ihre eigene Erfahrung („[...] denn es kann schon passieren, dass ich bei Tchibo-Prozents wieder so spontan zugreife, auch bei Lidl muss ich achtgeben“³⁶²). Zwar wird auch auf ihre Arbeitsvergangenheit verwiesen (in Szene 19 sowie 38), diese steht jedoch immer in Verbindung mit der Situation der Verschuldung und verfehltem Kaufverhalten.

Zusammenfassend kann für *draußen tobt die Dunkelziffer* festgestellt werden, dass das Geschlechterverhältnis anhand zweier stereotyper Pole organisiert ist: Männliche Figuren sind eher dem öffentlichen Feld der Arbeit zugeordnet, weibliche dem nichtöffentlichen Feld der Familie und dem privaten Haushalt. Männlichkeit ist eher mit dem Bereich der Produktion verknüpft, Weiblichkeit mit dem des Konsums, ohne, dass ein Kontinuum mit Mischfiguren hergestellt wird oder über diese Aufteilung reflektiert wird, wie dies in *wir schlafen nicht* der Fall ist. Die Form der Binarität spiegelt sich nicht nur in der Geschlechterkonzeption wieder, sondern auch in der Anordnung der Rollenvorschläge im einleitenden Regietext, die nach ihrer Rolle in der Welt des Schuldenwesens in zwei antagonistisch organisierte Blöcke geordnet sind. Dabei sind die Rollenvorschläge des ersten Blocks mit eher negativ konnotierten Bezeichnungen versehen und nehmen im Feld des Schuldenwesens die Rolle des Patiens ein. Der zweite Block besteht zum Teil aus eher positiv bewerteten Bezeichnungen und aus solchen, denen im Schuldenwesen die Rolle des Agens zukommt. Die Figuren sind im ersten Block beispielsweise „vorstellbar als: arbeitslose, baugewerbemenschen, kreditunfälle, krankenstand, sozialhilfemenschen, selbständigenfrau, bürgschaftsoffer[...]“³⁶³ und hingegen im zweiten Block als „spitzenverdiener, weltmarktführer, das verkaufsgenie, herr großanalyst, frau medienmacht [...]“³⁶⁴ angeführt. Es werden keine Personennamen zur Kennzeichnung verwendet, sondern lediglich Funktionsbezeichnungen und andere Benennungen, die aus gesprochen-sprachlichen Wendungen und den Jargons der Medien-, Wirtschafts- und Arbeitswelt gebildet sind. Die Figurenbezeichnungen bewegen sich auf einem Spektrum

³⁶² dz, S. 248-249.

³⁶³ dz, S. 233.

³⁶⁴ ebd.

zwischen individualisierbaren und kollektiven beziehungsweise persönlichen und unpersönlichen Bezeichnungen. Bei manchen Figuren ist eine eindeutige Zuordnung nicht möglich (beispielsweise bei der Figur des *einheizers* oder *stromabstellers*), dennoch ist auffällig, dass die Bezeichnungen des *positiven Blocks* eher vereinzelbar – fallweise sogar mit einem bestimmten Artikel versehen – und persönlich sind als jene im *negativen Block*.

In dieser polaren Anordnung von Figuren, die selbst im Figurenverzeichnis nach einem vereinfachten binären Schema angeordnet sind und im Gegensatz zu konventionellen Theaterfiguren nicht mit einer erzählbaren Fabel und nachvollziehbaren Gefühlswelt ausgestattet sind, bildet sich – vergleichbar wie in Jaeggis Definition vom entfremdeten Rollenverhalten³⁶⁵ – keine individualisierte Theaterfigur heraus. Doch nicht nur auf der Ebene der Figurenkonzeption können sprachliche Konstruktionen vor dem Hintergrund der Entfremdung betrachtet werden – im folgenden Abschnitt wird die für das Stück besondere Sprechsituation des Beobachtens und Kommentierens anderer Figuren mithilfe von Honneths Theorie der Verdinglichung analysiert.

5.2.2 Entfremdung anhand der Sprechsituation

Ein Großteil der Szenen findet in indirekten Sprechsituationen statt, in der eine oder mehrere Sprechinstanzen andere Personen und Situationen beschreiben, kommentieren und nacherzählen. Auf Basis der Lektüre, ohne Einbezug verschiedener Inszenierungsmöglichkeiten, werden diese Personen und Situationen lediglich über die Rede anderer erfahrbar gemacht, eine Konstellation, die der *kontemplativen Beobachtung* ähnelt, welche Axel Honneth mit Verweis auf Georg Lukács als prägendes Merkmal der Verdinglichung definiert.³⁶⁶ Dieses Beobachten erfolgt nach Honneth ohne anerkennende Anteilnahme am Beobachteten und leugnet die Anerkennung eines Gegenübers, welcher der Beobachtung immer vorgeht.³⁶⁷ Zunächst soll definiert werden, welche Szenen eine Konstellation der Beobachtung aufweisen. Danach wird anhand von Beispielen gezeigt, wie diese als objektivierend im Sinne Honneths interpretiert werden können.

³⁶⁵ vgl. Jaeggi (2016), S. 124-125.

³⁶⁶ vgl. Honneth (2015), S. 23-24.

³⁶⁷ vgl. Honneth (2015), S. 66.

Szenen, die im Modus der Beobachtung stehen und potenziell verdinglichend sind, enthalten Sprechfiguren, die über andere (implizite) Figuren sprechen und selbst nicht unmittelbar in das Geschehen einbezogen sind. Szenen wie *11. mitzittern* oder *5. es gibt sie* und vielen weiteren kann dabei klar eine beobachtende Situation zugrunde gelegt werden. Als Beispiele für Szenen, in denen keine derartige Konstellation vorliegt, kann die Szene *32. das löcherstopfsystem*, in der die Wirtschaftswelt beschrieben wird, oder *16. mit datenschutz kommen (gesang)*, wo drei sprechende Figuren agieren, die jedoch mit einer impliziten, nicht-sprechenden Figur involviert sind und deshalb nicht eine beobachtende Position einnehmen, genannt werden. Mischformen stellen beispielsweise *37. sitzung* und *38. sozialarbeiter für sie spielen* dar. *37. sitzung* beginnt mit einer beobachtenden Taxierung der Teilnehmenden und endet mit einem interagierenden Part, in dem die Sprechenden als SitzungsteilnehmerInnen über ihre Situation berichten und somit aktiv involviert sind. Umgekehrt beginnt Szene 38 mit einer Erzählung der *automatenoma*, die in der 1. Person aus ihrem Leben erzählt, danach setzen 4 SprecherInnen ein, die sich explizit über die Figur *automatenoma* darüber unterhalten, „schon wieder sozialarbeiter für frau berger“³⁶⁸ spielen zu müssen.

Als entfremdet im Sinne von Honneth können diese Sprechsituationen dann gedeutet werden, wenn sie mit einer nicht-affizierten Haltung gegenüber den beobachtenden Menschen einhergehen. Auf eine solche innere Positionierung weist die Szene *41. angst in der bank (banker)* hin, die wie folgt beginnt:

man ist ja auch kein unmensch, das darf man nicht vergessen. wird aber oft vergessen. ja, man ist kein unmensch, doch manchmal vergisst man es sogar selbst.³⁶⁹

Hier ist nicht nur die unbeabsichtigte Positionierung der sprechenden Figur, die eben durch ihr Abstreiten, ein Unmensch zu sein, in Verdacht kommt, von Relevanz. Die Figurenrede verweist auch indirekt auf eine verdinglichende Haltung der Figuren untereinander. Diese spezifischen, wiederholt auftretenden Sprechweisen werden im folgenden Abschnitt untersucht.

³⁶⁸ dz, S. 279.

³⁶⁹ dz, S. 281.

5.2.3 Sprechmuster und Entfremdung

Repetition

Das repetitive Dagegen-Anreden, welches den Umstand, der abgestritten wird, verstärkt hervorbringt, ist besonders für den Text *wir schlafen nicht* und das darin sprachlich verarbeitete Unternehmensberatungsmilieu zentral. In einem Gespräch beschreibt Rögglä, wie das Funktionieren im *high stress environment* der Arbeitswelt durch Ausblenden von Alternativen funktioniert:

Das ist im Denken verankert wie ein sektenmäßiger Glaube. Zugleich erzeugt diese Form aber Widersprüche, und man muss dauernd über kognitive Dissonanzen hinwegbügeln. [...] Mir ist das immer wieder aufgefallen, dass diese Leute, wenn sie sich erklären müssen, oft anfangen, in Schleifen zu sprechen. Sie geben Glaubenssätze von sich, die sie drei Minuten später halb widerrufen, aber dann doch wieder bestätigen – wie um es sich immer wieder selber einzubläuen.³⁷⁰

Auch in der Schuldenwelt von *draußen tobt die dunkelziffer* findet sich diese Form der sprachlichen Internalisierung wieder. In einer weiteren Bankszene, die mit dem Titel *60. kein banküberfall* überschrieben ist, wird gegen ebendiesen Banküberfall angeredet:

- 1 dass ein kunde bei uns laut wird, das passiert einfach nicht. nein, hier sind sie alle leise. hier kommen schon alle leise rein.
- 2 wir stecken nämlich tief im kreditengagement, und da muss man leise sein.
- 1 nein, das kommt nicht vor, dass zwei kunden sich streiten.
- 2 oder einer mit der axt eintritt.
- 1 nein, wir decken jeden beratungsbedarf.
- 2 nein, niemand ist bei uns in tränen ausgebrochen.
- 1 auch zettel werden selten durchgeschoben, auf denen eine bombe steht.³⁷¹

Zwei SprecherInnen dementieren in einem klimaktischen Aufbau abwechselnd das Verhalten der Kundschaft, angefangen beim bloßen Lautwerden bis hin zur Bombendrohung. Dies wird von einer anderen Szene jedoch konterkariert, in der von ebensolchen Banküberfällen berichtet wird, in denen ein Täter mit einer Axt eintrat oder Zettel mit Bombendrohungen übergeben wurden.³⁷² Das von Rögglä zitierte *in Schleifen sprechen* wird durch den

³⁷⁰ vgl. Brogi/Hartosch (2013), S. 497.

³⁷¹ dz, S. 298.

³⁷² vgl. dz, S. 300.

Einsatz von Anaphern und Parallelführungen umgesetzt. Anaphorisch gestaltet ist der wiederholte Einstieg mit der Negation *nein* am Beginn mehrerer Sätze in der Szene, diese Aussagen werden durch Einwürfe der anderen Sprechfigur affirmiert. Die Szene endet mit einem Schweigegebot – „wir müssen darüber nicht sprechen, weil so was passiert bei uns nicht.“³⁷³ –, in dem der Mechanismus des Ausblendens von Dissonanzen sichtbar wird.

33. *können, dürfen, müssen* bleibt über die gesamte Szene hinweg in einer anaphorischen Struktur. Mit der Einleitung *wer schulden hat, [...]* werden gleich einem Merksatz Beispiele gegeben, welche Aktivitäten im Verschuldungsfall nicht mehr unternommen werden dürfen.

wer schulden hat, darf keine pizza essen.
wer schulden hat, kann niemals ins kino gehen.
wer schulden hat, kann keinen ausflug machen.
wer schulden hat, kauft sich keine zeitung.³⁷⁴

Auch die Szene 48. *der anrufer* beginnt mit dieser Struktur und bildet die vorgefertigten, standardisierten Antworten des Telefondienstes ab. Sie ist teilweise sogar als Sympleke gestaltet, indem Anfang und Ende des Satzes strukturell gleichbleiben und lediglich der mittlere Teil des Satzes inhaltlich verändert wird:

1 es können keine haustiere gepfändet werden, nein.
es können keine eheringe mitgenommen werden, nein.
es können allerdings farbfernseher in schwarzweißfernseher umgetauscht werden.
es können neue stereoanlagen mitgenommen werden, ja.
es können keine haustiere gepfändet werden, nein.³⁷⁵

In beiden Szenen scheinen die Figuren nach einem Protokoll oder nach Vorgabe zu sprechen. Die einzelnen Anweisungen bleiben in ihrer syntaktischen Form nahezu gleich und werden nur geringfügig abgeändert – die jeweils geforderten Inhalte werden in ein fixes Satzgerüst gegossen und vermutlich nicht individuell angepasst. Die imitierende Übernahme von

³⁷³ ebd.

³⁷⁴ dz, S. 273.

³⁷⁵ dz, S. 288.

Sprechweisen birgt nach Jaeggi die Gefahr, zu entfremdetem Rollenverhalten zu werden, wenn diese nicht individuell interpretiert und somit angeeignet werden.³⁷⁶

Verfremdete Fachsprache

Vor dem Hintergrund des entfremdeten Rollenverhaltens kann auch der Einsatz von Fachjargon und Wirtschaftssprache in *draußen tobt die dunkelziffer* als nicht erfolgte Aneignung von Sprache gesehen werden. Der verfehlte Umgang mit der Fachsprache des Schuldenwesens erinnert an Jaeggis Beispiele von „jungdynamischen Professionellen“³⁷⁷, die sich zwar gänzlich mit ihrer Rolle identifizieren, deren Sprache, Gestik und Attitüde jedoch trotzdem immer künstlich und „eine Nummer zu groß“³⁷⁸ wirken.

Zum Teil erscheint Fachsprache in *draußen tobt die dunkelziffer* in unveränderter Form auf: Es werden „schuldnerbiographien“³⁷⁹ betrachtet, von „fahnispfändungen“³⁸⁰ gesprochen und andere als „compulsive spenders“³⁸¹ kategorisiert. Dann wird diese Fachsprache jedoch auch verfremdet, indem sie übertrieben beziehungsweise mitunter auch wörtlich genommen wird oder gänzlich neue Wortkonstruktionen geschaffen werden.³⁸² Dies ist beispielsweise der Fall, wenn in einer Szene von „ottonormalverbrauchergene[n]“³⁸³ und „geldverschleuderungsgene[n]“³⁸⁴ gesprochen wird, „kreditkredite“³⁸⁵ ausgegeben werden oder von einem „löcherstopfsystem“³⁸⁶ die Rede ist. Das Wörtlichnehmen und Übertreiben von fixen Phrasen ist eine weitere Möglichkeit des sprachlichen Subvertierens von Fachsprache. Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn eine Kreditkarte im wahrsten Sinne des Wortes eingefroren wird:

- 1 wieder eine kreditkarte schockgefroren? damit ihr nichts passieren kann, stöbert sie überall einen kühlschrank auf, in dem sie ihre kreditkarte einfrieren

³⁷⁶ vgl. Jaeggi (2016), S. 127-128.

³⁷⁷ Jaeggi (2016), S. 105.

³⁷⁸ ebd.

³⁷⁹ dz, S. 243.

³⁸⁰ dz, S. 268.

³⁸¹ dz, S. 274.

³⁸² vgl. Kremer (2008), S. 121.

³⁸³ dz, S. 287.

³⁸⁴ ebd.

³⁸⁵ dz, S. 247.

³⁸⁶ dz, S. 271.

kann, in einer schüssel mit wasser einfrieren kann, dann kommt sie nicht mehr so schnell ran. das machen doch alle.³⁸⁷

Oder wenn die Figuren in ein sinnarmes Nachsprechen verfallen, bei dem eine Formulierung des Jargons immer wieder in den Aussagen auftaucht:

- 1 das ist ja die einzige bewegung, die hier noch zu uns führt, die abstotterbewegung.
frau berger, stottern sie mal lieber mit ab.
ja, kommen sie mal her und stottern das mit uns ab!
seien sie nicht so schüchtern!
- 3 ach, ich dachte, wir stottern das schon alleine ab?
- 1 nein, lass sie mal mitstottern.³⁸⁸

In *wir schlafen nicht* wird mit der Verwendung von betriebswirtschaftlichem Vokabular und Anglizismen eine Abgrenzung zu anderen Gesellschaftsbereichen vorgenommen: „Durch die Verwendung der Fachsprache im ökonomischen Feld entfremden sich die Akteure von Menschen, die nicht in diesem Feld heimisch sind, weil sie in ihrer eigenen Rhetorik gefangen sind“³⁸⁹. Der Einsatz von wirtschaftlicher Fachsprache dient somit auch der Abgrenzung: Das Reden im Jargon kann im SchuldnerInnenmilieu von *draußen tobt die dunkelziffer* entweder von BeraterInnen als Distinktionsmerkmal zu ihren KlientInnen eingesetzt werden, oder auch – wie dies Meyer in ihren narrativen Interviews mit SchuldnerInnen schildert – eine versachlichende Legitimationsstrategie von SchuldnerInnen darstellen, um sich selbst von vermeintlich schlechter gestellten Fällen abzuheben.³⁹⁰ Dieser Sprachgebrauch ist für Kremer insofern entfremdend, als er nur innerhalb dieses Milieus verstanden werden kann und in anderen Gesellschaftsbereichen nicht auf diese Weise kommuniziert werden kann.³⁹¹

Somit ergibt sich das Entfremdungspotenzial einerseits dadurch, dass die Figuren sich mit dem Einsatz von Fachsprache von ihrer Umwelt isolieren und somit von der Welt entfremden, andererseits auch dadurch, dass das Wörtlichnehmen von Phrasen, die Bildung von neuen fachsprachlichen Wortkonstruktionen so zur Spitze getrieben wird, dass diese

³⁸⁷ dz, S. 289.

³⁸⁸ dz, S. 283.

³⁸⁹ Kremer (2008), S. 120.

³⁹⁰ vgl. Meyer (2017), S. 233.

³⁹¹ vgl. Kremer (2008), S. 121.

Sprachwelt in ihrer Gesamtheit sinnentleert wirkt und die Figuren nur als nachahmende Sprechorgane fungieren.

Entindividualisierung

Wie bereits zuvor erläutert, geht Jaeggi davon aus, dass außengesteuertes, konformistisches Rollenverhalten dann entfremdend ist, wenn keine individuelle Aneignung der Rolle stattfindet. Bernd Blaschke, der theatrale Darstellungen der Wirtschaftswelt von mehreren AutorInnen untersucht hat, merkt an, dass die Wirtschaftsdramatik in vielen Fällen „an Personen als individualisierte[n], psychologisierte[n] Figuren“³⁹² festhält. Für *draußen tobt die dunkelziffer* gilt dies jedoch nicht:

Kathrin Röggla entfernt sich im Kanon der Wirtschaftsdramatiker in ihren Texten am weitesten von Figuren und Psychen, wiewohl ihre überpersonal ausgebreiteten Diskurse natürlich oft Psychen thematisieren, indem sie von diesen sprechen.³⁹³

Generell ist man im Text *draußen tobt die dunkelziffer* mit Figuren konfrontiert, die nicht individualisiert sind: die sprechenden Figuren dienen lediglich der Spiegelung nicht-sprechender impliziter Figuren, die ebenfalls nur in Momentaufnahmen aus dem Text hervorgehen und vielfach über Stereotype gebildet werden. Sprechinstanzen werden lediglich mit Nummern markiert, die anderen Figuren werden, wenn sie überhaupt benannt werden und nicht nur als Personalpronomen im Text erscheinen, nicht mit individuellen Personennamen, sondern mit äußeren, demografischen oder funktionellen Merkmalen bezeichnet.

Auch in der Rede der Sprechinstanzen, die die impliziten Figuren kommentieren, wird häufig nicht das Individuelle, sondern in Form von Aufzählungen das Kollektive betont. Die Szenen 3. *es gibt sie (wettkampf)* und 5. *es gibt sie* bleiben über die gesamte Szene hinweg im Modus der Aufzählung und erscheinen wie ein Wimmelbild an Personen, die auf unterschiedliche Weise in die Welt des Schuldenwesens gekommen sind. Szene 3 beginnt unpersönlich mit der Feststellung:

³⁹² Blaschke (2012), S. 221.

³⁹³ ebd.

- 1 es gibt sie, die kreditunfälle, die gibt es.
- 2 krankheit, arbeitslosigkeit, scheidung.
- 1 es gibt sie, die kreditunfälle –
- 2 einer kommt selten allein!³⁹⁴

Danach folgen Beschreibungen von verschiedenen Personen und Personengruppen, die jeweils als Anaphern immer wieder mit der Phrase *es gibt sie* eingeführt werden. Als erstes Beispiel genannt werden „die alleinerziehenden mütter. d.h. die drei alleinerziehenden mütter, d.h. von drei söhnen, die längst erwachsen sind.“³⁹⁵, darauf werden mit den ehemaligen Starfotografen, Serienschauspielern, Musikproduzenten und Musikern eine gesellschaftlich angesehenere Gruppe angefügt und abschließend Angehörige der SchuldnerInnen beschrieben, die wie eine Menschenkette aneinandergereiht werden:

- 1 und es gibt die oma, die neben ihrer spardose steht.
- 2 ja, die oma, die neben ihrer spardose steht.
- 1 und es gibt den enkel, der neben der oma mit der spardose steht. der sieht sie kurz an und sagt: »kannst du mal dem herrn 100 euro geben?«
- 2 und es gibt den kumpel, der neben dem enkel mit der spardose steht und sagt: »sag mal deiner oma, dass sie dem herrn 100 euro geben soll!«³⁹⁶

Diese Kette endet mit der leitmotivischen Erwähnung der *sozialhilfefamilie*:

- 1 wie leise sie spricht, man hört direkt die sozialhilfefamilie, wie sie sich durch die elektrik des hauses frisst.
- 2 o gott, die sozialhilfefamilie, wie sie sich langsam durch die elektrik des hauses frisst.³⁹⁷

Die Phrase der *sozialhilfefamilie* taucht an mehreren Stellen im Text auf und ist ein markantes Beispiel für die verschiedenen Formen der sprachlichen Depersonalisation, die im Text vorgenommen werden.

³⁹⁴ dz, S. 237.

³⁹⁵ ebd.

³⁹⁶ dz, S. 238.

³⁹⁷ dz, S. 239.

Depersonalisation

Neben der Auflösung des Individuellen werden im Text häufig auch Personen oder Personengruppen mit nicht-menschlichen Begriffen benannt oder gleichgesetzt. Im Fall der „sozialhilfefamilie, die sich durch die elektrik des hauses frisst“³⁹⁸ erfolgt die Depersonalisation insofern, dass durch die Tätigkeit des *sich Durchfressens* eine negativ konnotierte Verknüpfung entweder mit der Tierwelt oder einem nicht-belebten Vorgang (Schimmel, Feuer, Rost) vollzogen wird.

Eine radikale Form der sprachlichen Verdinglichung passiert in der Szene 65. *im wohnungsbrand verschwinden (verschwinden)*, in der von einer weiblichen Person erzählt wird, deren mit Gegenständen vollgeräumte Wohnung bei einem Brand „zu einem einzigen ding verschmolzen“³⁹⁹ ist. Die Person ist nicht mehr auffindbar – „sie scheint vollständig in ihrer gegenstandswelt aufgegangen zu sein“⁴⁰⁰.

Wird in dieser Szene beschrieben, wie ein Mensch zu einem Gegenstand wird und somit depersonalisiert wird, ist in der Szene 8 das Gegenteil der Fall. Hier wird umgekehrt die dem Wirtschafts- oder Medienjargon entnommene Wendung des *aussterbenden Mittelstands* personifiziert: „dasprichterwieder,deraussterbendemittelstand,undsiehabenjaauchrecht: alsozuihnensprichtjetztwiederderaussterbendemittelstand“⁴⁰¹. Aus einem Gemeinplatz der Wirtschaftsnachrichten, die damit die auseinandergehende Schere zwischen Arm und Reich benennen, macht Rögglä einen sprechenden Untoten, der auch als „mittelstandsleiche“⁴⁰² wieder in einer weiteren Szene auftaucht. Solche unheimlichen Figuren finden sich auch in der letzten Szene 66. *die wilde jagd (die wilde jagd)* wieder, in einer sich zum unheilvollen Durcheinander steigernden, verzerrten Schilderung einer Fahrnispfändung, in der die Wohnung eines/-r SchuldnerIn geöffnet wird. In dieser Szene treten AkteurInnen des Schuldenwesens auf, die als Fabelwesen und Schreckgestalten beschrieben werden: Nach und nach betreten „die einspeiber und einkäufer“⁴⁰³ die Wohnung und plündern alles, „was

³⁹⁸ dz, S. 276.

³⁹⁹ dz, S. 302.

⁴⁰⁰ ebd.

⁴⁰¹ dz, S. 243.

⁴⁰² dz, S. 294.

⁴⁰³ dz, S. 303.

nicht niet- und nagelfest ist“⁴⁰⁴, darauf folgen Figuren wie der „habemann“⁴⁰⁵, die „frau percht“⁴⁰⁶, welche an einem Strick „die quote“⁴⁰⁷, „das pfändungsverfahren“⁴⁰⁸ und „das existenzminimum“⁴⁰⁹ mit sich führt, oder der graue–, „oder »versandhausanwalt«, wie man in manchen gegenden sagt“⁴¹⁰. Phänomene und Rollen des Schuldenwesens werden hier in den Kontext der ländlichen, brauchtümlichen Sagengestalten gestellt. Der Horror geht in *draußen tobt die dunkelziffer* von den behördlichen Instanzen und Verfahren der Schuldeneintreibung aus, die oftmals auf unmenschliche Art agieren. David Clarke untersucht in seinem Artikel *Ghosts in the Machine* Rögglas Einsatz des Unheimlichen in *wir schlafen nicht* und kommt zu folgendem Schluss, der auch auf *draußen tobt die dunkelziffer* zutrifft:

Rögglä's use of the uncanny has the function of revealing the violence inherent in the system these characters serve, and which they are dimly aware of, but cannot fully acknowledge.⁴¹¹

Doch die Depersonalisation von menschlichen Figuren und umgekehrt die Personifikation von nicht belebten Objekten oder Konzepten wird auch auf weniger drastische Weise vorgenommen. In Szene 17. *die dunkelziffer* findet sich eine Form der Personifizierung wieder:

dauernd werden haushalte befragt, und die antworten auch, [...]. aber es gibt auch sie: haushalte, die niemals antworten, werden sie befragt. haushalte, die sich da raushalten wollen, die sich selbst genügen, denen es peinlich ist.⁴¹²

Die Passage beginnt zunächst mit der Erwähnung einer Befragung von Haushalten, die jedoch in ihrer Formulierung nicht weiter auffällig ist. Erst die Behauptung, Haushalte können antworten und schweigen oder wollen sich raushalten, lässt darauf schließen, dass mit der Verwendung des Wortes *Haushalte* die Reaktionen einzelner Personen hinter einer unpersönlichen Formulierung versteckt werden.

⁴⁰⁴ ebd.

⁴⁰⁵ ebd.

⁴⁰⁶ dz, S. 304.

⁴⁰⁷ ebd.

⁴⁰⁸ ebd.

⁴⁰⁹ ebd.

⁴¹⁰ dz, S. 305.

⁴¹¹ Clarke, David: The Capitalist Uncanny in Kathrin Rögglä's *wir schlafen nicht*: *Ghosts in the Machine*. *Angermion* 2011/4, S. 147 -163, S. 159.

⁴¹² dz, S. 254.

Auch Objekte stellen in der Welt von *draußen tobt die dunkelziffer* potenzielle Gesprächspartner dar: In 26. *angehörige kommunizieren auch (lied)* wird beschrieben, wie gegenständliche Objekte als Gesprächspartner behandelt werden:

sie beispielsweise redet wieder mit seiner jackentasche, ob die mit ihr spricht. und er spricht sein handy an oder sieht sich seine geldbörse genauer an, ob die ihm antwort gibt.⁴¹³

In der Szene 9. *fehleinschätzungen* (ähnlich wie in 34. *argentinische staatsanleihen (der regulierer)*) wird der individuelle Privatkonkurs mit der staatlichen Verschuldung parallel geführt. Zu Beginn der Szene wird das Fehlverhalten von SchuldnerInnen thematisiert („da sagen sie, sie kämen mit 50 euro im monat aus. nur weil sie ganz schnell runterwollen.“⁴¹⁴), dann endet die Szene mit folgender Feststellung:

- 2 sie sind argentinische staatsanleihen.
- 1 die argentinischen staatsanleihen?
- 2 ja, die, wo man weiß, dass man deren einsatz nicht wiederbekommt, aber dafür höhere zinsen nehmen kann.⁴¹⁵

Das Gleichsetzen von Menschen mit einer Investition in ein Finanzmarktprodukt (wie auch die zuvor angeführten anderen Beispiele für Depersonalisation) kann als eine sprachliche Verdinglichung gesehen werden. Betrachtet man solche depersonalisierende Formulierungen mit Honneths Theorie der Anerkennung, wird das Entfremdungspotenzial dieser Sprechweise offensichtlich: Die sprachliche Depersonalisation von anderen Menschen lässt darauf schließen, dass eine Person ihre Fähigkeit zur Teilnahme verloren hat und ihr Gegenüber ihr nicht mehr wie ein lebendiges Wesen, sondern wie ein nicht-belebtes Objekt erscheint.⁴¹⁶

Gleichzeitig sieht Honneth auch, dass in sozialen Praktiken und Institutionen, die im weitesten Sinn mit Selbstpräsentation zusammenhängen, die Tendenz zur personalen

⁴¹³ dz, S. 265.

⁴¹⁴ dz, S. 244.

⁴¹⁵ dz, S. 246.

⁴¹⁶ vgl. Honneth (2015), S. 62.

Selbstverdinglichung und somit auch zur Entfremdung von sich und der Welt zunimmt.⁴¹⁷ Dass auch das Verhältnis zu sich selbst bei den Figuren in *draußen tobt die dunkelziffer* gestört ist, zeigen Formulierungen wie „wir bleiben so lange da, bis wir uns amortisiert haben.“⁴¹⁸. In dieser Aussage liegt die Vorstellung, dass Menschen wie eine finanzielle Investition zu behandeln sind, die sich rechnen muss, denn eine Amortisation setzt dann ein, wenn die Anfangsinvestitionen durch die späteren Erträge der Investition gedeckt wurden.

Zudem gilt das Sprechen in der ich-Form im Stück als Besonderheit und thematisierungswürdig, wie die Szene 19. *automatenoma und automatenopa* zeigt:

a-oma ich rede jetzt mal in der ich-form.
a-opa da schließe ich mich an.
a-oma das haben wir ja gelernt, in der ich-form reden.
a-opa also sagen, wie es mir geht.
a-oma und nicht andersrum.
a-opa ja, nicht immer die anderen miteinkassieren.
a-oma es gibt nur uns.
a-opa aber man macht es manchmal trotzdem.
a-oma was?
a-opa na, die ich-form ausdehnen, überdehnen, bis man wieder in der unpersönlichkeitswand landet, bis man wieder im allgemeinen versinkt. bis man nicht mehr so recht weiß, wo man sich befindet.⁴¹⁹

Das Sprechen von der eigenen Person in der 1. Person ist in *draußen tobt die dunkelziffer* nicht der Normalfall – die dominierende Sprechsituation im Stück ist, über andere Figuren zu sprechen, fallweise auch Dialoge nachzuerzählen oder allgemeine Aussagen über das SchuldnerInnendasein oder das Wirtschaftssystem zu treffen. So kann auch die Vermeidung der ich-Form in einem Theaterstück als sprachliches Phänomen einer Selbstentfremdung gesehen werden.

⁴¹⁷ vgl. Honneth (2015), S. 101.

⁴¹⁸ dz, S. 285.

⁴¹⁹ dz, S. 256.

6 Resümee

Die durch die Einführung digitaler Technologien veränderte Arbeits- und Wirtschaftswelt stellt neue Anforderungen an den Menschen: Idealtypische ArbeitnehmerInnen, die ihre eigenen Ressourcen wie UnternehmerInnen managen, flexibel am Arbeitsmarkt agieren und oftmals andere Lebensbereiche der Erwerbstätigkeit unterordnen. In immer weiteren Teilen der Lebensrealität, die ursprünglich nicht in dieser Weise mit dem privatwirtschaftlichen Sektor verknüpft waren, werden wirtschaftliche Leitbilder übernommen – sei es im öffentlichen Sektor, im Bereich der NPO-Arbeit, dem Kultursektor oder auch im Privatleben von Menschen. Diese Veränderungen bringen auch ein erneuertes Interesse für das Konzept der Entfremdung mit sich, welches sich in den Arbeiten Honneths und Jaeggis widerspiegelt.

Kathrin Röggl arbeitet in ihren Texten daran, die sprachlichen Muster der Ökonomisierung ästhetisch verfremdet darzustellen und diese auch in ihrer Brutalität sichtbar zu machen⁴²⁰, ohne als Erzählerin selbst explizit Kritik zu nehmen. Mit der entfremdungszentrierten Analyse des Theaterstücks kann herausgearbeitet werden, wo objektivierende Sprache eingesetzt wird und welche Figurenkonzeptionen und Sprechsituationen dazu tendieren, einseitig festgelegte Rollen hervorzubringen und somit in ihrer Struktur Jaeggis Verständnis des entfremdeten Rollenverhaltens entsprechen. Dies beginnt bei der Herausbildung von Figuren, die nicht als vollständig individualisierte Theaterfiguren auftreten, sondern entweder als in ihrer Rede nicht voneinander unterscheidbare Sprechinstanzen funktionieren, oder als implizite Figuren nur innerhalb der Rede von Sprechfiguren entstehen und dort nur einseitig, mittels Stereotypen und Äußerlichkeiten beschrieben, in Erscheinung treten. Zudem kann die dominante Sprechsituation im Stück mit Honneths Theorie der Verdinglichung untersucht werden: Es überwiegt die Zahl jener Szenen, in denen über andere, meist implizite Figuren gesprochen wird. Diese permanente Situation der teilnahmslosen Beobachtung, die scheinbar ohne Anteilnahme am Geschehen vollzogen wird, wird von Honneth als verdingliche Denkweise und somit als potenziell entfremdend

⁴²⁰ vgl. Clarke (2011), S. 159.

gewertet.⁴²¹ Betrachtet man die Weise, wie die Figurenrede im Stück gestaltet ist, fallen bestimmte Muster auf, die mit Hinzuziehen von Entfremdungskonzepten analysiert werden können. Zum einen können die sprachliche Entindividualisierung und Depersonalisation von dritten Figuren ebenfalls mit Honneth als eine verdinglichende Haltung gegenüber dem Umfeld der Figuren gelesen werden. Zum anderen zeichnet sich die Figurenrede in Beziehung zu ihren SprecherInnen durch repetitive Sprechmuster und den Einsatz von Fachsprache aus, deren übermäßige Verwendung sie nach Christian Kremer⁴²² von anderen Gruppen entfremdet und auch auf ein entfremdetes Innenverhältnis hinweist.

⁴²¹ vgl. Honneth (2015), S. 23-24.

⁴²² vgl. Kremer (2008), S. 120.

7 Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Jandl, Ernst: Aus der Fremde. Sprechoper in 7 Szenen. In: Jandl, Ernst: Werke. Bd. 5: Stücke Hörspiele Prosa. Hg. von Klaus Siblewski. München: Luchterhand 2016, S. 241-331.

Renner-Institut (Hg.): Preisrede von Kathrin Röggla anlässlich der Verleihung des Bruno-Kreisky-Preises für das politische Buch 2004 am 14. März 2005. http://www.renner-institut.at/fileadmin/user_upload/downloads/kreisky_preis/roeggla.pdf (Zugriff am 24.05.2018, MEZ 11:33).

Röggla, Kathrin: wir schlafen nicht. Frankfurt am Main: S. Fischer 2004.

Röggla, Kathrin: mitarbeiten. In: Neumann, Kurt (Hg.): Die Welt, an der ich schreibe. Ein offenes Arbeitsjournal. Wien: Sonderzahl 2005, S. 174-182.

Röggla, Kathrin: Ironie, Kritik und Performanz. In: Kernmayer, Hildegard (Hg.): Schreibweisen Poetologien 2. Zeitgenössische österreichische Literatur von Frauen. Wien: Milena Verlag 2010, S. 178-190.

Röggla, Kathrin: die beteiligten. In: Carstensen, Uwe B. / von Lieven, Stefanie (Hg.): Theater Theater. Anthologie. Aktuelle Stücke 22. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2011, S. 299-346.

Röggla, Kathrin: draußen tobt die dunkelziffer. In: Röggla, Kathrin: besser wäre: keine. essays und theater. Frankfurt am Main: S. Fischer 2013, S. 233-306.

Röggla, Kathrin: »Besser wäre: keine.« Röggla, Kathrin: besser wäre: keine. essays und theater. Frankfurt am Main: S. Fischer 2013a, S. 99-118.

Röggla, Kathrin: Geisterstädte, Geisterfilme. In: Röggla, Kathrin: besser wäre: keine. essays und theater. Frankfurt am Main: S. Fischer 2013b, S. 7-38.

Volkstheater Wien: Kathrin Röggla. draußen tobt die dunkelziffer. Programmheft. Wien: Volkstheater Wien 2005.

Sekundärliteratur

Augé, Marc: Non-Places. Introduction to an Anthropology of Supermodernity. Translated by John Howe. London, New York: verso 1997.

Aulenbacher, Brigitte: Subjektivierung von Arbeit. Ein hegemonialer industriesoziologischer Topos und was die feministische Arbeitsforschung und Gesellschaftsanalyse dazu zu sagen haben. In: Lohr, Karin / Nickel, Hildegard (Hg.): Subjektivierung von Arbeit – Riskante Chancen. Münster: Westfälisches Dampfboot 2005, S. 34-64.

Bähr, Christine: Der flexible Mensch auf der Bühne. Sozialdramatik und Zeitdiagnose im Theater der Jahrtausendwende. Bielefeld: transcript Verlag 2012.

Baethge, Martin: Arbeit, Vergesellschaftung, Identität – Zur zunehmenden normativen Subjektivierung der Arbeit. In: Zapf, Wolfgang (Hg.): Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages in Frankfurt am Main 1990. Frankfurt/Main, New York: Campus Verlag 1991, S. 260-278.

Balint, Iuditha: Erzählte Entgrenzungen. Narrationen von Arbeit zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Paderborn: Willhelm Fink 2017.

Blaschke, Bernd: »Mc Kinseys Killerkommandos. Subventioniertes Abgruseln.« Kleine Morphologie (Tool Box) zur Darstellung aktueller Wirtschaftsweisen im Theater. In: Schößler, Franziska / Bähr, Christine (Hg.): Ökonomie im Theater der Gegenwart: Ästhetik, Produktion, Institution. Bielefeld: transcript 2009, S. 209-224.

Boltanski, Luc / Chiapello, Ève: Der neue Geist des Kapitalismus. Aus dem Französischen von Michael Tillmann. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft 2006. Unveränderter Nachdruck 2013.

Brecht, Bertolt: Neue Technik der Schauspielkunst. In: Helmers, Hermann (Hg.): Verfremdung in der Literatur. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1984, S. 99-132.

Bretschneider-Hagemes, Michael: Scientific Management reloaded? Zur Subjektivierung von Erwerbsarbeit durch postfordistisches Management. Wiesbaden: Springer VS 2017.

Brogi, Susanna / Hartosch, Katja: »Manage dich selbst oder stirb.« Die Autorin Kathrin Röggla im Gespräch. In: Brogi, Susanna et al. (Hg.): Repräsentationen von Arbeit: transdisziplinäre Analysen und künstlerische Produktionen. Bielefeld: Transcript 2013, S. 491-501.

- Calfruny, Alan / Schwartz, Herman: Exploring the Global Financial Crisis. In: Calfruny, Alan / Schwartz, Herman (Hg.): Exploring the Global Financial Crisis. Boulder, London: Lynne Rienner Publishers 2013, S. 1-10.
- Castells, Manuel: Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft. Das Informationszeitalter. Wirtschaft Gesellschaft Kultur. Bd. 1. Wiesbaden: Springer VS 2017².
- Clarke, David: The Capitalist Uncanny in Kathrin Röggla's wir schlafen nicht: Ghosts in the Machine. Angermion 2011/4, S. 147 -163.
- Dörre, Klaus: Das flexibel-marktzentrierte Produktionsmodell – Gravitationszentrum eines »neuen Kapitalismus«? In: Dörre, Klaus (Hg.): Das neue Marktregime. Konturen eines nachfordistischen Produktionsmodells. Hamburg: VSA-Verlag 2003, S. 7-34.
- Eurostat: Rückstände bei Zahlungen (Hypotheken bzw. Miete, Rechnungen von Versorgungsbetrieben oder Ratenzahlungen) ab 2003 - EU-SILC Erhebung [ilc_mdcs05]. http://appsso.eurostat.ec.europa.eu/nui/show.do?dataset=ilc_mdcs05&lang=de (Zugriff am 05.04.2018, MEZ 11:28).
- Feiereisen, Florence: Eternal Interns: Kathrin Röggla's Literary Treatment of Gendered Capitalism. In: Studies in 20th & 21st Century Literature 35/1 (2011), <http://dx.doi.org/10.4148/2334-4415.1741> (Zugriff am 29.01.2018, MEZ 13:03), S. 95-113.
- Fetz, Bernhard: Die melancholische Generation. Über Debütromane von Bettina Galvagni, Richard Obermayr und Kathrin Röggla. In: Knöfler, Markus (Hg.): Die Lebenden und die Toten. Beiträge zur österreichischen Gegenwartsliteratur. Budapest: Germanistisches Institut der Loránd-Eötvös-Universität 2000, S. 25-40.
- Freier, Carolin: Zeitreise durch die Arbeitswelt. In: Brogi, Susanna et al. (Hg.): Repräsentationen von Arbeit: transdisziplinäre Analysen und künstlerische Produktionen. Bielefeld: Transcript 2013, S. 35-58.
- Hammerschmid, Michael / Neundlinger, Helmut: „von einem sprachen“. Poetologische Untersuchungen zum Werk Ernst Jandls. Innsbruck, Wien, Bozen: Studienverlag 2008.
- Heimbürger, Susanne: Kapitalistischer Geist und literarische Kritik. Arbeitswelten in deutschsprachigen Gegenwartstexten. München: edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag 2010.
- Helmers, Hermann: Einleitung. In: Helmers, Hermann (Hg.): Verfremdung in der Literatur. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1984, S. 1-32.
- Holtgrewe, Ursula: Flexible Menschen in flexiblen Organisationen. Bedingungen und Möglichkeiten kreativen und innovativen Handelns. Berlin: edition sigma 2006.

- Honneth, Axel: Verdinglichung. Eine anerkennungstheoretische Studie. Frankfurt am Main: suhrkamp taschenbuch 2015.
- Honneth, Axel: Vorwort. In: Jaeggi, Rahel: Entfremdung. Zur Aktualität eines sozialphilosophischen Problems. Berlin: Suhrkamp 2016, S. 7-10.
- Israel, Joachim: Der Begriff der Entfremdung. Makrosoziologische Untersuchung von Marx bis zur Soziologie der Gegenwart. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch 1972.
- Gadrey, Jean: New Economy, New Myth. London: Routledge 2003.
- Jaeggi, Rahel: Entfremdung. Zur Aktualität eines sozialphilosophischen Problems. Berlin: Suhrkamp 2016.
- Kalekin-Fishman, Devorah / Langman, Lauren: Alienation: The critique that refuses to disappear. In: Current Sociology Review 63/6 (2015), S. 916-933.
- Krauthausen, Karin: Gespräche mit Untoten. Das konjunktivische Interview in Kathrin Röggla's Roman wir schlafen nicht. In: Kernmayer, Hildegard (Hg.): Schreibweisen Poetologien 2. Zeitgenössische österreichische Literatur von Frauen. Wien: Milena Verlag 2010, S. 191-216.
- Kreditschutzverband von 1870: Privatkonkurse auf dem Vormarsch. Insolvenzstatistik Private 2015. https://www.ksv.at/sites/default/files/assets/documents/ksv1870-pa_insolvenzstatistikprivate_2015.pdf (Zugriff am 04.04.2018, MEZ 14:03).
- Kremer, Christian: Milieu und Performativität: deutsche Gegenwartsprosa von John von Düffel, Georg M. Oswald und Kathrin Röggla. Marburg: Tectum 2008.
- Lehmann, Hans-Thies: Postdramatisches Theater. Essay. Frankfurt am Main: Verlag der Autoren 2001².
- Lemke, Thomas/Krasmann, Susanne/Bröckling Ulrich: Gouvernamentalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien. Eine Einleitung. In: Bröckling, Ulrich / Krasmann, Susanne / Lemke, Thomas (Hg.): Gouvernamentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2000, S. 7-40.
- Luttwak, Edward: Turbo-Kapitalismus. Gewinner und Verlierer der Globalisierung. Aus dem amerikanischen Englisch von Anja Hansen-Schmidt und Heike Schlatterer. Hamburg, Wien: Europa Verlag 1999.
- Marx, Karl: Ökonomisch-philosophische Manuskripte. Kommentar von Michael Quante. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2009.
- Matthies, Annemarie: Spielbälle. Neuverhandlungen in der Arbeitswelt im Medium der Literatur. Konstanz, München: UVK Verlagsgesellschaft 2016.

- Meyer, Silke: Das verschuldete Selbst. Narrativer Umgang mit Privatinsolvenz. Frankfurt, New York: Campus Verlag 2017.
- Mian, Atif / Sufi, Amir: Das Schuldenhaus. Die globale Finanzkrise – warum der Konsument das Problem ist und nicht die Banken. Zürich: Orell Füssli Verlag 2015.
- Moosbrugger, Jeanette: Subjektivierung von Arbeit: Freiwillige Selbstaussbeutung. Ein Erklärungsmodell für die Verausgabungsbereitschaft von Hochqualifizierten. Wiesbaden: Springer VS 2012².
- Platz-Waury, Elke: Drama und Theater: eine Einführung. Tübingen: Gunter Narr Verlag 1999⁵.
- Pongratz, Hans / Voß, Günter: Arbeitskraftunternehmer. Erwerbsorientierungen in entgrenzten Arbeitsformen. Berlin: Edition sigma 2003.
- Poschmann, Gerda: Der nicht mehr dramatische Theatertext. Aktuelle Bühnenstücke und ihre dramaturgische Analyse. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1997.
- Pott, Sandra: Wirtschaft in der Literatur. »Ökonomische Subjekte« im Wirtschaftsroman der Gegenwart. In: KulturPoetik 4/2 (2004), S. 202-217.
- Putnam, Robert: Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community. New York, London, Toronto, Sydney, Singapore: Touchstone Book by Simon & Schuster 2001.
- Reither, Saskia: Kultur als Unternehmen. Selbstmanagement und unternehmerischer Geist im Kulturbetrieb. Wiesbaden: Springer VS 2012.
- Quante, Michael: Kommentar. In: Marx, Karl: Ökonomisch-philosophische Manuskripte. Kommentar von Michael Quante. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2009, S. 209-410.
- Röggla, Kathrin / Behrendt, Eva: «Ich will niemanden abhalten, Schulden zu machen». Die Autorin Kathrin Röggla über ihr neues Stück, gewollte Verschuldung, «Heuschreckenkapitalismus» und ihr dokumentarisches Theater. In: Theater heute 46/7 (2005), S. 40-43.
- Römer, Veronika: Dichter ohne eigene Sprache? Berlin: Lit Verlag 2012.
- Rosa, Hartmut: Beschleunigung und Entfremdung. Entwurf einer Kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit. Aus dem Englischen von Robin Celikates. Berlin: Suhrkamp 2016⁵.
- Rothschild, Thomas: Eine Salzburgerin in Berlin. Die österreichische Schriftstellerin Kathrin Röggla. In: Ritter, Michael (Hg.): praesent 2002. Das literarische Geschehen in Österreich von Jänner 2000 bis Juni 2001. Wien: Edition Praesens 2002, S. 53-57.

Schößler, Franziska / Bähr, Christine: Die Entdeckung der ›Wirklichkeit‹. Ökonomie, Politik und Soziales im zeitgenössischen Theater. In: Schößler, Franziska / Bähr, Christine (Hg.): Ökonomie im Theater der Gegenwart. Ästhetik, Produktion, Institution. Bielefeld: transcript Verlag 2009, S. 9-22.

Schößler, Franziska: Einführung in die Dramenanalyse. Stuttgart: J.B. Metzler 2017².

Schufa: Kredit-Kompass 2016. Empirische Untersuchung der privaten Kreditaufnahme in Deutschland. https://www.schufa.de/media/editorial/ueber_uns/bilder/studien_und_publicationen/kredit_kompass/SCHUFA_Kredit-Kompass-2016.pdf (Zugriff am 04.04.2018, MEZ 14:36).

Stahl, Titus: Verdinglichung als Pathologie zweiter Ordnung. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 59/5 (2011), S. 731-746.

Sennett, Richard: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Aus dem Amerikanischen von Martin Richter. Berlin: Berliner Taschenbuchverlag 2006².

Springer Gabler Verlag (Hg.): Gabler Wirtschaftslexikon, Stichwort: Unternehmensbeteiligungsgesellschaft. <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/80991/unternehmensbeteiligungsgesellschaft-v7.html> (Zugriff am 01.12.2017, MEZ 12:00).

Springer Gabler Verlag (Hg.): Gabler Wirtschaftslexikon, Stichwort: Holdinggesellschaft. <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/1401/holdinggesellschaft-v10.html> (Zugriff am 01.12.2017, MEZ 12:01).

Vedder, Ulrike: Arbeitswelten und Ökonomie. Zur literarischen Kritik der Gegenwart. In: Caduff, Corina / Vedder, Ulrike (Hg.): Gegenwart schreiben: zur deutschsprachigen Literatur 2000-2015. Paderborn: Wilhelm Fink 2017, S. 63-74.

Zima, Peter: Entfremdung. Pathologien der postmodernen Gesellschaft. Tübingen: A. Francke 2014.

Abstract

Ziel der Arbeit ist es, Kathrin Röggles Theaterstück *draußen tobt die dunkelziffer*, in welchem die Welt der Schuldenberatung dargestellt wird, unter der Perspektive der Entfremdung zu analysieren. Im Zuge einer Analyse werden die Figurenkonzeption, Sprechsituation und Figurenrede unter dem Aspekt der Entfremdung untersucht. Betrachtet man die Figurenkonzeption zeigt sich, dass im Stück keine psychologisch und narrativ ausdifferenzierten Figuren gebildet werden. Die Figuren werden nur mit Personalpronomina und Ziffern gekennzeichnet oder erhalten Funktionsbezeichnungen als Benennungen, sie werden nicht psychologisiert und verfügen über keinen individuellen Ausdruck. Vergleicht man diesen Prozess der Herausbildung von Figuren mit dem der Subjektwerdung Rahel Jaeggis, zeigen sich Parallelen zu deren Verständnis von Selbstentfremdung – einem Zustand, in dem ebenfalls kein vollständiges Ich herausgebildet werden kann. Auch die einen Großteil der Szenen dominierende Sprechsituation des Kommentierens impliziter, nicht sprechender Figuren birgt Entfremdungspotenziale. Axel Honneth sieht in einer Haltung der nicht-anteilnehmenden, scheinbar neutralen und teilnahmslosen Beobachtung den Schlüsselmoment für Verdinglichung. Betrachtet man die Ebene der Figurenrede, scheint eine solche verdinglichende Haltung sowohl untereinander als auch innerhalb der Figuren vorzuliegen: Als entfremdeten Sprachgebrauch können Depersonalisation und Entindividualisierung, repetitive Sprechmuster sowie die verfremdete Verwendung von Fachsprache, welche einerseits auf eine Entfremdung von der Umwelt sowie eine verfehlte Aneignung des Sprachmaterials verweisen, identifiziert werden.